



universität
wien

MASTER ARBEIT

**Zur politischen Symbolik der ehemaligen jugoslawischen Republik Mazedonien
am Beispiel des Namensstreites mit Griechenland**

Verfasser: Lazim Ahmedi

Zur Erlangung des akademischen Grades

Master of Arts (MA)

Wien, Dezember 2010

Studienkennzahl: A 066/824

Studienrichtung: Politikwissenschaft

Betreuerin: Doz. Dr. Karin Liebhart

Meiner Familie

ABSTRACT DEUTSCH

Seit 2006 droht der sogenannte Namensstreit zwischen der ehemaligen jugoslawischen Republik Mazedonien (FYR-Mazedonien) und Griechenland um den Namen *Mazedonien* zu eskalieren. Als Hauptprovokateur dieser Auseinandersetzung agiert die gegenwärtige FYR-mazedonische Regierung unter Premierminister Nikola Gruevski. Durch die Neuerfindung und intensive Zurschaustellung politischer Symbole, Mythen und Rituale unternimmt diese/r den Versuch, eine neue nationale Identität für das gesplante Land zu finden – dies ohne Rücksicht auf die kulturhistorische und territoriale Integrität Griechenlands.

Den oft fatalen Auswirkungen der Provokationen auf den euroatlantischen Integrationsprozess FYR-Mazedoniens, den Beziehungen zwischen den Ethnien im Land sowie der wirtschaftlichen Lage gilt das Hauptaugenmerk dieser Arbeit. Exemplarisch wird die Politik der Gruevski-Regierung dargestellt. Es zeigt sich – unter anderem an der Vereinnahmung und Beanspruchung antiker hellenistischer, oft mythisierter Persönlichkeiten (z.B. Alexanders des Großen) – dass die Regierung FYR-Mazedoniens an der Lösung des Namensstreites nicht nur kein Interesse zeigt, sondern diesen für ihren Machterhalt und ihre Interessen funktionalisiert.

ABSTRACT ENGLISH

This paper deals with the so called name dispute between The Former Yugoslav Republic of Macedonia (FYR-Macedonia) and Greece. As the main actor since 2006, the FYR-Macedonian government – headed by Prime Minister Nikola Gruevski – tries to create a new identity for the divided country.

While inventing and displaying political symbols, myths and rituals concerning the ancestry of the Macedonians, the government and its leading representative do not respect the cultural, historical and territorial integrity of Greece.

The focus is put in particular on the effects of these provocations concerning the Euro-Atlantic integration of FYR-Macedonia, the interethnic relations within the country and the economic situation. The politics of the Gruevski-Government are taken as examples. It turns out that FYR-Macedonia is not really interested in solving the conflict. The exposure of ancient-Hellenic often mythified personalities such as Alexander the Great and other symbolic actions help the government to legitimate its power and foster its political interest.

INHALT

EINLEITUNG & LANDESPROFIL FYR-MAZEDONIEN	9
EINLEITUNG	9
LANDESPROFIL FYR-MAZEDONIEN	13
I THEORETISCHER RAHMEN	16
1. VON DER KOLLEKTIVEN IDENTITÄT ZUR NATIONALEN IDENTITÄTSPOLITIK	16
2. SYMBOLE UND DIE KONSTRUKTION POLITISCHER SYMBOLE	18
3. TYPEN POLITISCHER SYMBOLE	20
3.A. SYMBOLISCHE HANDLUNGEN – RITUALE	20
3.B. REGELN UND INSTITUTIONEN	22
3.C. SYMBOLISCHE SPRACHE UND ROLLENTÄGERINNEN	22
4. MYTHEN	26
II URSACHEN UND CHRONIK DES NAMENSSTREITES	28
1. URSACHEN	28
1.A. DER ST. ELIAS-TAG VON 1903 – DAS „URSPRÜNGLICHE“ MAZEDONIEN	31
1.B. „TEILUNG“ DER MAZEDONISCHEN LANDSCHAFT UND IDENTITÄT	32
1.C. TITOS MAZEDONIEN UND SEINE DIESBEZÜGLICHE IDENTITÄTSPOLITIK	35
1.D. DAS EIGENSTÄNDIGE (FYR-)MAZEDONIEN	38
2. CHRONIK	42
2.A. DER ANFÄNGLICHE VERLAUF	42
2.B. PHASE DER RELATIVEN RUHE	43
2.C. ERNEUTE VERSCHÄRFUNG DES KONFLIKTS	44
III DIE POLITIK DER FYR-MAZEDONISCHEN REGIERUNG	46
1. SYMBOLE	47
1.A. ALEXANDER DER GROSSE	47
1.B. PHILLIP II	57
1.C. SKOPJE 2014	60
1.D. IN DER KONTRADIKTION ZUR SLAWISCHEN IDENTITÄT	66
2. SYMBOLISCHE HANDLUNGEN	68
2.A. ALEXANDERS „NACHFAHREN“ AUF STAATSBESUCH	69
2.B. DER NEUE ANTIKE ST.ELIAS-TAG	72
3. REGELN UND INSTITUTIONEN	73
3.A. DIE „ÄGÄIS-MAZEDONIERINNEN“	73
3.B. DIE „DIASPORA-MAZEDONIER/INNEN“	75
4. SPRACH- UND ROLLENPROFIL NIKOLA GRUEVSKIS	78
4.A. DER APPELIERENDE JUNGE HOFFNUNGSTRÄGER	79
IV DIE HALTUNG GRIECHENLANDS, DER FYR-MAZEDONISCHEN OPPOSITION UND DER MINDERHEITEN	83
1. ERGA OMNES – DER GRIECHISCHE STANDPUNKT	83
2. DIE POSITION DER EX-KOMMUNISTINNEN	87
3. DIE SICHTWEISEN DER ALBANISCHEN MINDERHEIT	90
4. HALTUNGEN DER ANDEREN MINDERHEITEN	95
4.A. DER NACHBAR MEINES FEINDES IST MEIN FREUND – DIE TÜRKISCHE POSITION	95
4.B. DIE HALTUNG BELGRADS	97
V FYR-MAZEDONIENS IDENTITÄTSKONFLIKTE MIT ANDEREN NACHBARLÄNDERN	98
1. MAZEDONISCH-BULGARISCHES NATIONALITÄTSDILEMMA	98
2. MAZEDONISCH-SERBISCHER KIRCHENSTREIT	102
SCHLUSSBEMERKUNGEN & AUSBLICK	104
BIBLIOGRAPHIE	109
BILDERNACHWEIS	120
CURRICULUM VITAE	122

EINLEITUNG & LANDESPROFIL FYR-MAZEDONIEN*

EINLEITUNG

Wie dem Titel zu entnehmen, beabsichtige ich mit dieser Arbeit den seit Anfang der 1990er Jahre währenden Disput zwischen der ehemaligen jugoslawischen Republik Mazedonien (FYR-Mazedonien) und Griechenland, auch bekannt als *Namensstreit*, aus der Perspektive politischer Symbolik darzustellen. Spätestens hier stellt sich schon die Frage nach dem Auslöser dieses Zwistes. Nun, der Hauptgrund liegt im Namen *Mazedonien*. Mit diesem und insbesondere den damit verbundenen historischen Gegebenheiten (antikes Makedonien) und Persönlichkeiten wie Alexander dem Großen, lokalisieren sich heute sowohl der Staat FYR-Mazedonien (Eigenbezeichnung *Republika Makedonija*) als auch die nordgriechische Region *Makedonía* mit Zentrum Thessaloniki (Abbildung 1).



Abbildung 1: Antikes makedonisches Königreich im 5. Jhd. v. Chr. (rote Linie); geographische Landschaft Mazedonien im ausgehenden 19. Jhd. (violette Linie); gegenwärtiger Staat FYR-Mazedonien (orangefeld); griechische Region Makedonien (grünes Feld), unterteilt in West-, Zentral- und Ostmakedonien und Thrakien

Seit 2006 in FYR-Mazedonien eine konservative Partei an die Macht gelangt ist, hat der international kaum beachtete Namensstreit eine neue Dimension erreicht. Besonders der Premierminister FYR-Mazedoniens Nikola Gruevski schürt in Athen mit nationalistischen Äußerungen und Umbenennungen wichtiger infrastruktureller

*FYR-Mazedonien ist eine Abkürzung von *The Former Yugoslav Republic of Macedonia*. Unter diesem Namen ist das Land sowohl bei den Vereinten Nationen als auch bei etlichen anderen internationalen Organisationen, wie z.B. der Weltbank, dem Internationalen Olympischen Komitee oder der FIFA, registriert. Gelegentlich findet in diesen auch nur das komplette Akronym (FYROM) Verwendung. In der vorliegenden Arbeit wird jedoch ausschließlich FYR-Mazedonien benutzt (Begründung siehe folgende Seite)(vgl. United Nations Member States – List; International Olympic Committee – Countries; The World Bank – Countries; FIFA - Associations).

Einrichtungen nach antik-makedonischen „Helden“, Ängste vor Gebietsansprüchen. Folglich blockiert Griechenland als NATO und EU-Mitglied den Integrationsprozess FYR-Mazedoniens in diesen beiden Organisationen.

Vor noch weiteren Darlegungen ist zuerst der schwierige Umgang mit dem Begriff *Mazedonien* von Bedeutung. Um mich dem Vorwurf der Parteilichkeit zu entziehen, habe ich, wie oben schon zu sehen ist, beschlossen im Folgenden für die ehemalige jugoslawische Republik Mazedonien das in mehreren internationalen Organisationen (vgl. Fußnote S. 9) gängige Kürzel *FYR-Mazedonien* zu benützen. Dieses steht zur Eigenbezeichnung *Republik Mazedonien* im Gegensatz, ist aber keinesfalls als progriechische Einstellung zu werten. Die Benützung der Eigenbezeichnung würde schlicht nicht der Objektivität entsprechen. Ähnliches gilt für die besagte griechische Region, deren Namen wird nur unter der Bezeichnung *Region Makedonien* Verwendung finden. Was die Mehrheitsbevölkerung FYR-Mazedoniens anbelangt, so beziehe ich mich mit *MazedonierInnen/Mazedonisch* ausschließlich auf die sich zum orthodoxen-Christentum bekennenden und slawisch-sprechenden BürgerInnen des Landes. Von etwaigen „*FyromianerInnen*“ oder „*FYR-MazedonierInnen*“ will ich absehen, denn dies wäre respektlos gegenüber deren mehrheitlicher Selbstwahrnehmung. Unter keinen Umständen beabsichtige ich mit *FYR-Mazedonien* und *MazedonierInnen* eine Verbindung zu dem antiken Makedonien und seiner Bevölkerung herzustellen. In diesem Zusammenhang schließe ich mich der Ansicht des an der Universität Graz lehrenden Geschichtswissenschaftlers Johannes Gießauf an, wonach sowohl FYR-mazedonische MazedonierInnen, als auch griechische MakedonierInnen kein Anrecht auf ein antikes Volk haben, welches zufällig in derselben Gegend beheimatet war*.

Selbst aus FYR-Mazedonien stammend verfolge ich wie viele andere Landsleute den Weg des Landes Richtung NATO und EU und muss immer wieder feststellen, dass seit nunmehr fast zwei Jahrzehnten Eigenständigkeit kaum Fortschritte in dieser Hinsicht

*Die Informationen stammen aus einem persönlichen Gespräch zwischen mir und Dr. Gießauf an der österreichischen Orient-Akademie.

erreicht wurden. Dabei schied das Land als einziges friedlich aus dem jugoslawischen Staatsverband und hatte damit zumindest stabile Ausgangsbedingungen.

Im Gegensatz zum persönlichen, liegt das politikwissenschaftliche Erkenntnisinteresse darin, dass der Namensstreit aus dem Aspekt politischer Symbolik kaum bzw. überhaupt nicht in einem größeren Umfang wissenschaftlich erforscht worden ist. Desgleichen bleibt der Namensstreit im europäischen Umfeld relativ unbeachtet.

Folglich gilt mein Hauptaugenmerk im Weiteren der FYR-mazedonischen Regierung bzw. ihrer Politik. Dabei sind folgende Fragen zu beantworten: ***Wie äußert sich die Politik der aktuellen FYR-mazedonischen Regierung in Bezug auf den Namensstreit und was sind deren Auswirkungen auf den Integrationsprozess des Landes in den euroatlantischen Strukturen, die interethnischen Beziehungen und die wirtschaftliche Lage?***

Darüber hinaus verfolge ich die Überprüfung folgender dreier Annahmen:

Erstens, ***die FYR-mazedonische Regierung ist nicht wirklich an einer Lösung des Namensstreites interessiert, verhindert diese sogar.***

Zweitens, ***die Vorgehensweise der FYR-mazedonischen Regierung im Namensstreit richtet sich nicht nur gegen Griechenland, sondern auch gegen die in FYR-Mazedonien lebenden Minderheiten.***

Drittens, ***durch die Errichtung von Statuen antiker Persönlichkeiten und der Umbenennung infrastruktureller Einrichtungen nach diesen, zielt die FYR-mazedonische Regierung auf die Schaffung einer neuen nationalen Identität, insbesondere in Bezug auf die mazedonisch-sprachigen BürgerInnen des Landes, ab.***

Davon ausgehend werde ich mich zu Beginn mit den Konzepten Identität, Identitätspolitik, Symbole, Mythen und Rituale sowie damit in Verbindung stehenden theoretischen Zugängen auseinandersetzen. Ich stütze mich dabei hauptsächlich auf die Publikationen Beate Binders et al. *Inszenierungen des Nationalen*, Sabine Riedels

Die Erfindung der Balkanvölker, Murray Edelmans *Politik als Ritual*, Hans Bachmanns *Alles Balzer* und Carl Deichmans *Symbolische Politik und politische Symbole*.

Auf den theoretischen Teil folgt eine, von der offiziellen Geschichtsdarstellung in FYR-Mazedonien, abweichende und kritische Darstellung der mazedonischen Nations- und Identitätsbildung sowie eine kurze Chronik über den Verlauf des Namensstreites*. Erst dadurch wird die jetzige Situation zugänglicher. Desweiteren bildet dieser Abschnitt den Übergang zum Schwerpunkt der Arbeit: Eine detaillierte Analyse der symbolischen Dimensionen FYR-mazedonischer Politik.

Somit konzentriere ich mich im Hauptteil auf die Vorgangsweise der gegenwärtigen Regierung FYR-Mazedoniens, speziell auf die entsprechenden Handlungen und Aussagen des Premierministers. Die hier zur Anwendung kommenden methodischen Zugänge lassen sich dem Bereich der deskriptiven und der rekonstruktiv-interpretativen politikwissenschaftlichen Analyse zuordnen. Insbesondere orientiere ich mich an der Zugangsweise der eben erwähnten AutorInnen, die sich mit der Analyse politischer Inszenierungen beschäftigen.

Was das bearbeitete Material betrifft, so stammt es aufgrund der Aktualität des Themas etwa zur Hälfte aus Medienquellen. Dabei beziehe ich mich sowohl auf lokale FYR-mazedonische, als auch auf regionale südosteuropäische, teils auch auf internationale Zeitungen, Zeitschriften und TV-Sendern, wobei der Zugriff vorwiegend auf die jeweiligen Onlineportale erfolgt. Als zu analysierendes Material dienen politische Dokumente (offizielle Verlautbarungen, Reden, Communiqués etc. der FYR-mazedonischen oder griechischen Regierung, der Vereinten Nationen und sonstiger relevanter Organisationen etc.) und zwei FYR-mazedonische Schulbücher sowie politische Rituale und Inszenierungen nationaler Identität auf der Text- und Bildebene, ohne jedoch den Anspruch zu stellen, politikwissenschaftliche Bildanalyse im engeren Sinn zu betreiben. Die vorliegende Arbeit enthält 32 Bilder und Landkarten, die das Thema illustrieren sollen. Zusätzlich habe ich Hintergrundgespräche mit zwei

*Sowohl die Chronik als auch die Analyse der symbolischen Dimension FYR-mazedonischer Politik sind auf den Stand von Anfang Juni 2010. Dezember 2010 auf der ersten Seite bezieht sich auf das Einreichdatum der Arbeit.

Fachleuten geführt. Die in diesen Gesprächen gewonnenen Informationen fließen ebenfalls in die Arbeit ein.

In einem weiteren Schritt erfolgt eine Evaluierung sowohl des griechischen Standpunktes, als auch desjenigen der FYR-mazedonischen Opposition und der in FYR-Mazedonien lebenden Minderheiten. Primär werden dabei die gegensätzlichen Sichtweisen auf die Problematik sowie die Einstellungen der jeweiligen Interessensgruppen zum Disput erläutert.

Im Sinne einer Gegenüberstellung zur Namensstreit-Thematik werden im letzten Abschnitt die „Identitätsprobleme“ FYR-Mazedoniens bezogen auf zwei weitere Nachbarländer, nämlich Bulgarien und Serbien, dargestellt. Das Hauptaugenmerk richtet sich hier auf die Ähnlichkeiten und Schnittstellen der jeweiligen Streitfragen mit dem Namensstreit.

Im Resümee schließlich beziehe ich die Analyseergebnisse auf die eingangs erläuterten forschungsleitenden Fragestellungen. Zusätzlich, basierend auf den gewonnen Erkenntnissen, wage ich noch einen Ausblick auf die zukünftige Entwicklung des Namensstreites und diskutiere mögliche Lösungsansätze.

LANDESPROFIL FYR-MAZEDONIEN

Eine kurze Wiedergabe wichtiger Daten zu FYR-Mazedonien selbst, spielt meinem Ermessen nach bei der Vergegenwärtigung des Themas eine bedeutende Rolle und wird deshalb hier kurz ausgeführt. Überdies ist FYR-Mazedonien für viele westliche BetrachterInnen immer noch unbekanntes Terrain und bedarf somit näherer Informationen.

Das Land erstreckt sich auf einer Fläche von 25.713 km² zwischen dem Kosovo und Serbien im Norden, den EU-Mitgliedern Bulgarien und Griechenland im Osten bzw. im Süden und Albanien im Westen und gliedert sich in 84 administrative Gemeinden.

Zehn Gemeinden darunter machen die Hauptstadt Skopje aus (vgl. Der Fischer Weltalmanach 2010, S. 355).

Bei der letzten Volkszählung von 2002 lebten etwas mehr als 2 Millionen Menschen in FYR-Mazedonien. Von diesen machten MazedonierInnen etwa 64%, AlbanerInnen 25%, TürkInnen 4%, Roma 3% und SerbInnen, BosnierInnen und WalachInnen gemeinsam 4% aus. Insbesondere die Zahl der AlbanerInnen ist höchst umstritten. Während nationalistische AlbanerInnen für sich bis zu 50% Bevölkerungsanteil beanspruchen, beziffern sie ihre mazedonischen KollegInnen mit höchstens 20%. Ein realistischer Anteil dürfte dagegen etwa ein Drittel sein, nicht zuletzt weil einerseits etlichen im Land lebenden AlbanerInnen die Staatsbürgerschaft verweigert wird und andererseits hauptsächlich Gemeinden mit albanischer Bevölkerungsmehrheit zur Natalität beitragen, während in mehrheitlich mazedonischen Gemeinden ein relativer Rückgang der Bevölkerung zu verzeichnen ist^{*}. Eine endgültige Klarheit über die genaueren Zahlen zu den jeweiligen Volksgruppen erhoffen sich viele von einer für 2011 anberaumten neuen Volkszählung (vgl. Republic of Macedonia State Statistical Office, 2002; Brown 2003, S. 33, zit. nach Friedman 1996). Amtssprache ist landesweit das Mazedonische, in mehrheitlich albanischen Gemeinden auch das Albanische. In einigen Gemeinden findet überdies auch das Türkische als dritte Amtssprache Verwendung. Knapp zwei Drittel der Bevölkerung (überwiegend MazedonierInnen, SerbInnen und WalachInnen) bekennen sich zum orthodoxen Christentum, der restliche Teil (in der Mehrheit AlbanerInnen, TürkInnen, Roma und BosnierInnen) größtenteils zum sunnitischen Islam (vgl. Der Fischer Weltalmanach 2010, S. 355).

FYR-Mazedonien ist eine parlamentarische Republik. Die *Sobranie*, das aus 120 Abgeordneten bestehende Parlament wird alle vier Jahre direkt gewählt und ist oberstes legislatives Organ. Die wichtigsten im Parlament vertretenen Parteien sind das Rechtsbündnis von Premierminister Gruevski, VMRO-DPMNE (*Innere Mazedonische Revolutionäre Organisation – Demokratische Partei für die*

^{*}2008 beispielsweise wuchs die Bevölkerung FYR-Mazedoniens um 4.185 Personen. Von diesen stammen zwei Drittel aus den mehrheitlich albanisch besiedelten Gemeinden. In 35 überwiegend mazedonischen Gemeinden lagen hingegen die Geburten- unter den Sterberaten (vgl. Republic of Macedonia State Statistical Office, 2009).

Mazedonische Nationale Einheit) mit 64 Abgeordneten; die Ex-KommunistInnen, SDSM (*Sozialdemokratischer Bund Mazedoniens*) mit 28 Abgeordneten; die an der Regierung beteiligte DUI (*Demokratische Union für Integration*), als Vertreterin der AlbanerInnen mit 17 Abgeordneten und die DPA (*Demokratische Partei der AlbanerInnen*) mit 5 Abgeordneten. Sechs weitere Abgeordnete teilen sich andere, kleinere mazedonische und albanische Splitterparteien sowie VertreterInnen der restlichen Minderheiten. Das Staatsoberhaupt wird für eine fünfjährige Amtszeit direkt vom Volk gewählt und besitzt überwiegend repräsentative Kompetenzen (vgl. Assembly of the Republic of Macedonia - Members of Parliament 2008 – 2010).

Aus ökonomischer Sicht ist FYR-Mazedonien relativ arm, was unter anderem auch das jährliche BIP pro Kopf von nicht mehr als 2.500 Euro (2007) und eine offizielle Arbeitslosenquote von 33,5% (2008) belegen. Haupthandelspartner ist die Europäische Union, in die 60% aller Waren des Landes exportiert werden. Ähnlich verhält es sich bei den Einfuhren. Fast die Hälfte der Importe stammt aus der EU (vgl. Der Fischer Weltalmanach 2010, S. 355).

I THEORETISCHER RAHMEN

1. VON DER KOLLEKTIVEN IDENTITÄT ZUR NATIONALEN IDENTITÄTSPOLITIK

Gemeinschaftliche bzw. kollektive Identitäten wie jene von religiösen oder ethnischen Gruppen, gar ganzer Nationen, lassen sich nach Günter Rieger anhand „[...] gemeinsamer Kultur, Werte, Überzeugungen und (...) Interessen [...]“ (Rieger 2005, S. 359) veranschaulichen. Ihre Konsolidierung übernehmen hingegen Institutionen und Symbole. Für die Politik erlangen kollektive Identitäten dann die nötige Relevanz, wenn intensivierte gesellschaftliche Transitionen, Demontagen und Unbeständigkeiten von „Lebensformen“ und „Milieus“ die Causa der individuellen Identitätsfindung hervorrufen (ebd., zit. nach Keupp, Höffer 1997). Hier tritt nun die Identitätspolitik in positiver wie auch negativer Sinnhaftigkeit zutage. Einerseits kann sie als essentielles Element für die Stützung der Eigenwertschätzung „[...] wie zum Schutz von (...) Minderheiten vor Diskriminierung [...]“ (ebd.,) agieren. Andererseits jedoch impliziert sie überwiegend Abgrenzung nach außen und Diskreditierung des Anderen“, wobei hier das Risiko von Xenophobie, Nationalismus bis hin zu Rassismus mit einbezogen wird (ebd.).

Damit zielt Identitätspolitik auf die Aufmerksamkeit einer gesellschaftlichen „[...] Gruppe (...) die durch rassistische oder ethnische Zugehörigkeit (...) bestimmt wird“ (Nohlen 2005, S. 360). Ihr wichtigster Referenzpunkt dabei ist die Illustration von suboptimalen Minderheitsbildern durch eine Mehrheitsgruppe (ebd.). Identitätspolitik kann aber nach Binder et al. überdies das kontinuierliche „[...] Aushandeln der eigenen Position im Spannungsfeld einer gedeuteten Vergangenheit und im Hinblick auf eine anvisierte Zukunft“ (Binder et al. 2001, S. 10, zit. nach Koselleck 1979), darstellen. Auffassungen und Ansichten, welche sowohl an die Nation, als auch deren Requisiten „[...] kultureller, oft stereotypisierter Figuren, Bilder und Gedächtnisorte [...]“ (ebd.) anknüpfen, verweisen auf einprägsame Dynamiken, durch die sie sich zu einer relativ einfach in Bewegung setzenden „Identitätsressource“ entwickeln können. Unter Zuhilfenahme der Geschichtspolitik, der ethnischen Community, des gottesgläubigen

oder ideologischen Zusammenhalts, kreiert man so eine Auffassung von Echtheit, für deren weiteren Fortbestand parallel ein neues Gemeinschaftsverständnis und – gebaren beansprucht wird. Somit rechtfertigt sich, nach Wolfgang Kaschuba eine, in doppelter Weise rigorose Politik, indem sie zum einen die ethnisch-kulturellen Fundamente der Nation als bedroht sieht, um sie zum anderen dogmatisch und furios zu schützen (Kaschuba 2001, S. 21).

Mittel einer solchen „[...] Neu-Kontextierung des Nationalen im gesellschaftlichen Alltag (sind) gesellschaftliche Diskurse [...]“ (ebd.) und somit publike Begründungsstrategien anhand von Historie, Ursprung und kultureller Echtheit, welche überdies „[...] über Symbole, Denkmäler, Gedenktage, Feiern, also über ästhetisch-sinnlich wirkende Medien im kollektiven Gedächtnis [...]“ (ebd.) eingeprägt werden. Dieses kollektive Gedächtnis bemüht sich wiederum nach Pierre Nora um die Dekodierung „[...] dessen, was wir sind, im Lichte dessen, was wir nicht mehr sind“ (ebd., S. 30). Kommen Frakturen zur Geschichte auf oder werden sie gerade vollbracht, muss das vergangene folglich als Argumentation, als Berechtigungsinstanz eines neuen Jetzt illustriert werden (um die Sicherung sozialer Beständigkeit zu gewährleisten), dann wird das kollektive Gedächtnis außergewöhnlich stark angeregt oder neugeformt (ebd., S. 31). Laut Maurice Halbwachs (1985) kann jedoch das kollektive Gedächtnis das Vergangene nicht lückenlos und objektiv darstellen, dies bleibt Aufgabe des historischen Gedächtnisses, sondern nur bestimmte Geschehnisse die von verschiedenen Gesellschaften in verschiedenen Zeiten auf unterschiedliche Art vergegenständlicht werden, rekonstruieren.

Nach einer These von Sabine Riedel ist einer der Zwecke von Identitätspolitik „[...] die Einflussnahme auf staatliche Institutionen, die entweder auf den Erhalt oder aber auf eine Veränderung bestehender staatlicher Strukturen [...]“ (Riedel 2005, S. 316) abzielt. Demzufolge wird ethnische Wahrnehmung indoktriniert und letztlich unter dem Etikett der nationalen Identität veräußert. Hauptbetreiber von Identitätspolitik ist der Staat bzw. die sich an dessen Spitze befindende/n Regierung/MachthaberInnen. Daneben existieren jedoch, so Riedel weiter, auch die *externen AkteurlInnen*, folglich die

nichtstaatlichen. Eine herausragende Gruppe unter diesen – gerade unter Berücksichtigung des vorliegenden Themas – sind die ExilantInnen. Riedels Argumentation ist wie folgt: Je entfernter der Auswanderungszeitpunkt zurückliegt und je schwieriger sich die soziale Eingliederung, insbesondere der Nachkommen, in der neuen Heimat gestaltet, desto beachtlicher entwickelt sich das Identitätsdefizit sowie das Bedürfnis nach dem Heimatland. Dafür bietet das als vollkommen imaginierte Bild einer Herkunfts- und Sprachgemeinschaft eine starke Stütze. Ein solches in der Diaspora unterhaltene „[...] Modell einer Schicksalsgemeinschaft [...]“ (ebd., S. 269) hat direkte Folgen auf das Herkunftsland. Ein Beispiel hierfür ist die finanzielle Unterstützung, denn zu Recht weist die Autorin darauf hin, dass viele ExilantInnen es als eine Pflicht betrachten, dem Heimatland materiell unter die Arme zu greifen. Abgesehen vom finanziellen, spielt auch der ideelle Rückhalt dieser Gruppe eine gewichtige Rolle bei der Etablierung von Identitätspolitik, denn durch diesen kann das im Exil entwickelte Idealbild am besten auf die Heimat projiziert werden (ebd.).

2. SYMBOLE UND DIE KONSTRUKTION POLITISCHER SYMBOLE

Hinsichtlich der etymologischen Bedeutung des Begriffes *Symbol* (gr. *σύμβολον*), kam der britische Psychoanalytiker Ernest Jones zu dem Schluss, dass es ursprünglich nicht wie heute üblich, als Synonym von *Zeichen* stand, sondern für „Zusammenbringen“ oder „Untereinanderweben“. Dies wiederum erkläre den Umstand der Mehrdeutigkeit von Symbolen (Jones 1987, S. 51). Eine Deutung von Symbolen wäre also, so Hans Bachmann, *beachte mich*. Damit meint dieser jene Beachtung die Symbolen wie der Fahne oder dem roten Teppich zuteilwird. Eine andere Auslegung von Symbolen ist, wiederum Bachmann zufolge, die von diesen nachdrücklich ausgehende Botschaft von *Befehlen*. Demnach mache „diese eindeutig (...) jede Form von Symbolkommunikation politisch [...]“ (Bachmann 1999, S. 72), da Symbole dort wo sie in Erscheinung treten, Reaktionen hervorrufen (ebd.).

Was aber sind Symbole? Nach Ansicht der Professorin für Öffentliche Verwaltung an der California State University, Dvora Yanow „[...] something-usually concrete-that represents something else-usually an abstraction“ (Yanow 2000, S. 14). Ihre Funktion dagegen ist dem deutschen Soziologen Norbert Elias zufolge, die Repräsentation und zwar jene von Gegenständen der Verständigung in Sprachgruppen. Hier stehen sie im Dienste der Individuen als Instrumente des Austausches und der Identifikation (Elias 2001, S. 150). Laut Yanow dienen Symbole andererseits dazu „[...] to unite those who share their meanings, while setting them apart from other people or groups who do not“ (Yanow 2000). Die Wahrnehmung der Bedeutung von Symbolen schafft Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe, wohingegen deren Nichtwahrnehmung in den meisten Fällen mit Gruppenausschluss geahndet wird (vgl. ebd., zit. nach Hunter 1974). Der Bedarf an Symbolen geht darauf zurück, dass sie vermitteln müssen, das bedeutet, dass sich in Mitteilungen angegebene Geschehen oder Abläufe „[...] auf den Absender oder dessen Gruppe, auf den Adressaten oder auf dritte Personen beziehen [...]“ (Elias 2001, S. 77).

Die Politik ihrerseits ist zum Zwecke des Machterhalts oder der Ebnung und Durchführung von politischen Beschlüssen auf Symbole angewiesen. Damit bemüht sie sich die „Sinnsysteme“ zu steuern (Deichmann 2007, S. 14). Symbole auf der anderen Seite veranschaulichen politische Wirklichkeiten und leisten einen Beitrag zur gemeinschaftlichen und individuellen Identität (ebd., S. 15, zit. nach Deichmann 2004). Somit kommt der eben erwähnte Deichmann zu der Konklusion, dass Symbole sich dann zu politischen Symbolen entwickeln, wenn sie geradewegs für die Rechtfertigung „[...] politischer Herrschaft oder (...) den Willensbildungs- (...) und Entscheidungsprozess [...]“ (ebd.) verwendet werden. Dadurch greift die Politik auf Symbole aus allen möglichen Sphären zurück und daher könne man auch keinesfalls von originär politischen Symbolen sprechen (ebd., S. 14-15).

Durch die Verbindung konstruktivistischer mit symboltheoretischen Ansätzen, kam der amerikanische Politikwissenschaftler Murray Edelman in den 1960er Jahren, unter anderem zu folgendem Rückschluss: „Der Mensch schafft sich politische Symbole; sie

aber fördern und erhalten ihn – oder locken ihn in die Irre“ (Edelman 2005, S. 1). So werden beispielsweise im Rahmen nicht zeitgebundenen Gedenkens Realitäten konstruiert, welche in Folge durch die Assoziation zwischen der Wiederherstellung der Vergangenheit und der Vorwegnahme „[...] der Zukunft die Gegenwart hervorbringen“ (ebd., S. XV). Sämtliche Varianten über die jetzige Welt, knüpfen an die Auslegung der Vergangenheit an. Würde man jedoch nur eine Geschichtsvariante als tatsächlich valide hinnehmen, dann würde man den bestehenden Zustand „[...] entweder als einzig möglichen oder als moralisch gerechtfertigten [...]“ akzeptieren (ebd.).

3. TYPEN POLITISCHER SYMBOLE

3.A. SYMBOLISCHE HANDLUNGEN – RITUALE

Symbolische Handlungen sind wechselseitig beeinflussende Facetten von Symbolen und Handlungsverläufen wie „[...] Gesten, Mimik sowie Regeln und (... besonders wichtig: Ritualen) in der politischen Interaktion [...]“ (Deichmann 2007, S. 15). Überdies verdeutlichen symbolische Handlungen extensive „Sinnzusammenhänge“ und beinhalten gleichzeitig die Absicht „[...] diese im gewünschten Sinne interpretieren zu wollen“ (ebd.). Unter symbolische Handlungen fallen insbesondere Veranstaltungen an besonderen Tagen, wie das Aufmarschieren von Armeeeinheiten an Nationalfeiertagen um Macht und Stärke zu demonstrieren, sowie sonstige Umzüge zu bestimmten Zeitpunkten; sich beim Abspielen der Nationalhymne zu erheben und mitzusingen und so ein Gefühl der Zusammengehörigkeit zu erzeugen oder das Niederknien vor bestimmten Denkmälern, als Zeichen von Honorierung bedeutender Persönlichkeiten oder sozialer Gruppen; geschlossenes Auftreten von sonst „verfeindeten PolitikerInnen“ für die Erzeugung eines Gemeinschaftsbewusstseins ... (ebd., S. 16).

Wie schon oben erwähnt, zählen Rituale zu den bedeutendsten symbolischen Handlungen, denn sie stellen „[...] eine motorische Aktivität [...]“ (Edelman 2005, S. 14) dar, welche die Teilnehmenden zu einem symbolischen Ansinnen zusammenbringt. Darin wird das Augenmerk der Beteiligten in einer obligatorischen Art und Weise auf

ihre gemeinschaftliche Solidarität sowie ihre gemeinsamen Belange gerichtet (ebd.). Gemäß Yanow geben Rituale somit „[...] voice to social tensions and conflicts while shaping their meanings [...]“ (Yanow 2000, S. 77). Sie können aber auch besänftigen, oder denjenigen „[...] Gruppen oder Individuen, deren verbindliche Codes (...) sie sind, ihrer Kraft, ihrer Macht und (...) Sicherheit [...]“ (Bachmann 1999, S. 199) vergegenwärtigen. Desweiteren handelt es sich bei Ritualen nicht um unorganisierte Veranstaltungen. Sie werden nämlich „[...] geplant, laufen nach Mustern ab, sind im Zugang limitiert [...]“ (ebd., S. 14) und haben die Pflicht die TeilnehmerInnen zu „[...] informieren, instruieren, orientieren und (zu) verändern“ (ebd.). Andererseits fungieren Rituale auch als Ausgrenzer (ebd.). Keineswegs sollten sie hingegen als unvergänglich angenommen werden. Im Gegenteil, gemäß Claude Rivière werden Rituale „[...] geboren, entwickeln sich, erleben einen Höhepunkt, sterben und erwachsen zu neuem Leben in anderen Formen“ (Rivière 1999, S. 30). Trotzdem sind sie aber in der Lage die Zeit, durch die Vergegenwärtigung der Vergangenheit, zu mindestens in dem Moment ihrer Ausführung, zu verwerfen (Voigt 1999, S. 66).

Ihr Aufkommen ist unterdessen von drei Prämissen bedingt. Zum einen eine geeignete Kondition, wie ein unstabiles Gesellschaftssystem, Frustration, ein mythisches Gebilde, eine charismatische Persönlichkeit etc. Zum anderen, mindestens zwei verschiedene weltanschauliche Konzepte, in welchen glorifizierte Zukunft und herrschende Gegebenheit auseinanderdriften und nicht miteinander im Einklang stehen. Drittens bedarf es „Macht- und Menschenressourcen“, welche die Ausarbeitung, Anlegung und Ausführung der Rituale, durch „[...] Motivationen, politische Sozialisierung und Mobilisierung“ (ebd., S. 30, zit. nach Rivière 1988) erst gewähren.

Bei all dem darf jedoch der Zusammenhang zwischen Mythen und Ritualen nicht aus den Augen verloren werden. Denn in jedem Mythos ist ein Ritual mit einbezogen, wohingegen Mythen Rituale hervorbringen, aus welchen andererseits sich erstere am Leben erhalten (Bachmann 1999, S. 184).

3.B. REGELN UND INSTITUTIONEN

Regeln und Institutionen sind ebenso wie Symbole und symbolische Handlungen, als „Objektivationen“, daher, so Deichmann als „Vergegenständlichungen“ zu betrachten. Sie entspringen gesellschaftlichen Wechselwirkungsprozessen und können auch im Alltagsleben observiert werden. Demnach sind Regeln insoweit Übertragungen „[...] des Sinns als ihr Inhalt auf bestimmte Prinzipien [...]“ (Deichmann 2007, S. 17-18) zu beziehen ist. Somit weisen politische Regeln „[...] neben ihrem funktionalen Aspekt (... auch) einen Symbolcharakter“ (ebd., S. 40) auf, indem sie auf Geltungen hinweisen. Ihre Funktion liegt dagegen in der Sicherung politischer „Willensbildungs- und Entscheidungsprozesse“ (ebd.).

Um bestimmte politische Vorhaben auch institutionell durchzusetzen – wodurch folglich „[...] die politischen Institutionen zum Politikum“ (ebd., S. 38) werden – können Regeln und Institutionen auch in Frage gestellt und umgedeutet werden um nicht selten auch die politischen Positionierungen der BürgerInnen zu indoktrinieren. Tritt letzteres ein, dann ist davon auszugehen, dass die Politik nicht nur nach aufgestellten Normen (z.B. der Verfassung) handelt. Doch genau zwecks der Einhaltung dieser ist sie vom Volk durch Wahlen für einen bestimmten Zeitraum an die Macht gewählt worden. Folglich ist es also ohne breiten Konsens unmöglich neue (politische) Normen einzuführen oder existierende umzuschreiben und sie für verbindlich zu erklären. Kommt es aber trotzdem vor, dann, so Deichmann, kann nicht mehr von einem demokratischen Herrschaftssystem ausgegangen werden (vgl. ebd., S. 39-41).

3.C. SYMBOLISCHE SPRACHE UND ROLLENTRÄGERINNEN

Gegenwärtige Verhältnisse, darunter auch politische, können Menschen nur anhand der Sprache rezipieren (ebd., S. 20). Die Sprache aber sollte nicht als etwas verstanden werden, dass an sich Bedeutsamkeit übermittelt, denn diese kristallisiert sich erst aus dem Zusammenhang heraus, in welchem die Sprache gerade Verwendung findet. Ebenfalls eine Funktion haben voneinander abweichende Wünsche und Motivationen,

sowie das jeweilige Bewusstsein derjenigen an die sich die Sprache richtet. Auf Grund dessen sollte auch die politische Sprache nicht aus der Perspektive des verwendeten Wortschatzes oder dessen Anzahl analysiert werden. Vielmehr, so Edelman, müsste das Augenmerk auf die verschiedenen Auswirkungen gerichtet sein, welche diese durch gewisse Redestile bei verschiedenen Bevölkerungsschichten hat (Edelman 2005, S. 167).

Die Verwendung gewisser Ausdrucksformen ist für Edelman ferner ein Beleg, welcher die eigentlichen politischen Aufgaben und Akteure im Staat veranschaulicht. Durch die *appellierende, juristische, bürokratische* und die *Verhandlungssprache* verdeutlichen *HeldInnen, Herr/Frau Jedermann, junge HoffnungsträgerInnen* und *Vater/Mutter der Nation* – denn sämtliche PolitikerInnen die von politischer Sprache Gebrauch machen, schlüpfen gleichzeitig in einen bestimmten Rollentypus – viel eher die politischen Gegebenheiten eines Staates als die klassische Gewaltenteilung. (ebd., S. 169; Voigt 1999, S. 64).

Die *appellierende Sprache* kommt dann zur Anwendung, wenn es um die Überzeugung der ZuhörerInnen geht und erfasst ein weites Spektrum, welches von Wahlen bis zu politischen Debatten zwischen Individuen reicht. Dabei ist man ununterbrochen bemüht alle anderen vom eigenen politischen Standpunkt zu überzeugen. Die Verwendung dieses Redestils soll den Anschein erwecken, dass die Bevölkerung in den politischen Entscheidungsprozess integriert ist und ihr freilich auch eine gewichtige mitgestaltende Aufgabe zukommt. Am effektivsten kommt die appellierende Sprache zum Einsatz, „[...] wenn man den Appell an Emotionen unter dem Deckmantel der sachlichen Klärung von Streitfragen verbirgt“ (Edelman 2005, S. 172). Somit begünstigt dieser Stil die Bereitschaft zur Akzeptanz politischer Vorgehensweisen, selbst bei augenscheinlich negativen Entscheidungen. Doch auch in solchen Fällen wird die Illusion intensiviert, dass die Bevölkerung – zwecks der Prävention einer arbiträren, paradoxen sowie egoistischen Politik – durch die Teilnahme an Debatten und Begründungen in die Entscheidung mit einbezogen wurde (ebd., S. 169-173).

Eine Andere, die *juristische Sprache*, ist nach Edelman für die meisten BürgerInnen äußerst schwer zu erfassen, wobei ihre Existenz von ihnen deutlich wahrgenommen wird. Ein Grund dafür dürfte die gewollte Vielseitigkeit dieses Sprachstils sein. Es ist kein Zufall, dass verschiedene Interpretationen einer Sache durch verschiedene Instanzen „[...] zu anderen Zeiten, unter veränderten Bedingungen und bei differierenden Gruppeninteressen“ (ebd., S. 175) vorkommen. Nur so können involvierte Verfassungsbestimmungen, Gesetze oder auch Normen zu persönlichem Vorteil umgedeutet werden um damit Handlungsweisen vor dem Volk rechtlich zu begründen (vgl. ebd., S. 173-176).

Weil die *bürokratische Sprache* nicht „[...] auf eine vom Volk gewählte Körperschaft [...]“ (ebd., S. 176) zurückzubeziehen ist und Verordnungen der BenutzerInnen dieses Sprachstils – in der Regel BeamtenInnen – in den meisten Fällen unmittelbar durchzusetzen sind, kann es zu keiner Gleichsetzung mit der juristischen Sprache kommen. Der bürokratische Apparat und seine Bediensteten sollten jedoch nicht als eine arrogante und machthaberische Gruppierung verstanden werden. Genauer betrachtet hängt ihr Bestehen nämlich von ihrer Fähigkeit ab sich auf die Bedürfnisse derjenigen einzustellen, die sowohl einen Zugriff auf sie haben, als auch Zwangsmaßnahmen über sie vollstrecken können (ebd., S. 178, zit. nach Truman 1951).

Ähnlich der appellierenden, versucht die *Verhandlungssprache* zu überzeugen. Der Unterschied zwischen den beiden besteht jedoch darin, dass erstere sich vorwiegend in der Öffentlichkeit abspielt und von Aufrufen begleitet wird. Die Verhandlungssprache ihrerseits ist ein Geben und Nehmen, es wird um nichts gebeten. Desweiteren meidet dieser Sprachstil weitgehend die Öffentlichkeit und findet meist in der Diskretion statt. Folglich würde man annehmen, dass er auf den politischen Vorgang keinen wesentlichen Einfluss hat, doch seine Auswirkungen erreichen hohe Schichten staatlicher Politik. Wesentliche Bedingungen zum Einsatz von Verhandlungssprache sind unvereinbare Interessen der Beteiligten, wie Abstimmungen unter verschiedenen Parlamentsgruppen, Aufstellung von KandidatInnenlisten etc. Geleitet werden, so Edelman weiter, sollten solche Verhandlungen nur von jenen „[...]

die Macht besitzen und Vorteile vergeben können [...]“ (ebd., S. 182) und nicht in etwa durch einen appellierenden Sprachstil, denn dies käme dem Eingestehen einer Niederlage gleich.

Durch den Vergleich der vier Sprachstile kommt Edelman zu folgenden zwei Schlussfolgerungen: Erstens, von der appellierenden hin zur Verhandlungssprache fällt die ständig belangloser werdende Widersprüchlichkeit „[...] zwischen dem Sinngehalt des jeweiligen Stils für das Massenpublikum und dem für die direkt Beteiligten“ (ebd., S. 181). Zweitens verringert sich parallel dazu die Partizipation der Öffentlichkeit auf null (ebd.).

Unabhängig von der jeweils verwendeten symbolischen Sprache können PolitikerInnen, je nach Belieben bzw. Notwendigkeit in eine der unten ausgeführten Rollen, die Rüdiger Voigt beschreibt, schlüpfen, sie während ihrer gesamten politischen Laufbahn beibehalten oder aber, was viel öfter der Fall ist, mehrmals wechseln.

Die Rolle der *HeldInnen* suggeriert der Bevölkerung ein Idealbild, welches nicht selten göttlichen Wesen gleichgesetzt oder als dessen BotschafterInnen gehandhabt wird. Kennzeichen dieser Rollenverkörperung sind der Abstand zum Volk und der anmaßende Auftritt. Ihre Macht dagegen projizieren sie „[...] zurück in den Mythos und (gestalten) aus ihr etwas faszinierend Geheimnisvolles“ (Voigt 1999, S. 64). Hierdurch tendieren HeldInnen immer mehr dazu, sich selbst als unentbehrlich zu sehen und werden in manchen Fällen sogar zu „WahlmonarchInnen“ (ebd.).

Im Gegensatz zur HeldInnenrolle, charakterisieren *Herrn/Frau Jedermann* Attribute wie freundlich oder einfach. Da er/sie sich von der Zurschaustellung jeglicher Leidenschaft fernhält, könnte Herr/Frau Jedermann leicht, mit einem durchschnittlichen Menschen, verwechselt werden. Seine/Ihre einzige Machtbefugnis ist die „Routine“, durch die er/sie den gesunden Menschenverstand darstellt und der Bevölkerung als Identifikationsfigur dient (ebd., S. 64-65).

Junge HoffnungsträgerInnen sind die Antwort auf alteingesessene PolitikerInnen. Sie bringen frischen Wind in die Politik und stehen für einen Neuanfang. Doch mit der Zeit vergeht auch die Jugend und sehr bald findet man sich auf dem Boden der Realität wieder, von dem einstigen Charisma der HoffnungsträgerInnen fehlt jegliche Spur. Doch neue HoffnungsträgerInnen stehen schon für die Ablöse der nun altgedienten parat (ebd., S. 65).

Voigts letzter Rollentypus, der des *Vaters/der Mutter der Nation* ist mit Abstand der schwierigste, denn sowohl der männliche als auch der weibliche Typus müssen in der Lage sein Härte und Milde miteinander zu verbinden. So kann es sich z.B. um jemanden handeln der/die „[...] als Sieger(/in) aus einem Krieg oder einer Revolution hervorgegangen [...]“ (ebd.) und eine stählerne Rolle gewohnter ist. Gleichzeitig ist er/sie aber durch „[...] Wohlwollen, Teilnahme, Toleranz, Gesprächsbereitschaft und Liebenswürdigkeit“ (ebd., S. 66) dem Volk zur milden Vater-/Mutterfigur verpflichtet (ebd.).

4. MYTHEN

Bei Mythen handelt es sich Edelman zufolge um „[...] eine von einer großen Gruppe von Menschen geteilte Überzeugung, die nicht hinterfragt wird und Ereignissen und Handlungen einen bestimmten Sinn verleiht [...]“ (Edelman 2005, S. 110). Für Bachmann dagegen sind sie ein Bestreben, den Globus in die Balance zu führen, ihn ins rechte Gleis zu rücken, zwischen dem „Soll“ und dem „Ist“ (Bachmann 1999, S. 183). Demnach mindern Mythen unübersichtliches zu etwas gewöhnlichem, jedoch märchenhaftem. Schlicht schaffen sie eine Realität, welche wiederum Mythen schafft. Durch die Akzeptanz bestimmter Mythen entscheidet man sich zugleich für eine entsprechende Identität. Mythen kreieren Identität und zwar durch die Herstellung einer Verknüpfung zwischen Angst und Bindung (ebd., S. 111, zit. nach Bruner 1960, Erikson 1958), in welcher laut dem Geschichts- und Religionswissenschaftler Gazi Çağlar der Anschluss von Individuen an Gruppen sichergestellt und darüber hinaus die

Konsolidierung „[...] des sozialen Zusammenhangs in der Gruppe an natürlichen und überzeitlichen Komponenten [...]“ (Çağlar 1997, S. 26) angebracht wird. Zugute kommt all dies in erster Linie „[...] der Rechtfertigung außergewöhnlicher Privilegien oder Pflichten, großer sozialer Ungerechtigkeiten sowie schwerer Belastungen eines sozialen Status [...]“ (Bachmann 1999, S. 15, zit. nach Malinowski 1948). Plausibel wirken Mythen dagegen, weil sie in der Lage sind das Hier und Jetzt mit einer als vernünftig geltenden Vergangenheit zu assoziieren. In dieser, wie auch in der Gegenwart hatten bzw. haben Mythen nur die eine Aufgabe: Dem Hier und Jetzt eine Schnittstelle mit dem Vergangenen zu erlauben (Voigt 1999, S. 57; S. 59, zit. nach Douglas 1981).

Kommt es jedoch zur Konfrontation zwischen zwei ähnlichen Mythen, dann sind die Folgen laut Bachmann „katastrophal“. In der politischen Domäne würde demzufolge eine solche Konfrontation unweigerlich zum Konflikt innerhalb eines Staates oder zwischen Staaten führen und sich in den verschiedensten rituellen Manifestationen äußern (Bachmann 1999, S. 184).

II URSACHEN UND CHRONIK DES NAMENSSTREITES

1. URSACHEN

Der Namensstreit zwischen FYR-Mazedonien und Griechenland ist ein gegenwärtiges Phänomen, jedoch gibt auch hier, wie in den meisten anderen Konflikten Südosteuropas, erst ein Blick zurück in die Geschichte Aufklärung. Schließlich liegen die Wurzeln dieses Disputs ebenfalls in der Vergangenheit und zwar in der Zeit der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert. Damals kam zum ersten Mal der Begriff *Mazedonien* in Europa für die Bezeichnung einer geographischen Landschaft auf. Bereits Jahrzehnte früher hatten europäische Kartographen mit der Zeichnung einstiger antiker Staaten begonnen und so unter anderem zur Schaffung des griechischen Staates beigetragen. Diese Ideen fanden auch bei den damaligen Mächten Anklang, denn sie boten sich als ein hervorragendes Mittel zur Auflehnung der christlichen Bevölkerung Südosteuropas gegen ihre osmanischen BesatzerInnen an. So schien es nur eine Frage der Zeit bis die Landschaft Mazedonien in Anlehnung an das antike Makedonien Alexander des Großen in europäische Atlanten Einzug fand (Abbildung 1) (vgl. Riedel 2005, S. 142).



Abbildung 2: Landschaft Mazedonien aus einem historischen Atlas von 1912



Abbildung 3: Osmanische Verwaltungseinheiten (Wilajets) in der mazedonischen Landschaft

Nun war aber diese mazedonische Landschaft um 1900, wie Abbildung 3 zeigt, über drei sogenannte *Wilajets* (osmanische Verwaltungseinheiten) verteilt. Sowohl im Wilajet *Üskub* (Skopje), als auch in *Monastir* (dem heutigen Bitola) und *Salonika* (Thessaloniki) identifizierten sich die verschiedenen Volksgruppen primär über ihre

Religionszugehörigkeit. Demnach wurde nur zwischen ChristInnen, MuslimInnen und teilweise auch JüdInnen unterschieden. Erst mit dem Aufkommen des Nationalismus, geschürt durch die neuen umliegenden Nationalstaaten Bulgarien, Griechenland und Serbien, sowie ihre jeweiligen europäischen Schutzmächte, wurden bei der lokalen Bevölkerung der drei osmanischen Wilajets neue Identitätswahrnehmungen hervorgerufen. Schnell entbrannte ein Zwist über die ethnische Zugehörigkeit der christlichen Bevölkerung dieser Gebiete. Dabei versuchte man mit aller Macht diese entweder als BulgarInnen, GriechInnen oder SerblInnen bzw. SüdserblInnen zu deklarieren. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts hatten sich so in allen drei Verwaltungseinheiten 785 bulgarische, 927 griechische und 178 serbische Bildungseinrichtungen etabliert, welche rigoros um die Gunst der heimischen ChristInnen warben (vgl. Libal 1993, S. 40). Auch westliche Reisende die sich damals in die Region begaben, bezeugen in ihren Schriften ähnliches. Eine von diesen, die Engländerin Mary Edith Durham, erwähnt in ihrem Reisebericht beispielsweise dass im Wilajet Monastir AlbanerInnen, BulgarInnen, GriechInnen, MuslimInnen, SerblInnen und WalachInnen leben. Insbesondere die christlichen Gruppen, so Durham weiter, würden sich einander bei der Errichtung von Schulen und Kirchen übertreffen. In Wirklichkeit aber seien die Bauten Fertigungsanlagen „[...] für Kanonenfutter, die eines Tages der Regierung, die sie unterstützt, ermöglichen (...) (werden), Territorium zu gewinnen“ (Durham 1995, S. 94). Von MazedonierInnen ist bei der Engländerin dagegen keinesfalls die Rede, denn als solche im ethnischen Sinne bestimmte sich vorerst niemand. Zu erwähnen ist aber, dass sich ein Großteil der christlichen Bevölkerung aufgrund der sprachlichen Übereinstimmung, eher Sofia zugehörig fühlte. Wenn überhaupt von MazedonierInnen die Rede war, dann diente dies eher als ein Sammelbegriff für alle in der Region lebenden Volksgruppen (ebd., S. 93, 94; Libal 1993, S. 40).

Gleichzeitig traten aber auch andere IdentitätsstifterInnen zutage. So war der Schriftsteller Georgi Pulev einer der Ersten der nicht nur dafür eintrat eine, vom bulgarischen unabhängige, mazedonische Sprache zu erarbeiten, sondern darüber hinaus die Vorfahren der christlichen Bevölkerung dieser Gegend bis auf den antiken

Herrscher Phillip II., zurückführte (Hill 1998, S. 268, zit. nach Auburger 1978). Letzteres war für Athen, welches sich selbst als einzig legitimer Nachfolger des antiken Hellenismus betrachtete, jedoch unakzeptabel.

Als ein weitaus einflussreicherer Faktor um den Identitätskampf der mazedonischen Bevölkerung stellte sich die 1893 in Thessaloniki gegründete *Innere Mazedonische Revolutionäre Organisation (VMRO)* dar. Mit politischen aber auch gewalttätigen Maßnahmen wollte, die, allen in der Landschaft Mazedonien geborenen, unabhängig von ihrer religiösen oder ethnischen Gesinnung, offenstehende VMRO, der osmanischen Okkupation ein Ende bereiten. Damit hörten die Gemeinsamkeiten zwischen ihren AnführerInnen aber auch schon auf. Schließlich fehlte ihnen der Konsens darüber ob ein von Istanbul unabhängiges mazedonisches Gebilde sich Bulgarien angliedern (hierfür setzte sich der rechte, konservative Teil ein), oder aber, wie es ihre linksorientierten MitgliederInnen präferierten, als eigener Faktor in einer zukünftigen Balkanföderation agieren sollte. Die zersplitterte VMRO, mit ihr konkurrierende Organisationen sowie die Entsendung von bewaffneten Gruppen, allen voran durch Athen und Belgrad, schufen mit der Zeit in den drei Wilajets ein Klima des Terrors und der Angst (Libal 1993, S. 41, 42, 59). Dieses führte am 2. August 1903, dem St. Elias-Tag, zu einem von der VMRO organisierten Aufstand gegen die Hofe Pforte im Wilajet Monastir. Den Aufständischen gelang es unter der Führung des Walachen Pitu Guli dabei die Stadt Krushevo einzunehmen. Für die nächsten zehn Tage, denn nur so lange konnte man dem osmanischen Heer standhalten, schien sich der Traum der VMRO von einem unabhängigen Mazedonien zu mindestens in Krushevo zu verwirklichen (vgl. Brown 2003, S. 12, zit. nach Moore 1906).

Die mazedonische Landschaft erlangte um 1900 durch ihre politisch äußerst instabile Lage jene nötige Relevanz für die damalige Politik der Anrainerstaaten, die Günter Rieger im theoretischen Teil als *Causa der Identitätsfindung* bezeichnet. Leider traten in diesem Fall nur Riegers negative Sinnhaftigkeit der Identitätspolitik sowie ihr Ziel, wie Dieter Nohlens Annahme (vgl. Punkt I/1.) zu entnehmen ist, zur Schaffung einer jeweiligen Zugehörigkeit, zutage. Sie schürte nämlich, durch die Illustration von

Minderwertigkeitsbildern über die jeweils anderen, nur Hass und Gewalt. Was die Rolle der VMRO betrifft, so ist deren Idee eines allen Volksgruppen offenstehenden Mazedonien durchaus in Riegers positive Sinnhaftigkeit einzuordnen, denn in einem solchen (idealen) Vielvölkerstaat wären alle Volksgruppen unter der Ägide des Gesamtstaates vor Diskriminierungen jeglicher Art geschützt.

1.A. DER ST. ELIAS-TAG VON 1903 – DAS „URSPRÜNGLICHE“ MAZEDONIEN

Nach der Übernahme von Krushevo rief die VMRO eine Republik aus. Später ging diese als die *Republik von Krushevo* in die Geschichte ein. Der äußerst kurzlebige Stadtstaat hatte eine provisorische Regierung sowie eine Art Versammlung. Beide Gremien bestanden aus VertreterInnen aller damals in der Stadt lebenden Volksgruppen*, zu mindestens wird diese Darstellung heute von niemandem bestritten. Eines der bedeutendsten Beweise für die Heterogenität der Stadt, ist ein Schreiben der Aufständischen an die muslimischen BewohnerInnen Krushevos sowie der umliegenden Dörfer. In dieser, heute in FYR-Mazedonien als *Manifest von Krushevo* gefeierten Mitteilung, richtet sich die VMRO-Führung an die MuslimInnen unter anderem mit folgenden Worten:

“Brothers, countrymen, dear neighbors! We, ever your friends from beautiful Kruševo and its pleasant villages, and without regard for difference of religion, nationality, sex, and conviction, rise today to defend ourselves from our common enemies (...) Join us in this fight! Join us, Muslim brothers, in order to attack our common enemies. Join us under the flag of Autonomous Macedonia (...) God bless our holy fight for rights and liberty! Long live the fighters of liberty and all the brave sons of Macedonia! Hurrah for Autonomous Macedonia!” (ebd., S. 204-2005 zit. nach Apostoloski et al. 1968).

Das Manifest steht jedoch nicht nur für ein gemeinsames Agieren aller Volksgruppen, vielmehr unterstreicht es den Umstand, dass zu diesem Zeitpunkt eine mazedonische Volksgruppe nach heutigem Verständnis inexistent war. Sowohl die Aufständischen, als

* Nimmt man die Religion als Identitätsmerkmal, dann lebten damals in der um die 10.000 Einwohner zählenden Stadt bulgarisch-orthodoxe ChristInnen, griechisch-orthodoxe ChristInnen und MuslimInnen. Aus sprachlicher Sicht bestand Krushevo dagegen aus AlbanerInnen, BulgarInnen, GriechInnen und WalachInnen, wobei letztere die Mehrheit stellten (vgl. ebd., S. 81, 90, zit. nach Kirov-Majski 1935; Ballas 1962).

auch die lokale Bevölkerung, konnten sich aufgrund der durch die Anrainerstaaten geschürten Feindseligkeiten (noch) nicht als MazedonierInnen identifizieren. Was jedoch hervorsteht ist das (gescheiterte) Ideal der Errichtung eines, der helvetischen Konföderation ähnlichen, Gebildes (vgl. Shea 1988, S. 147, zit. nach Hill 1992).

1.B. „TEILUNG“ DER MAZEDONISCHEN LANDSCHAFT UND IDENTITÄT

Bekanntlich wurde der St. Elias-Aufstand blutig niedergeschlagen. Bis zu 7.000 Menschen fanden den Tod, an die 100.000 weitere wurden vertrieben und hunderte Dörfer dem Erdboden gleich gemacht. Das einzige was die Aufständischen erreichten war die Aufmerksamkeit der europäischen Mächte auf ein „mazedonisches Problem“ im osmanisch besetzten Balkan (vgl. Brown 2003, S. 66-67, zit. nach Kennan 1993).

Nach dem Ersten Weltkrieg wurden die drei die Landschaft Mazedonien bildenden Wilajets unter Bulgarien, Griechenland und Serbien nach dem Diktat der Entente aufgeteilt. Dabei benannten Griechenland und Serbien ihre neugewonnen Territorien um. Athen sprach nun vom „historischen Makedonien“, während Serbien seinen Teil samt Bevölkerung als Südserbien bzw. SüdserblInnen deklarierte. HistorikerInnen die sich damals mit der Region beschäftigten, benannten die drei Teile zwecks der Einführung eines neutralen Standpunktes jedoch nach sich dort befindenden Gewässern. Somit wurde aus dem bulgarischen Teil *Pirin-Mazedonien*, dem griechischen *Ägäis-Mazedonien* und dem serbischen schließlich *Vardar-Mazedonien* (Abbildung 4) (ebd., S. 42).



Abbildung 4: Teilung der mazedonischen Landschaft. 9,5% des ursprünglichen Territoriums wurden Bulgarien zugeschlagen, 50% Griechenland und an die 40% Serbien. Ein relativ kleines Gebiet (0,5%) ging an Albanien (Erdman-Pandžić 1998, S. 299-300)

Unmittelbar nach der Aufteilung begannen die neuen HerrscherInnen ihre neuen UntertanInnen zu assimilieren. Bulgarien, das zu den Verlierern des Krieges gehörte verwies ununterbrochen auf die Ungerechtigkeit des Verssailer-Vertrages. Mit diesem hätten die Siegermächte die Mehrheit der ethnischen BulgarInnen in der mazedonischen Landschaft Griechenland und Serbien zugeschlagen. Athen verbot auf seinem Staatsgebiet das Sprechen slawischer und sonstiger nichtgriechischer Dialekte und ersetzte bestehende Ortsnamen mit griechischen Äquivalenten. Darüber hinaus wurden in Ägäis-Mazedonien im Zuge eines Bevölkerungsaustausches über eine halbe Million GriechInnen aus Bulgarien und der aus dem osmanischen Reich hervorgegangenen türkischen Republik angesiedelt. Umgekehrt mussten etliche slawisch-sprechende und muslimische Gruppen Griechenland verlassen, was die demographischen Verhältnisse zu griechischen Gunsten veränderte. Die, die Ägäis-Mazedonien verließen, begaben sich hingegen nach Bulgarien, der Türkei oder dem neugegründeten Königreich Jugoslawien. Im hiesigen Vardar-Mazedonien waren bereits die meisten Menschen mit „pro-bulgarischer“ oder „pro-griechischer“ Einstellung vertrieben und das Gebiet mit neuen Verwaltungsgrenzen unter dem Namen *Vardarska-Banovina* neu umgestaltet (Abbildung 5). Geblieben war in Vardar-Mazedonien außer AlbanerInnen, TürkInnen und WalachInnen auch eine große Anzahl von slawisch-sprechenden ChristInnen. Insbesondere letztere galt es zu serbisieren. Im öffentlichen Leben fand nur das Serbische Verwendung. Ehemals von osmanischen Gefolgsleuten ausgeübte Posten, übernahmen nun KolonistInnen aus dem serbischen Kernland (Brown 2003, zit. nach Voutira 1997).



Abbildung 5: Die Vardarska-Banovina im Königreich Jugoslawien



Abbildung 6: Vardar-Mazedonien während des Zweiten Weltkriegs

Die VMRO war zu dieser Zeit immer noch in zwei Fraktionen geteilt. Der kommunistische Teil hatte sich nach Wien begeben, wohingegen der nationalistische von Bulgarien aus mit dem Ziel einer Befreiung Vardar-Mazedoniens von Belgrad operierte. Ihren Höhepunkt erreichten die nationalistischen Aktivitäten mit der Ermordung des damaligen jugoslawischen Königs Alexander am 9. Oktober 1934. Mittlerweile hatten NationalsozialistInnen und FaschistInnen die Überhand in Europa gewonnen und mit dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges stellte sich Bulgarien auf die Seite Hitlerdeutschlands. Dieses schenkte Sofia im Gegenzug über zwei Drittel des Territoriums von Vardar-Mazedonien (Abbildung 6). Für den Bulgarien nahestehenden Teil der VMRO, schien damit der Traum eines geeinten Mazedonien nach dem gescheiterten Versuch von 1903 erneut in Erfüllung zu gehen. VMRO-Exilanten aus Bulgarien kehrten nach Vardar-Mazedonien zurück und die ehemals serbische Verwaltung musste nun der Bulgarischen den Platz räumen (ebd., S. 43-44).

Innerhalb weniger Jahrzehnte durchlief insbesondere die christliche Bevölkerung Vardar-Mazedoniens mehrere Identitätswechsel. Dabei muss aber zwischen deren Selbst- und Fremdwahrnehmung unterschieden werden. Somit nahm sich die christliche Bevölkerung noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts und seit der osmanischen Eroberung Südosteuropas, Ende des 14. Jahrhunderts, selbst als orthodoxe-ChristInnen wahr, wohingegen für Serbien und dessen Schutzmacht Russland die Bevölkerung sowohl aus religiöser als auch sprachlicher Sicht nur aus SerbInnen bestand. Einen ganz anderen Standpunkt vertraten Bulgarien sowie deren Verbündete Österreich-Ungarn und Deutschland. Für diese waren in erster Linie sprachliche und geschichtliche Aspekte herausragend für die Identitätswahrnehmung und somit die christlichen BewohnerInnen Vardar-Mazedoniens ausschließlich BulgarInnen. Nach dem Ersten Weltkrieg lebten laut einer 1920 im Königreich Jugoslawien durchgeführten Volkszählung auf einmal im gesamten Staatsgebiet, Vardar-Mazedonien mit eingeschlossen, offiziell nur SerbokroatInnen. Dies rührte daher, dass durch die Etablierung einer serbokroatischen Normsprache nun die Sprache als Identitätsfaktor herangezogen wurde. Das Identitätskarussell nahm jedoch hier nicht sein Ende, im Gegenteil. Sofia hielt immer noch an seinem Standpunkt fest und mit Ausbruch des

Zweiten Weltkrieges verhalfen Berlin und auch Rom zum erneuten Male der bulgarischen Identität in Vardar-Mazedonien zur Durchsetzung. Inzwischen hatten sich durch das Hin und Her zwischen dem Bulgarischen und dem Serbischen auch im religiösen Identitätsbewusstsein der christlichen Bevölkerung Risse aufgetan und man nahm sich selbst entweder als Bulgarisch oder Serbisch wahr. Mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges und der Entstehung der sozialistischen föderativen Republik Jugoslawien sollten die christlichen Vardar-MazedonierInnen schließlich erneut einen Identitätswechsel vollziehen, der bis heute anhält (vgl. Riedel 2005, S. 156).

Bei all dem fällt auf, dass die Fremdwahrnehmungen sich immer wieder abgewechselt und einander ausgeschlossen haben. Konträr dazu ist aus dem Jahrhunderte alten religiösen Eigenwahrnehmungsmerkmal, bedingt durch das Aufkommen der Nationalstaaten, ein sprachlich-geschichtliches geworden. Bei der christlichen Bevölkerung Vardar-Mazedoniens setzte sich letzteres erst seit 1945 durch.

1.C. TITOS MAZEDONIEN UND SEINE DIESBEZÜGLICHE IDENTITÄTSPOLITIK

Am 2. August 1944, genau 41 Jahre nach dem St. Elias-Aufstand ließ der damalige Führer der KommunistInnen Jugoslawiens und spätere langjährige Staatschef des Landes, Josip Bros Tito, den *Antifaschistischen Rat für die Nationale Befreiung Mazedoniens (ASNOM)*, errichten. Dieser rief sodann die *Volksrepublik Mazedonien* als gleichberechtigte Teilrepublik eines entstehenden sozialistischen Jugoslawien aus, jedoch mit anderen, heute immer noch aktuellen Grenzen als diejenigen der Vardarska-Banovina (vgl. Abbildung 1) (Libal 1993, S. 84). Zudem wurde auch eine Verfügung „[...] zur Einführung der makedonischen Sprache im makedonischen Staat [...]“ (Preinerstorfer 1998, S. 237, zit. nach Konevski 1952) angenommen. Ein Jahr später folgten das dazugehörige Alphabet und eine neubearbeitete Form der Rechtschreibung (ebd., S. 237, 238). Auf diese Weise wurde die Hürde des sprachlichen Identitätsfaktors überwunden. Nun schickte man sich an, der neuen südslawischen Nation auch eine geschichtliche Komponente zu geben.

Der Grundstein dafür war bereits durch die bewusste Wahl des 2. August als Gründungstag der Volksrepublik Mazedonien gelegt worden. Mehr noch, die KommunistInnen interpretierten die Geschehnisse von 1903 als Wegbereiter, nicht nur der neuen Teilrepublik, sondern der gesamtjugoslawischen Partisanenbewegung während des Zweiten Weltkriegs, ja sogar als die *Pariser Kommune des Balkans*. Auf diese Weise wurde des Aufstandes von Krushevo alljährlich gedacht und 1974 in der Stadt sogar eine Gedenkstätte errichtet, welche die Vergangenheit und Zukunft der Volksrepublik Mazedonien als Bestandteil eines progressiven Jugoslawien repräsentierte. Den Worten des französischen Historikers Pierre Nora folgend (vgl. Punkt I/1.), waren somit die ChristInnen der Volksrepublik Mazedonien bestrebt herauszufinden wer sie nun waren („ethnische MazedonierInnen“), im Lichte dessen, wer sie nun nicht mehr waren (BulgarInnen, SerbInnen). Doch in nur kurzer Zeit, so der amerikanische Anthropologe Keith Brown „[...] people turned from calling themselves Serbs or Bulgarians to calling themselves Macedonians“ (Brown 2003, S. 127; S. 3, 4).

Sowohl das Ablegen der bulgarischen/serbischen als auch die „Umarmung“ der neuen mazedonischen Identität waren in erster Linie Verdienste Titos gewesen. Dessen Vorgehen lässt sich im Nachhinein als Konstruktion von Nationen zum Zwecke des Machterhalts der Partei beschreiben (ebd., S. 128). Ebenso lässt sich Titos Handeln jedoch mit dem Ansatz Binders et al. (vgl. Punkt I/1.) fassen, denn durch die Verbindung des St. Elias-Aufstandes mit der neugeformten jugoslawischen Teilrepublik Mazedonien, deutete man die Geschehnisse von 1903 in einem für den neuen Gesamtstaat vorteilhaften Kontext um dadurch sogleich eine Zukunft für die jugoslawische Föderation besser konzipieren zu können. Die Konstruktion des Ehrenmahls in Krushevo schuf überdies eine Anschauung von der Authentizität des mazedonischen Volkes, welche keinen Platz für etwaige Zweifel übriglies. Nun stand es, nach Wolfgang Kaschuba (vgl. Punkt I/1.), der neuen mazedonischen Nation zu, das gewonnene Gemeinschaftsverständnis zu schützen. Schnell sollte sich zeigen, dass primär die nichtmazedonischen Minderheiten in der Teilrepublik Mazedonien es waren, die als Gefahr für das mazedonische Identitätsbild gesehen wurden.

Die Aspirationen des jugoslawischen Staatschefs hörten jedoch mit der Schaffung der Volksrepublik Mazedonien keineswegs auf, denn eines seiner obersten Ziele war, ähnlich den VMRO Bestrebungen um 1900, die Schaffung einer Balkanföderation, welche außer Albanien und Bulgarien auch Teile Nordgriechenlands, also Ägäis-Mazedonien, beinhalten sollte. Zu Recht stellt diesbezüglich Brown fest, dass hinsichtlich Albaniens „[...] the province of Kosovo was the key bridge; (whereas) with regard to Bulgaria and Greece, it was the new Republic of Macedonia“ (ebd., S. 45). Andererseits aber wäre Tito dadurch in der Lage gewesen die Vormachtstellung Serbiens in der Föderation (durch den Anschluss des mehrheitlich albanisch bewohnten Kosovos an Albanien) vollends zu unterbinden, was teilweise durch die Errichtung der Volksrepublik Mazedonien bereits geschehen war. Schließlich wäre mit der Mitgliedschaft Bulgariens und Ägäis-Mazedoniens auch das Territorium Skopjes gewachsen, was Sofias Einfluss im Gesamtstaat ebenfalls gemindert hätte. 1946 schienen Titos Pläne sich noch zu verwirklichen. Mit Albanien war eine Zollunion vereinbart, der jugoslawische *Dinar* als Zahlungsmittel eingeführt und die Grenzkontrollen abgeschafft worden (vgl. Gashi; Steiner 1997, S. 185-1986). Nach Pirin-Mazedonien entsandte man, nach dem neuen standardisierten Mazedonisch ausgebildete PädagogInnen. Gleichzeitig wurden die Angliederung dieses Gebietes an die Teilrepublik Mazedonien und Bulgariens an die Föderation vorbereitet. In Nordgriechenland, wo immer noch Bürgerkrieg zwischen KommunistInnen und NationalistInnen herrschte, kam massive Unterstützung für erstere sowohl aus Jugoslawien, wo die KommunistInnen Ausbildungslager unterhielten und jederzeit problemlos die Grenze von Ägäis-Mazedonien in die Volksrepublik Mazedonien passieren konnten, als auch von slawisch-sprechenden Teilen der nordgriechischen Bevölkerung. Demnach handelte es sich auch hier nur um eine Frage der Zeit bis zum Anschluss an die jugoslawische Föderation (Brown 2003, S. 45-46). Alldem stellte sich jedoch Josef Stalin entgegen, denn in Titos Vorhaben sah der sowjetische Machthaber seine und die Rolle der UdSSR als Führungsspitze des kommunistischen Lagers gefährdet. Nach anfänglichen erfolglosen Versuchen, die KP Jugoslawiens zu spalten, erklärte Stalin Tito 1948 zum Abweichler (vgl. Schmidt-Neke 1989, S. 66), Jugoslawien

wurde aus dem kommunistischen Informationsbüro ausgeschlossen und Albanien, Bulgarien sowie die griechischen KommunistInnen gegen Tito ausgespielt. Letztere verloren gleichzeitig, wegen ihrer promazedonischen Einstellung, auch den Rückhalt der GriechInnen.

Nicht nur schien Titos Vorhaben utopisch, der Kosovo und die Teilrepublik Mazedonien stellten nun sogar eine Gefahr für Belgrad dar. Hatten sie früher als Bindeglieder für die angestrebte Balkanföderation gedient, so wurden jetzt die Zugangswege der Feinde in ihnen gesehen. Die Beziehungen zu Tirana und Sofia wurden abgebrochen und sämtliche Grenzübergänge nach Griechenland geschlossen, was nach Brown auch das Schicksal der dortigen kommunistischen Kräfte besiegelte. Innenpolitisch bezichtigte man AlbanerInnen und MazedonierInnen der Kollaboration mit dem Feind. Unzählige landeten entweder in Gefängnissen oder wurden umgebracht. Gleichzeitig sicherte man sich weiterhin die Loyalität der MazedonierInnen durch die weitere Instandhaltung der Identitätsbildung um die Ereignisse von 1900. Erst mit der Erlangung der Unabhängigkeit vom jugoslawischen Staatsverband, begann man die Identitätsressourcen noch weiter in die Geschichte zurückzuführen und zwar bis in die Antike (Brown 2003, S. 46).

1.D. DAS EIGENSTÄNDIGE (FYR-)MAZEDONIEN

Wie schon weiter oben angemerkt nahmen sich weder die St. Elias-Aufständischen, noch die damalige Bevölkerung des geographischen Mazedoniens als slawische MazedonierInnen wahr. Erst durch die Konstruktion der ChristInnen Vardar-Mazedoniens als Nation und die damit verbundenen Vergangenheitsdarstellungen wurden die St. Elias-Ereignisse immer mehr als ein slawo-mazedonisches Ereignis in den Vordergrund gestellt.

Nachdem sich die Volksrepublik Mazedonien 1991 aus dem jugoslawischen Staatsverband löste, begann sich der geschichtliche Monopolisierungstrend noch weiter zu vertiefen. Der 2. August wurde zum Nationalfeiertag des sich nun „Republik

Mazedonien“ nennenden Staates erklärt. Zum 100. Jahrestag des Aufstandes, erschien 1993 in der damaligen staatlichen Tageszeitung *Nova Makedonija* ein Artikel in dem die ethnische Struktur der Bevölkerung Krushevos um 1900 neben AlbanerInnen und WalachInnen noch mit MazedonierInnen angegeben wurde. Darüber hinaus sprach der Autor immer wieder von den „mazedonischen Aufständischen“, die walachische Identität des Anführers Pitu Guli verschwieg er hingegen (ebd., S. 16-18, zit. nach Todorovski 1993). Der bewusste Ausschluss der anderen Volksgruppen hatte jedoch bereits mit der Denkmalerrichtung in den 1970ern begonnen. In diesem ergab eine genauere Recherche von Brown, dass von 58 eingravierten Namen Aufständischer und sonstiger als mazedonisch dargestellter Persönlichkeiten, Geschehnissen und Organisationen* bei nur zweien durch das zufügen der Beinamen „Der Walache“ (wobei es sich hier nicht um Pitu Guli handelt) und „Der Grieche“ auf andere Volksgruppen Bezug genommen wird. Auf AlbanerInnen, BulgarInnen oder auch MuslimInnen wird indes überhaupt nicht eingegangen (ebd., S. 172).

Dessen ungeachtet ging die Geschichtsumschreibung in FYR-Mazedonien weiter. Der nationalistische und pro-bulgarische Teil der VMRO – in Titos Jugoslawien als eine terroristische Organisation verboten – etablierte sich als eine politische Partei, setzte sich sodann für ein „Großmazedonien“ ein und führte die Genealogie der MazedonierInnen bis auf die Antike zurück. Letzteres ist unter anderem dadurch zu belegen, dass die Partei die Einführung der neuen Staatsflagge mit der „Sonne von Vergina“ (mehr dazu im nächsten Abschnitt) durchsetzte (Libal 1988, S. 380). Diese Politik fand bei etlichen MazedonierInnen großen Anklang, sodass 1995 in Geschichtsbüchern ein neuer Abschnitt mit dem Titel: „[...] Die Herausbildung des makedonischen Volkes und des makedonischen Staates in der Antike [...]“ (Bachmeier 1998, S. 327, zit. nach Mladenovski 1955) eingeführt wurde. In einer aktuelleren Ausgabe der 8. Klasse geben die AutorInnen überdies, neben einer „großmazedonischen“ Landkarte, in welcher ihnen zufolge sämtliche von Nachbarländern besetzten Territorien aufgezeichnet sind (Abbildung 7), auch die

*Hierbei handelt es sich hauptsächlich um Personen die in Verbindung mit Titos Partisanenkampf standen (ebd., S. 168).

Warum Griechenland sich nicht schon 1944 gegen die Bezeichnung „Mazedonien“ auflehnte, liegt hauptsächlich daran dass beide Länder im Zuge des Kalten Krieges unterschiedlichen Blöcken angehörten. Dies hatte laut dem Politologen des albanischen Instituts für internationale Politik, Albert Rakipi, auf die Balkanregion den positiven Effekt, dass es „[...] imposed peace, or at least (...) did not allow conflicts between states [...]“ (Rakipi 2008, S. 19). Gleichzeitig aber verhinderte der Kalte Krieg damit auch die Lösung jeglicher bestehender Konflikte (ebd.). Ein weiterer Grund für die Athener Zurückhaltung war auch die Tatsache, dass Griechenland nach 1945 aufgrund des Bürgerkrieges zu geschwächt war, als dass es dem wirtschaftlich sowie militärisch weitaus besser entwickelten sozialistischen Sondermodell Jugoslawien in dieser Hinsicht hätte entgegen treten können. Athen war gezwungen schlicht auf einen besseren Zeitpunkt zu warten.

Die Identitätspolitik FYR-Mazedoniens in der eben besprochenen Zeitspanne, ist denen jener umliegender Nachbarländer gleichzusetzen, die um 1900 einen regelrechten Kampf um die Gunst der christlichen Bevölkerung der mazedonischen Landschaft führten. Schließlich trat Skopjes Identitätspolitik ebenfalls in Günter Riegers negativem Aspekt zutage, denn durch die Weiterführung der Geschichtspolitik über Krushevo hinaus und die intensive Zuhilfenahme von dementsprechenden Symbolen (Sonne von Vergina), stärkte man einerseits noch weiter die „Echtheit“ über die Existenz einer mazedonischen Nation. Andererseits rief dies insbesondere in Griechenland Befürchtungen vor einem expansiven mazedonischen Nationalismus hervor, der darauf erpicht war sich „griechisches Kulturerbe“ sowie Staatsgebiet anzueignen. Eine ähnliche Diskreditierung und Abgrenzung hatte dieser neu eingeschlagene Kurs in FYR-Mazedonien selbst. Denn von Beginn an widmete man sich ausschließlich der Mehrheitsbevölkerung (vgl. Ristovski et al. 2009 weiter oben: „Teilung“ des mazedonischen Volkes während des Ersten Weltkriegs). Im öffentlichen Leben des Landes wurden nur MazedonierInnen betreffende Ereignisse wiederbelebt. Die Minderheiten dagegen wurden quasi nur als BürgerInnen zweiter Klasse geduldet. Dabei hätte man sich mit der Eingliederung aller Volksgruppen im neuen eigenständigen Staatsgebilde etliche spätere Konflikte erspart.

2. CHRONIK

2.A. DER ANFÄNGLICHE VERLAUF

Am 8. April 1993^{*} wurde FYR-Mazedonien entgegen anfänglichem griechischem Aufbegehren in die Vereinten Nationen aufgenommen, jedoch unter der Bezeichnung FYR-Macedonia bzw. FYROM (vgl. United Nations Security Council Resolution 817, 1993), welche einem gemeinsamen Kompromissvorschlag Frankreichs, Großbritanniens und Spaniens entsprang (Slawinski 1998, S. 467) und ohne Wissen der damaligen Staatsflagge (Abbildung 9) (Hilpold 1998, S. 411). Zum Problem wurde diese wegen ihres Erscheinungsbildes: Sie enthielt eine sechzehnstrahlige gelbe Sonne als symbolische Nachahmung eines Ende der 1970er in Nordgriechenland ausgegrabenen sechzehnstrahligen Sonnensymbols (Sonne von Vergina), welches in der Grabkammer Phillip II. lag (vgl. Libal 1993, S. 122). Die griechische Region Makedonien benutzte aber schon dasselbe Symbol für ihre Fahne (Abbildung 10) und um Skopje diesbezüglich zum Einlenken zu bewegen, verfügte Athen im Februar 1994 ein Embargo über sein nördliches Nachbarland (Hilpold 1998., S. 411).



Abbildung 9: Staatsflagge FYR-Mazedoniens 1992 - 1995



Abbildung 10: Flagge der griechischen Region Makedonien



Abbildung 11: Aktuelle Staatsflagge FYR-Mazedoniens

Die griechischen Sanktionen trafen FYR-Mazedonien sehr hart, denn die boykottierte Hafenstadt Thessaloniki war Skopjes einzig übrig gebliebener Handelsweg. Nach und von Albanien und Bulgarien konnten aufgrund der damaligen prekären Infrastruktur in diesen beiden Ländern, keine nennenswerten Waren gehandelt werden und Milosevics

^{*}Bis dahin hatte sich Athen, wie in Punkt II/1./D. bereits angemerkt, vehement gegen die Benützung der Bezeichnung Mazedonien durch Skopje gewehrt und sich zwischendurch auch die Unterstützung der europäischen Gemeinschaft gesichert. So zeigte sich diese 1992 bereit Skopje nur „[...] unter einem Namen anzuerkennen, der nicht die Bezeichnung Mazedonien einschließt“ (Libal ebd., S. 133). Schließlich musste Athen dem internationalen Druck nachgeben und die vorläufige Kompromisslösung FYROM akzeptieren (ebd., S. 135).

Jugoslawien (damals wichtigster Handelspartner) war aufgrund des Bosnienkrieges, durch die UN ebenfalls mit einem Embargo belegt worden. Diesem wirtschaftlichen Druck konnte das Land etwas mehr als ein Jahr standhalten, schließlich gab man nach und unter der Vermittlung des UN-Gesandten Cyrus Vance wurde am 13. September 1995 ein Interimsabkommen geschlossen. Außer der Flaggenänderung (Abbildung 11) verpflichtete sich Skopje darin sowohl die Präambel als auch zwei weitere Artikel seiner Verfassung so umzuändern, dass daraus keine Gebietsansprüche auf Nachbarländer abgeleitet werden konnten (Art. 6 des Abkommens). Im Gegenzug erkannte Athen FYR-Mazedonien als souveränen Staat an (Art. 1) und versicherte dessen Integration in internationale Strukturen nicht zu behindern, jedoch unter der Bedingung, dass eine Aufnahme FYR-Mazedoniens dort nur unter der UN-Bezeichnung erfolgen sollte (Art. 11). Darüber hinaus legten sich beide Seiten darauf fest, die Staatsgrenzen des jeweils anderen zu respektieren (Art. 2) und gegenseitige Agitationen zu unterlassen (Art. 4). Noch im selben Jahr vereinbarte man ein Memorandum sowie ein weiteres Abkommen zur Begünstigung des Personen- und Güterverkehrs und der Errichtung von diplomatischen Zweigstellen (Hilpold 1998, S. 411-412, 425-429; S. 426, zit. nach Szasz 1995; United Nations Interim Accord No. 32193^{*}).

2.B. PHASE DER RELATIVEN RUHE

Fast ein Jahrzehnt verging ohne nennenswerte Ergebnisse in der Causa Namensstreit. Der neue UN-Gesandte, Matthew Nimetz, pendelte zwar ständig zwischen Athen und Skopje und unterbreitete immer wieder neue Namensvorschläge, wie „Republik Mazedonien – Skopje“, „Vardar-Mazedonien“ oder „Republik Nordmazedonien“ etc., doch schien keine Seite den Status quo ernsthaft verändern zu wollen. Hinzu kamen die vielen Konflikte und Spannungen in der Region, die beide Länder noch zusätzlich beanspruchten. So kümmerte sich Athen unter anderem mehr um eine Entschärfung

^{*}Das Abkommen ist auf folgendem UN-Portal, http://untreaty.un.org/unts/120001_144071/6/3/00004456.pdf, zu lesen.

der belasteten Beziehungen zur Türkei. In derselben Zeit sah sich FYR-Mazedonien mit dem Krieg im benachbarten Kosovo konfrontiert und musste 2001 aufgrund eines bewaffneten Aufstandes seiner albanischen Minderheit sogar um die staatliche Existenz bangen (vgl. European Stability Initiative, 2008).

Die Namensstreitproblematik begann wieder in den Vordergrund zu rücken als die USA FYR-Mazedonien 2004, aufgrund dessen Beteiligung am Irak-Krieg, unter der Bezeichnung „Republik Mazedonien“ anerkannten (vgl. Der Fischer Weltalmanach 2004, S. 576). Zwei Jahre später, mit der Wahl Gruevskis zum FYR-mazedonischen Premierminister, erreichte der zwischenstaatliche Zwist dann eine neue, verschärfte Dimension.

2.C. ERNEUTE VERSCHÄRFUNG DES KONFLIKTS

Nur kurze Zeit nach der Regierungsübernahme versuchte der neue Premierminister zumindest eines seiner Wahlversprechen umzusetzen: Die Wiederherstellung der „mazedonischen Identität“. Durch die landesweite Be- bzw. Umbenennung von mehreren infrastrukturellen Einrichtungen sowie neu errichteten Denkmälern nach bedeutenden antik-hellenistischen Persönlichkeiten, provozierte er Drohungen Athens, den Integrationsprozess FYR-Mazedoniens in NATO und EU blockieren zu wollen.

Diese bewahrheiteten sich sehr bald beim Bukarester NATO-Gipfel im April 2008, wo Athen ein Veto gegen eine Aufnahme FYR-Mazedoniens in die Allianz einlegte. Sieben Monate später reichte Skopje dagegen beim Internationalen Gerichtshof eine Klage gegen Athen ein (vgl. Die Presse, vom 18.11.2008). Die Vermittlungsversuche Nimetz' wurden daraufhin abgebrochen und erst im Juni 2009 in Genf wieder aufgenommen. Doch auch diese Verhandlungsrunde blieb ohne konkrete Ergebnisse. Im Vorfeld des Beschlusses der EU für die Festlegung eines Datums für den Beginn der Beitrittsverhandlungen mit Skopje, Ende 2009, vermehrten sich erneut die Bemühungen zur Lösung des Disputs, insbesondere da Athen auch diesbezüglich gewillt war von seinem Veto Gebrauch zu machen. Allen voran Premierminister

Gruevski bereiste mehrere EU-Mitgliedsstaaten, um sich deren Unterstützung zu sichern. Diese blieben jedoch genauso erfolglos wie das mehrmalige Zusammenkommen mit seinem griechischen Amtskollegen Giorgios Papandreou. Folglich blockierte Athen zum zweiten Mal den Weg Skopjes in den euroatlantischen Strukturen. Daraufhin verschob die EU den Entscheid auf die nächste Jahreshälfte. Nun haben beide Parteien Zeit sich bis Juni 2010 auf einen Kompromiss zu einigen (vgl. Stojanovska, in: SE Times, vom 09.12.2009). Dass es bis dahin tatsächlich zu einer Übereinkunft kommt, kann meines Erachtens nach aufgrund der starrsinnigen und festgefahrenen Positionen, insbesondere Skopjes, eher ausgeschlossen werden.

III DIE POLITIK DER FYR-MAZEDONISCHEN REGIERUNG

Die bewusste Inszenierung und Betreibung einer antikisierenden Politik im Zuge des Namensstreites, ist nicht nur ein Vorwurf der politischen Gegner des FYR-mazedonischen Premierministers oder der griechischen Regierung, sondern ebenso die gängige Ansicht etlicher außenstehender BeobachterInnen. Der ehemalige Sonderkoordinator für den Südosteuropa Stabilitätspakt, Erhard Busek beispielsweise, äußerte sich in einem Interview gegenüber einer österreichischen Tageszeitung über das Vorgehen Gruevskis mit den Worten: „Das sind lauter Treppenwitze“ (Tucek, in: Wiener Zeitung, S. 6, vom 28.03.2009). In der Tat kann dessen Politik als solcher bezeichnet werden. Sieht man sich jedoch die Wahlergebnisse in FYR-Mazedonien seit 2006 an, dann wird darin zumindest ein Nutzen für Gruevski ersichtlich. Dessen Partei hat nämlich seit ihrem fulminanten Wahlsieg von 2006, mit ebenso absoluten Mehrheiten auch die darauffolgenden Lokal-, Präsidentschaft- und vorgezogenen Parlamentswahlen für sich entschieden, was einem Novum in der politischen Landschaft des Landes entspricht. Somit stellt die VMRO-DPMNE den Premierminister, 64 von 120 Parlamentsabgeordneten, 55 von 84 BürgermeisterInnen in den Gemeinden und seit April 2009 auch den Staatspräsidenten* (vgl. Karajkov, in: Osservatorio Balcani e Caucaso, vom 07.04.2009). Dadurch hat Gruevski ein äußerst stabiles Machtmonopol inne, welches ihm wiederum die Realisierung umstrittener Vorhaben erleichtert.

Die antikisierende Politik des FYR-mazedonischen Premierministers hat somit in erster Linie die Intention einer Konsolidierung und Legitimierung der eigenen politischen Herrschaft. Zwei andere Zwecke sind die immer deutlicher in den Vordergrund rückende Absicht einer Abgrenzung der Mehrheitsbevölkerung gegenüber den im Land lebenden Minderheiten sowie der Aufbauversuch eines neuen, auf das antike Makedonien bezugnehmenden, Identitätsbewusstseins.

*Zieht man die 20 von den Minderheiten gewonnen Gemeinden ab, dann hat die VMRO-DPMNE prozentuell gesehen 85,9% der mehrheitlich mazedonischen Gemeinden für sich behauptet. Ihr Präsidentschaftskandidat sicherte sich dagegen im zweiten Wahlgang gegenüber seinem sozialdemokratischen Kontrahenten 63,1% der Stimmen (vgl. Der Fischer Weltalmanach 2010, S. 356).

1. SYMBOLE

1.A. ALEXANDER DER GROSSE

Indem man im offiziellen Skopje die antiken MakedonierInnen vermehrt als direkte Vorfahren betrachtet, bedient man sich bei der Zurschaustellung dieser Jahrtausende alten Assoziationen natürlich auch bedeutender damaliger Persönlichkeiten. Allen voran greift die Regierung Gruevski dabei auf die Figur Alexanders des Großen zurück. Der im 4. Jahrhundert v. Chr. lebende (vgl. Kinder, Hilgemann 2000, S. 65), mittlerweile in vielen Städten FYR-Mazedoniens in Form von Statuen und als Namensgeber präsente, weltberühmte makedonische Feldherr bietet sich bei der alltäglichen Konstruktion der neuen mazedonischen Identität als eines der idealsten Mittel an, nicht zuletzt auch wegen der immensen territorialen Größe seiner einstigen Eroberungen. Darauf beziehend rühmen sich heute FYR-mazedonische Geschichtsbücher mit Sätzen, wie: „Unsere Heimat hat eine lange und reiche Geschichte (...) In der Zeit König Phillips II. war Mazedonien der stärkste Staat auf der Balkanhalbinsel, in der Zeit seines Sohnes Alexanders des Großen (Alexander von Mazedonien) hingegen erstreckte es sich auf drei Kontinenten und war ein Weltstaat“ (Axhievski et al. 2005, S. 4). Auffallend ist die in Klammern gesetzte Bezeichnung Alexanders, denn durch das Anhängen von „von Mazedonien“ oder auch „der Mazedonier“ (letzteres findet viel öfter Anwendung) wird explizit auf eine direkte Verbindung und Zusammengehörigkeit zwischen gegenwärtigen MazedonierInnen und antiken MakedonierInnen hingewiesen.

Der „Alexander-Kult“ begann sich in FYR-Mazedonien in verstärktem Maße mit der Machtübernahme Gruevskis 2006 zu etablieren. So wurde noch im gleichen Jahr der größte Flughafen des Landes in *Alexander the Great Airport* umbenannt – ungeachtet dessen dass der Flughafen der griechischen Stadt Kavala bereits denselben Namen hatte (vgl. Kavala International Airport „Alexander the Great“) – und im Flughafenterminal eine überdimensionale Kopfbüste Alexanders angebracht (Abbildung 12 und 13) (vgl. Kleinert, in: Die Presse, vom 21.05.2008). Diese Umbenennung der wichtigsten infrastrukturellen Einrichtung FYR-Mazedoniens richtet

sich insbesondere an das Ausland. Somit soll jede/r die/der in das Land per Flugzeug einreist von Beginn an auf eine alte mit Mythen umgebene Geschichte des Landes aufmerksam gemacht werden. Sogleich bringt man den fernen BesucherInnen, indem man eine Abbildung des Hauptes eines der größten Feldherrn aller Zeiten in der Flughafenlobby zur Schau stellt, den besagten Mythos zum Greifen nahe und erlangt zugleich Bachmanns „Balance“ zwischen dem „Soll“ und dem „Ist“ (vgl. Punkt I/4.). Denn der sagenhafte Alexander (in diesem Fall nur sein Kopf) ist nun plötzlich für die unzähligen Reisenden im Flughafen eine vorhandene Tatsache. Darüber hinaus lässt die Flughafenbüste etwaige Zweifel an der antiken Identität der heutigen MazedonierInnen als unrealistisch erscheinen, denn welches Land benennt schon seinen einzigen relevanten internationalen Flughafen nach einer Person, die in keinen nennenswerten Zusammenhang mit diesem zu bringen ist? Es ist schlicht ein erster Versuch so viele Menschen wie möglich von der Authentizität des präsentierten Landes zu überzeugen. Dies verweist auf Edelmans Definition von Mythen (vgl. Punkt I/3.A.), wonach es sich bei diesen nämlich um dieselbe Denkweise etlicher Individuen handelt, an der es keine Zweifel gibt. Das sich in ganz FYR-Mazedonien bietende realere Bild eines postsozialistischen Transformationslandes, samt allem was dazu gehört, lässt jedoch eben jene Zweifel an der antiken Version aufkommen.



Abbildung 12: Passagierterminal Flughafen Skopje



Abbildung 13: Kopfbüste Alexanders
in der Skopjer Flughafenlobby

Mit der Umbenennung des Flughafens hörte die Funktionalisierung des antiken „Helden“ jedoch nicht auf, im Gegenteil, dies bildete nur den Anfang einer langen Reihe von Initiativen, die dazu dienen sollten, die eigene Bevölkerung sowie die

Außenwelt davon zu überzeugen und alle Zweifel von ihnen zu nehmen, dass in diesem Land die Nachkommen Alexanders des Großen leben. Auf den Flughafen folgte die wichtigste Verkehrsachse. Diese führt von der serbischen Grenze im Norden bis zur griechischen im Süden und sollte 2009 mit EU-Geldern rekonstruiert werden. Von den 77 Millionen dafür vorgesehen Euro, stellte allein Athen 50 Millionen bereit und dies ohne Rückzahlungsansprüche. Mit der Umbenennung der Autobahn in „Alexander the Great Highway“ zog aber Griechenland aus Protest seinen Beitrag zurück (vgl. Wehrschütz, in: Wiener Zeitung, S. 6, vom 21.03.2009; Pandurska-Dramaqinanin, in: Alsat, vom 03.02.2009). Skopje beharrte aber dennoch auf seinem Standpunkt und ließ sich auch von im Vorfeld geäußerten Apellen nicht umstimmen (Pandurska-Dramaqinanin ebd.).

Den Namensgebungen und der Kopfbüste folgten zwei Ganzkörperstatuen Alexanders in zwei weiteren Städten, Prilep im Zentrum und Stip im Osten FYR-Mazedoniens (Abbildung 14 und 15). Auf den ersten Blick scheinen sich die beiden Nachbildungen in nichts von anderen ihrer Art zu unterscheiden. Die mazedonisch-sprachige Bevölkerung, an welche sie sich in erster Linie richten, vernimmt jedoch – beeinflusst durch die Politik des Premierministers – sehr wohl von diesen ausgehende Hinweise.



Abbildung 14, 15: Alexander Statuen in Prilep (Bild links) und Stip

In der Statue von Prilep steht Alexander auf einem Sockel mit folgender kyrillischer Inschrift: *АЛЕКСАНДАР III МАКЕДОНСКИ 356-323 п.н.е* (dt. Alexander III der Mazedonier 356-323 v. Chr.) gefolgt von *МАКЕДОНСКА ИМПЕРИЈА* (dt. Mazedonisches Imperium) mit einem sich darunter befindenden geographischen Umriss aller von Alexander dem Großen eroberten Gebiete*. Die Figur, spärlich bekleidet, hält in der linken Hand ein rundes Schild auf welchem die Sonne von Vergina abgebildet ist und in der Rechten einen übergroßen Speer. Der Körper samt Schild zeigt leicht nach Südosten, Kopf und Speer richten sich dagegen nach Südwesten.

Ähnlich verhält es sich mit der Alexander-Figur in Stip, mit der Ausnahme dass sich diese zur Gänze gegen Süden richtet. Bei der Beschriftung ist der einzige Unterschied zu Prilep das zwischen Alexander III und der Mazedonier noch *ВЕЛИКИ* (dt. der Große) hinzugefügt wurde, somit *Alexander III der Große der Mazedonier*. In der linken Hand Alexanders ist wieder das gleiche Schild mit Vergina-Sonne zu sehen, in der Rechten hingegen ein erhobenes Schwert. Die Gestalt des Feldherrn selbst steckt hier in einer Kampfausrüstung. Unmittelbar links daneben ist die Staatsflagge FYR-Mazedoniens angebracht.

Die Sockelbeschriftungen beider Statuen signalisieren den BetrachterInnen, soweit diese der kyrillischen Schrift mächtig sind, dass es sich bei Alexander dem Großen um einen Mazedonier nach heutigem Sinne gehandelt hat, während die Landkarte der Prileper Statue darüber hinaus auf die einstige große territoriale Ausdehnung seines Reiches und damit des eigentlichen „mazedonischen“ Staates, aufmerksam macht. Einerseits sind die zwei Skulpturen als ein weiterer Versuch der Vergegenwärtigung des mazedonischen Mythos zu betrachten. Auf der anderen Seite peilen sie, durch die Einnahme der herrschenden Position eine ähnlich ruhmvolle Zukunft an und konzipieren so eine jener gegenwärtigen Realitäten, die Murray Edelman in der Verbindung wiederbelebter Vergangenheit mit der Antizipation der Zukunft ortet (vgl. Punkt I/4.). Die bewusste Wahl des Kyrillischen für die Inschriften lassen überdies als

*Am Sockelende befindet sich noch der Name der SpenderInnen für die Errichtung der Statue. Gleiches trifft auch für die Statue in Stip zu.

AdressatInnen der ausgehenden Botschaften in erster Linie die MazedonierInnen in Frage kommen. Diesen soll die Figur Alexanders vertraut gemacht, sein Mythos dekonstruiert und er schließlich zur Selbstverständlichkeit werden. Während dadurch MazedonierInnen, gemäß Dvora Yanows in Punkt I/3.A. dargestellten Ansicht, zu einem sie vereinenden Symbol gelangen, grenzt ebendiese Innschrift alle anderen in FYR-Mazedonien lebenden Volksgruppen aus.

Wenngleich die eben erwähnten Charakteristika der zwei Alexander-Statuen in Hans Bachmanns Symboldeutung von „beachte mich“ einzuordnen sind, fällt deren geographische Ausrichtung eindeutig in dessen zweite Symboldeutung, nämlich von Symbolen ausgehender Weisungen (vgl. Punkt I/2.). Zieht man nämlich von der in Prilep aufgestellten Statue je eine direkte Linie ausgehend von Körper und Schild Alexanders, dann gelangt man nach etwas mehr als 100 km unweigerlich nach Vergina bzw. Pella – im heute griechischen Makedonien gelegen – den alten Hauptstädten des antiken Makedonien. Der Kopf und die Speerspitze hingegen zeigen nach Albanien und zwar genau ins Zentrum jenes Gebietes, dass in „großmazedonischen“ Landkarten als von Tirana besetztes „mazedonisches Territorium“* gehandhabt wird. Die Verbindungslinie ausgehend von der Alexander-Statue in Stip führt dagegen „nur“ nach Griechenland, genauer gesagt nach Thessaloniki, der Hauptstadt der gegenwärtigen griechischen Region Makedonien oder, ginge es nach nationalistischen MazedonierInnen, dem zukünftigen Zentrum eines „ethnischen Großmazedonien“.

Diese Anweisungen in Richtung der Nachbarländer dienen zugleich als eine Rechtfertigungsinstanz für die in FYR-Mazedonien herrschenden, schlechten soziökonomischen Verhältnisse und zeigen auch den Weg ihrer Behebung. Letzten Endes ist das Loskommen von der gegenwärtigen Misere nur über die Wiederherstellung der einstigen „Größe“ möglich. Da aber Statuen in der Regel sehr schweigsame Figuren sind, haben sich insbesondere die Regierung Gruevski sowie mazedonische NationalistInnen zu ihren Sprachrohren erkoren.

*Vergina und Pella werden in „großmazedonischen“ Abbildungen ebenfalls mit eingeschlossen.

Gegen Griechenland ist somit vorerst Verteidigung angesagt (Körper und Schild in Prilep und die gesamte Büste in Stip) und zwar jene der „mazedonischen Identität“, wie der Premierminister auch immer wieder betont, so zuletzt im Dezember 2009 nach dem Scheitern der Festsetzung eines Datums für die Aufnahme von Beitrittsgesprächen mit der EU. Ein diesbezügliches Einlenken FYR-Mazedoniens würde für Gruevski bedeuten, „[...] giving up the name, language and identity“ (Government of the Republic of Macedonia, December 8th 2009) und weiter an seine KritikerInnen gerichtet: „All those who criticized that we have missed the historical chance, I am answering that this chance is erasing itself from the map of nations and erasing own identity [...]“ (ebd.). In gleicher Weise äußerte sich bereits Monate vorher, unmittelbar nach seiner Amtseinführung, der FYR-mazedonische Staatspräsident. Ihm zufolge sollte in einem etwaigen Übereinkommen mit Athen „[...] the need not to offend or disregard the identity and dignity of our citizens“ (Trajkov, in: SE Times, vom 01.09.2009) enthalten sein. Demgegenüber bedient sich Außenminister Antonio Milososki direkter Unterstellungen. Der griechischen Regierung, so Milososki, „[...] geht es gar nicht um den Namen Mazedoniens. Es benutzt diesen Streit als Vorwand, um Mazedoniens nationale und sprachliche Identität, ja unsere Selbstbestimmung zu negieren“ (Schneider, in: Die Presse, vom 22.04.2008). Der Beweggrund Athens dabei, so der Minister weiter, sei der dort verbreitete Mythos einer homogenen griechischen Nation, die die Existenz aller anderen in Griechenland lebenden Minderheiten – darunter auch der MazedonierInnen – dementieren würde (ebd.).

Gegen Albanien und damit auch gegen die in FYR-Mazedonien lebenden AlbanerInnen, welche ja laut zahlreichen offiziellen Geschichtsdarstellungen erst Ende des 17. Jahrhunderts von dem Territorium des heutigen Albaniens kommend in mehreren „Strömen“ in das Gebiet des heutigen FYR-Mazedoniens siedelten (vgl. Jordan 1998, S. 75-76, zit. nach Stojmilov 1995), wird eine offensive Politik verfolgt. Dergestalt bezeichnete Ljupco Georgievski – ehemaliger Parteichef der VMRO-DPMNE und Premierminister während der bewaffneten Auseinandersetzungen von 2001 – eine Aktion der Regierungstruppen gegen aufständische AlbanerInnen als „[...] the greatest victory since the time of Alexander the Great“ (Rusi 2003, S. 103). Noch weiter ging

Antonio Milososki, damals Regierungssprecher. Ihm zufolge würde es sich noch zeigen „[...] ob die Albaner wirklich nur ein paar zusätzliche Rechte wollten, oder ob sie dabei gewisse Hintergedanken hegen“ (Oschlies 2004, S. 138). Die Hintergedanken, so die Befürchtung Milososkis seien ein „großalbanischer Nationalismus“ (ebd.). Sein Parteikollege und jetziger Premierminister, Gruevski führte dagegen die, nach einer 2002 durchgeführten Volkszählung, gestiegene Zahl der AlbanerInnen um 2,77% auf 25,17% seit 1994 auf bewusste Fälschungen zurück (ebd., S. 79-80).

Als ob durch die bisher aufgestellten Alexander-Symbole und Kommentare der politischen „Elite“ FYR-Mazedoniens nicht schon genug Besorgnis im In- und Ausland gesät wurde, plant man bis Ende 2010 im Zentrum von Skopje ein neues, noch imposanteres Alexander-Denkmal aufzustellen. An diesem wird zurzeit im Auftrag der mazedonischen Regierung im italienischen Florenz gemeißelt. Bei Fertigstellung wird die Figur 22 Meter messen und das Herzstück des Regierungsprojektes *Skopje 2014* (siehe III/1.C.)* bilden. Im Unterschied zu den zwei anderen Statuen, wird diese Alexander-Büste nicht alleine stehen, sondern auf seinem Ross *Bukephalos* sitzen (vgl. Testorides; Becatores, in: ABC, vom 07.06.2009, zit. nach AP). Dieses steht dabei auf seinen Hinterbeinen auf einem kreisförmigen Sockel, welcher gleichzeitig als eine meterhohe Wasserfontäne dient. Alexander selbst hält in der rechten Hand die Zügel *Bukephalos* und in der Linken ein erhobenes Schwert. Damit entspricht diese Alexander-Statue größtenteils einer bereits in Thessaloniki stehenden. Differenzen lassen sich nur bei der Extravaganz des Skopjer Modells aufzeigen. Es ist größer als sein Konterpart in der griechischen Hafenstadt, der tragende Sockel ist kein Granitblock wie in Thessaloniki, sondern eher eine wasserspeiende Säule, das Pferd erhebt sich in einem viel höheren Winkel und Alexanders Schwert streckt sich in Skopje ebenfalls hoch hinaus. Man gewinnt so den Eindruck, dass einmal aufgestellt, der Reiter samt Pferd es kaum abwarten werden in den Kampf zu stürmen, jedoch nicht wie sein

*Mehr zu der zukünftigen Statue Alexander des Großen, sowie zum gesamten Projekt *Skopje 2014*, bietet ein offizielles Video (auf welchen auch die Beschreibung der Statue beruht), auf dem Webportal der Skopjer Gemeinde *Centar* (http://www.opstinacentar.gov.mk/video_materijali.aspx).

Abbild in Thessaloniki, welches eindeutig nach Osten (Asien) ausgerichtet ist – also in Richtung jener Gebiete deren Eroberungen Alexander dem Großen seinen heute noch anhaltenden Ruhm einbrachten – sondern nach Norden (Abbildung 16 und 17).



Abbildung 16: Geplante Alexander-Statue in Skopje



Abbildung 17: Alexander-Statue in Thessaloniki

Sieht man sich die ethnische Distribution in der Hauptstadt genauer an, dann wird auch der Grund dieser für Alexander den Großen äußerst ungewöhnlichen Ausrichtung erkennbar. Skopje ist eine zweigeteilte Stadt, wobei der Fluss Vardar die Trennungslinie bildet. Im Süden, wo sich ein Großteil der Regierungsgebäude und sonstige infrastrukturelle Einrichtungen befinden, leben hauptsächlich MazedonierInnen. Nördlich des Vardar wohnt dagegen die Mehrheit der über 100.000 in Skopje lebenden AlbanerInnen (vgl. Republic of Macedonia State Statistical Office, 2002). Im Vergleich zum Süden ist dieser Teil wirtschaftlich relativ benachteiligt und für so manche nationalistische MazedonierInnen ein „[...] almost medieval place, in which people do not hesitate even to bomb police stations“ (Ristova, in: Mak News, vom September 2005). Somit werden die dort lebenden AlbanerInnen als ein kriminelles Element beschrieben, welches ehestens aus der Hauptstadt wenn nicht komplett ausquartiert, so zu mindestens vom südlichen „zivilisierten“ Teil ferngehalten werden sollte.

Diese Aufgabe übernimmt einerseits die Polizei. Immer wieder kommt es im albanisch-besiedelten Teil Skopjes zu polizeilichen „Hausdurchsuchungen“ in den Morgenstunden, dabei nicht selten auch zu gewalttätigen Übergriffen auf völlig unschuldige Personen. Ein Paradebeispiel hierfür ist ein Fall vom November 2008, als

ein albanisch-stämmiger Polizist im Norden der Hauptstadt erschossen wurde. Innerhalb kürzester Zeit kam es in den albanischen Vierteln zu Razzien und dutzenden Verhaftungen, wobei sich etliche der Betroffenen später über ein „brutales“ Vorgehen der Polizei beschwerten. Als zwei Tage später eine nationalistische Organisation namens *Garda Vojvodi** (dt. Garde der Kriegsherren) die Verantwortung für den Anschlag übernahm, ließ das Innenministerium verlauten, man befasse sich nicht mit solchen „Verrücktheiten, da bereits 40 Personen (allesamt AlbanerInnen) verhaftet worden seien (vgl. Limani, in: Yllpress, vom 28.11.2008).

Neben dem Staat üben sich in der Rolle der Einschüchterung albanisch-stämmiger HauptstädterInnen, besonders Hooligans eines mazedonischen Fußballclubs, die sogenannten *Komiti*. Neben antialbanischen Parolen bei Fußballspielen, ziehen diese, vermehrt in den letzten drei Jahren, durch albanische Stadtteile Skopjes und prügeln wahllos auf Personen albanischer Herkunft ein, wie z. B: im Juli 2009. Noch vor dem Beginn eines Spiels marschierten dutzende Komiti im Stadtteil *Nerezi* ein und schlugen auf jede/jeden die/der sich außer Hauses befand. Zahlreiche Opfer beklagten im Anschluss, dass die Polizei durch ihr passives Verhalten die Gewalttaten gebilligt hatte. Nach heftigen Protesten albanischer VertreterInnen kam es immerhin zu einer Verurteilung der Übergriffe durch alle politischen Parteien des Landes, einzig Gruevski war der Meinung, dass „[...] all wrongdoers should be identified and brought to justice“ (Marusic, in: Balkan Insight, vom 18.09.2009). Mit „all wrongdoers“ stellte der Premierminister jedoch jene BürgerInnen Nevrezis die sich gewehrt hatten, auf gleicher Ebene mit den Komiti. Tatsächlich zeigte das Innenministerium wenig später über zwei Dutzend AlbanerInnen wegen des Vorfalls an, bei den Hooligans waren es dagegen nur acht (Kuçi, in: Alsat-M, vom 07.03.2010). Dieser Vorfall sollte jedoch nicht das letzte Mal gewesen sein, dass Gruevski die Komiti implizit in Schutz nahm. Anfang

*Hierbei handelt es sich laut Eigendarstellung um eine probulgarische Organisation die in der Politik Gruevskis einen Aufteilungsplan FYR-Mazedoniens zwischen Albanien, Griechenland und Serbien sieht. Darüber hinaus gibt man an, 3.000 bewaffnete AnhängerInnen zu haben, die bereit seien für die Vereinigung FYR-Mazedoniens mit dem bulgarischen Mutterland ihr Leben zu lassen (vgl. Webportal der Organisation: <http://gardavojvodi.blogspot.com/>). Die tatsächliche Existenz dieser Organisation, zu mindest in der verlauteten Zahlenstärke ihrer Mitglieder ist bis dato anzuzweifeln.

März 2010 ereignete sich erneut ein Zwischenfall. Diesmal wurde ein elf-jähriger Albaner durch die Komiti im Zentrum Skopjes verletzt. Anfänglich ignorierte die VMRO-DPMNE diesen Vorfall völlig. Erst als sie deswegen der heftigen Kritik anderer Parteien, darunter auch mazedonischer, ausgesetzt war (vgl. ebd.), entschied sich der Premierminister dem Jungen einen persönlichen Besuch abzustatten. Doch relativierte er wieder vor anwesenden JournalistInnen die wahre Begebenheit mit den Worten: „(es) kann vorkommen dass sich Kinder streiten und verletzen [...]“ (Kuçi ebd., vom 08.03.2010). Wenn aber, so Gruevski weiter, diese unterschiedlichen Volksgruppen angehörten, dann kann es durchaus zu falschen Interpretationen kommen (ebd.). Anstatt sich eindeutig von den Komitis zu distanzieren, spielte der Premierminister somit den Vorfall, als eine Streitigkeit zwischen Kindern, herunter.

Bei all der pompösen Aufdrängung eines neuen Geschichtsbildes mit Referenz auf Alexander den Großen, gewinnt man immer mehr den Eindruck, dass die Regierung Gruevski, vergleichbar mit Deichmanns Konzept (vgl. Punkt I/2.), darauf erpicht ist die „Sinnsysteme“ der MazedonierInnen nach ihrem Belieben zu steuern. Nur so kann sie sich nämlich auch weiterhin einer großen Beliebtheit erfreuen und die eigene Macht sichern. Der Umstand, dass Alexanders Reich niemals die nördlichen Teile des heutigen FYR-Mazedoniens miteinschloss, gerät dabei in den Hintergrund. Skopje sowie Umgebung gehörten damals zu *Dardanien* (vgl. Libal 1993, S. 12-13), einem Illyrischen Königreich, dessen Nachkommenschaft heute die in Nordmazedonien und im Kosovo lebenden AlbanerInnen vehement für sich beanspruchen (vgl. Gashi, Steiner 1997, S. 43, 280). Für den antiken „Helden“, der sein Imperium hauptsächlich nach Osten erweiterte, spielte diese Gegend eine untergeordnete Rolle (vgl. Libal 1993, S. 12-13). Es kann also kaum auf einen Zufall zurückgeführt werden, dass man die Hauptstadt Mazedoniens durch die Errichtung antiker Denkmäler, als Teil einer mythenreichen jahrtausendealten mazedonischen Vergangenheit präsentieren will.

1.B. PHILLIP II

Neben Alexander misst die FYR-mazedonische Regierung dessen Vater, Phillip II., ebenfalls einen hohen Stellenwert bei. Der offiziellen Geschichtswiedergabe zufolge gebühren dem antiken König die größten Meriten dafür, dass er im 4. Jahrhundert v. Chr. „Mazedonien“ zum mächtigsten Staat Südosteuropas machte (vgl. Axhievski et al. 2005, S. 59). Nach fast nunmehr zweieinhalb Jahrtausenden übt man sich in Skopje, ähnlich wie bei Alexander, in der Vergegenwärtigung der Figur Phillips II. Dergestalt benannte man nach diesem 2006 das größte Fußballstadion des Landes, der geplante Neubau eines Cargo-Flughafens soll ebenfalls dessen Namen erhalten (vgl. Payiatakis, in: Ekathimerini, vom 19.01.2009) und in der Stadt Bitola entsteht gerade ein ganzer Phillip II-Komplex (vgl. Municipality of Bitola, o.J.). Eine weitere Statue Phillips sieht auch das Projekt *Skopje 2014* vor.

Während die Statuen Alexanders auch „Anweisungen“ gegenüber Nachbarländern und in FYR-Mazedonien lebenden Minderheiten repräsentieren, können jene Phillips II. meist Hans Bachmanns „beachte mich“-Kategorie (vgl. Punkt I/2.) zugeordnet werden.

Ein Beispiel ist das erwähnte Fußballstadion in der Hauptstadt. Zwei-sprachige Straßenschilder (mazedonisch und englisch), die den Weg zum Stadion weisen (Abbildung 18), bestätigen allerdings durch drei signifikante Merkmale nicht nur die Absicht Phillip II. als einen bescheidenen, aber großen König darzustellen, sondern ebenso den eingeschlagenen provokativen Kurs der Regierung. Anstatt der Aufschrift einer *National Arena*, wurde im englischsprachigen Teil die einer *Nationality Arena* gewählt, also einer Nationalitäts-Arena, während der mazedonischsprachige Teil auf eine nationale Arena hinweist. Ein weiteres Charakteristikum des Wegweisers ist das darauf abgebildete Symbol für das Stadion. Mit diesem lässt sich kaum ein herkömmliches Fußballstadion assoziieren, sondern vielmehr, besonders hervorgehoben durch das eingezeichnete große Eingangstor, eine klassische hellenistisch-römische Arena. Dieses Symbol in Verbindung mit dem darunter stehenden Namens des Stadions, *Filip II Macedonian* (Phillip II. der Mazedonier) erhebt, ähnlich den Alexander-Denkmalern, Anspruch auf das „glorreiche Vergangene“

des Landes. Die abgebildete Arena verweist auf den Mythos der glorreichen Vergangenheit.



Abbildung 18: Wegweiser zum Phillip II. Stadion in Skopje



Abbildung 19: Haupteingang Phillip II. Stadion in Skopje

Ist man dann am Stadion selbst angelangt (Abbildung 19), erweckt das Gebäude einen anderen Eindruck. Einerseits zeigt das Stadion in keinsten Weise die Form einer antiken Arena, sondern die eines typischen „sozialistischen Betongebäudes“. Andererseits gleicht auch die Aufschrift am Haupteingang nicht zur Gänze derjenigen auf dem Wegweiser, denn hier handelt es sich sowohl beim mazedonisch- als auch beim englischsprachigen Teil um eine *National Arena* und nicht um eine *Nationality Arena* wie in Abbildung 18 zu sehen ist. Darüber hinaus wird hier der Namensgeber im englischen Teil als *Phillip II of Macedonia* angegeben, während im Mazedonischen immer noch *Phillip II. der Mazedonier* figuriert. Auffällig ist auch der Austausch des auf dem Straßenschild verwendeten Bildes mit einem Profilporträt Phillips zwischen dem mazedonisch- und englischsprachigen Teil. Die unterschiedlichen Beschriftungen bei den englischsprachigen Abschnitten deuten nicht nur darauf hin, dass die InitiatorInnen der Umbenennung sich keineswegs um eine einheitliche Schreibweise bemüht haben, sondern vielmehr darauf, dass sowohl die Aufstellung der Straßenschilder als auch die Anbringung der Namenstafel am Stadion der schnellstmöglichen Schaffung von historisch begründeten politischen Fakten dienen. Dass dieses Vorgehen bei der Etablierung des neuen antiken Identitätsbewusstseins bisher nicht korrigiert wurde, zeugt von zweierlei: erstens dürfte der eingeschlagene

Regierungskurs noch auf keine große Resonanz bei den MazedonierInnen gestoßen sein; zweitens wird damit gleichzeitig das Desinteresse der Regierung an einer Reflexion ihrer propagierten Politik ersichtlich.

Als bezeichnend für diese Haltung können auch die Arbeiten an Phillips Denkmal in Bitola gelten. Ein überdimensionales Abwehrschild, dass zugleich eine Wasserfontäne ist, mit darauf abgebildeter Vergina-Sonne erhebt sich bereits vom Boden (Abbildung 20). Umgeben ist es jeweils von vier kleineren Schilden, welche wiederum an Speeren befestigt sind. Mit Abschluss der Arbeiten soll das Denkmal eine vor der „Vergina-Kuppel“ angebrachte Statue Phillips krönen (vgl. Municipality of Bitola, o.J.).



Abbildung 20: Phillip II. Denkmal in Bitola

Ob dieses neue Symbol nur „Beachtung“ verlangen, wie bisher bei der Instrumentalisierung der Figur Phillips II. üblich, oder aber – was in Anbetracht der Politik Gruevskis wahrscheinlicher ist – den MazedonierInnen eindeutige Anweisungen erteilen soll, bleibt noch abzuwarten. Was jedoch eindeutig prognostiziert werden kann, ist der Umstand, dass Bitola keineswegs die letzte Stadt FYR-Mazedoniens ist, die mit einer antiken Statue geschmückt wird.

1.C. SKOPJE 2014

Skopje 2014 ist das bisher ehrgeizigste Vorhaben der FYR-mazedonischen Regierung zur neuen mazedonischen Identitätsbildung. Der Spatenstich erfolgte am 13. April 2010 mit dem Beginn des Baus eines neuen Gebäudes für das Außenministerium. Dieses 13,5 Millionen Euro teure Objekt dient dazu „[...] die Staatlichkeit und Würde des mazedonischen Staates [...]“ (Kuçi, in: Alsat-M, vom 13.04.2010) darzustellen, so der Premierminister beim feierlichen Start der Bauarbeiten. Bis 2014 kommen laut offiziellen Verlautbarungen noch über zwei Dutzend andere Gebäude und insbesondere Statuen im Zentrum Skopjes auf dem *Mazedonien-Platz* hinzu (vgl. Opstina Centar, o.J.).

Alexander und Phillip werden sich somit andere „mazedonische Persönlichkeiten“ hinzugesellen, wobei die Zuordnung ihrer „ethnischen“ Herkunft seitens der FYR-mazedonischen Regierung allem Anschein nach dem Prinzip folgen, das sämtliche historische „Berühmtheiten“ die auf dem Gebiet „Großmazedoniens“ geboren wurden oder dort auch nur tätig waren, als MazedonierInnen zu betrachten sind. Dergestalt äußerte sich 2009, in einem Interview mit dem Fernsehsender 3sat einer der einflussreichsten FYR-mazedonischen Archäologen, Pasko Kuzman. Er ist der Ansicht, dass alle innerhalb FYR-Mazedoniens ausgegrabenen Funde, darunter auch die Figuren der antiken Götter Dionysos und Zeus, aufgrund ihres Fundortes von ihrer mazedonischen und nicht griechischen Identität zeugen, nicht zuletzt auch deshalb weil in Griechenland, so Kuzman weiter, bisher von diesen Gottheiten noch keine materiellen Abbildungen ausgegraben wurden (3sat, vom 21.12.2009). Die Tatsache, dass sämtliche im Rahmen des Projekts *Skopje 2014* vorgesehenen Persönlichkeiten ebenfalls von FYR-Mazedoniens Nachbarländern beansprucht werden – abgesehen davon, dass ein Nationalitätsverständnis nach heutigem Sinne zu dieser Zeit inexistent war – und andere in keinsten Weise als MazedonierInnen bezeichnet werden können, wird seitens der Regierung Gruevski schlicht übergangen.

Derart folgt auf Alexander und Phillip, aus chronologischer Sicht der römische Kaiser Iustinian I. Dieser stammt aus dem südlich des heutigen Skopje gelegenen antiken Ort

Taurisium und das ist auch alles worin sich HistorikerInnen in Bezug auf seine „ethnische“ Identität einig sind. Es ist jedoch stark zu bezweifeln ob ein im 5. und 6. Jahrhundert lebender Kaiser sich als Mazedonier nach heutigem Verständnis betrachtet hat (vgl. Bringman 1997, S. 431).

Ähnlich verhält es sich mit den „Slawenaposteln“ Kyrill und Method. Für die beiden Apostel, die im 9. Jahrhundert das heute gängige Kyrillische als eine auf dem griechischen Alphabet aufbauende slawische Kirchensprache entwickelten, sind bereits im ganzen Land Gedenksteine bzw. Denkmäler etc. errichtet worden. So trägt unter anderem die staatliche Universität von Skopje ihren Namen. Mit der Errichtung ihrer Statuen im Zentrum der Hauptstadt neben all den anderen historischen Figuren, stellen die Apostel ein wichtiges (religiöses) Glied in der neuen Kette mazedonischer Identitätsbildung dar. Dabei ist weithin bekannt, dass es sich bei Kyrill und Method um aus Thessaloniki stammende Griechen gehandelt hat (vgl. Libal 1993, S. 16). Mit dem heutigen FYR-mazedonischen Staat können sie nur insoweit in Verbindung gebracht werden, als dass zwei ihrer berühmtesten Nachfolger, Klement und Naum – für die ebenfalls zwei Statuen vorgesehen sind – in der im Südwesten des Landes gelegenen Stadt Ohrid (damals Teil eines bulgarischen Reiches) eine von der griechischen unabhängige slawische Kirche aufbauten.

Zar Samuel ist eine weitere umstrittene Persönlichkeit die in *Skopje 2014* als Teil der Landesgeschichte symbolisiert wird. Für nationalistische MazedonierInnen gilt er als Begründer des allerersten christlich-mazedonischen Reiches. Bulgarien dagegen sieht in dem sich im 10. und 11. Jahrhundert etablierenden Reich mit Ohrid als Zentrum eine weitere bulgarische Staatstradition. Zwar glich Samuels Reich nicht zur Gänze dem vorausgegangenen ersten bulgarischen Gebilde, jedoch, so Libal, handelte es sich dabei auch nicht um ein „[...] mazedonisches Reich im engeren Sinne [...]“ (ebd., S. 20). Was jedoch für Bulgarien spricht, ist die Tatsache, dass Samuels Reich für das damals gegnerische Byzanz als ein bulgarischer Staat galt (ebd.).

Auf dieser Weise sind noch dutzende andere Statuen geplant. Dabei bekommen auch die BegründerInnen der VMRO sowie die St. Elias-Aufständischen einen festen Platz.

Deren Herkunft ist ebenfalls höchst umstritten (vgl. Shea 1988, S. 147, zit. nach Hill 1992).

Als „einwandfrei“ unumstrittene MazedonierInnen – jedenfalls wird ihre Herkunft von keinem Nachbarland beansprucht – können nur die geplanten Statuen der ASNOM-UrheberInnen während dem Zweiten Weltkrieg, sowie eine weitere Statue zu Ehren der sogenannten „Beschützer Mazedoniens“, durchgehen. Letztere gilt den gefallen mazedonischen Soldaten während der bewaffneten Auseinandersetzungen mit albanischen Aufständischen 2001. Nun ersehnten diese aber keineswegs ein Auseinanderbrechen des Landes. Vielmehr war ihr Ziel, die über Jahre hinaus nichtbeachtete Forderung nach Gleichberechtigung, zu realisieren. Ganz anders interpretieren jedoch mazedonische NationalistInnen die Ereignisse von 2001. Ihnen zufolge handelte es sich bei den Aufständischen um aus dem Kosovo eingesickerte TerroristInnen, die unterstützt von westlichen Geheimdiensten, nach FYR-Mazedoniens Destabilisierung trachteten (vgl. Oschlies 2004, S. 59). Mit der Errichtung der Statue zu Ehren gefallener Mazedonier wird allerdings ein neuer Mythos geschaffen: Die MazedonierInnen mussten sich 2001 gegen albanische Übergriffe aus dem Kosovo verteidigen und es ist auch weiterhin Vorsicht geboten, insbesondere vor der in FYR-Mazedonien lebenden albanischen Minderheit, da ja diese die Aufständischen von damals unterstützte und somit auch in Zukunft die Rolle eines „trojanischen Pferdes“ übernehmen könnte.

Damit stellt man aber einen Teil der Landesbevölkerung unter Generalverdacht. Den gespannten interethnischen Beziehungen würde es hingegen kaum schaden, in *Skopje 2014* auch Statuen historischer Figuren aus den Reihen der Minderheiten aufzustellen. So käme für die TürkinInnen der Begründer des modernen türkischen Staates, Kemal Atatürk, infrage. In Thessaloniki geboren, verbrachte er mehrere Jahre an einer Militäarakademie im heutigen Bitola (vgl. Rill 1996, S. 143). Ebenfalls mit FYR-Mazedonien in Verbindung steht die albanisch-stämmige Anjezë Gonxha Bojaxhiu, besser bekannt als Mutter Teresa. Ihr Geburtshaus lag im Zentrum Skopjes, genau dort wo im Zuge von *Skopje 2014* eine mazedonisch-orthodoxe Kirche vorgesehen ist. Zwar

besteht in der Hauptstadt ihr zu Ehren bereits ein „Gedenkhaus“, doch wird in diesem sowie in einer davor angebrachten Statue mit keinem Wort die albanische Herkunft der Ordensschwester erwähnt. Äußerst merkwürdig, wenn man bei Alexander dem Großen und dessen Vater explizit ihre mazedonische Identität anführt. So ist bei Mutter Teresa nur „*Majka Tereza-Skopjanka*“ (dt. Mutter Teresa-Die Skopjeanerin) zu lesen. Aus albanischer Sicht ist dies wiederum nur ein weiterer Versuch der Aneignung fremder Symbolfiguren (vgl. Muhaxheri, in: Bota Sot, vom 29.09.2009).

Im Nachhinein betrachtet dienen die unterschiedlichen Figuren in Skopjes Zentrum insbesondere der „Balance“ der durch die Regierung Gruevski neu angepeilten mazedonischen Welt. Denn zwischen Alexander dem Großen und dem gegenwärtigen FYR-Mazedonien liegen Jahrtausende, was in dem propagierten Geschichtsbild eine riesige Lücke hinterlassen würde. Die Auflistung berühmter Persönlichkeiten aus der Zeit zwischen der Antike und der Gegenwart füllt jedoch genau diese Lücke auf und gibt somit dem Glauben an ein beständiges mythenreiches, altes „Mazedonien“ jenen Sinn, an der Edelman zufolge (vgl. Punkt I/4.) nicht gezweifelt wird, denn die Überzeugung an dessen Wahrheitsgehalt teilen nicht einige wenige, sondern etliche.

Neben den Statuen sind noch zahlreiche weitere Bauwerke geplant, darunter mehrere Staatseinrichtungen. Am markantesten unter all diesen ist die „*Porta Makedonija*“ (dt. Mazedonien-Tor). Dieses, am südlichen Eingang des Stadtzentrums geplante Konstrukt, weist starke Ähnlichkeiten mit dem Pariser Triumphbogen auf und ist dem Stil nach eindeutig der antiken Architektur zuzuordnen (Abbildung 21). Ein vergleichbares Bild bietet das geplante Gebäude des Verfassungsgerichts – ein Staatsarchiv und ein archäologisches Museum sind ebenfalls in diesem vorgesehen. Durch die zahlreichen Säulen, den zentralen Dreiecksgiebel und die zwei flankierenden Türme mit abschließenden Kuppeln (Abbildung 22) wirkt das Gebäude in seiner Umgebung äußerst fremd, schließlich bietet die gesamte Hauptstadt ein überwiegend „sozialistisches Stadtbild“, um so mehr da durch ein schweres Erdbeben 1963 große Teile osmanischer Bauten – die bis dahin die Stadt prägten – zerstört und nicht mehr wiedererrichtet wurden (vgl. Selim, in: Balkan Insight, vom 16.02.2010). Weitere

geplante Gebäude, wie das bereits erwähnte Außenministerium oder das der Unterbringung der FYR-mazedonischen Staatsanwaltschaft, zeigen einen ähnlichen Architekturstil.



Abbildung 21: Porta Makedonija



Abbildung 22: Geplantes Verfassungsgericht

Als Ganzes betrachtet riegelt sich das Projekt *Skopje 2014* gegen den Norden der Hauptstadt hermetisch ab. Gebäude die direkt am nördlichen Flussufer geplant sind, zeigen allesamt nach Süden, wobei ihre Haupteingänge (Abbildung 22) über mehrere Fußgängerbrücken ebenfalls nur aus dem mazedonischen Süden erreichbar sein werden. Für zwei bereits bestehende Brücken sind an ihren nördlichen Abschnitten je zwei Löwen* sowie die „Slawenapostel“ Kyrill und Method samt Schülern Klement und Naum vorgesehen. Allesamt sind nach Norden gerichtet und lassen sich ebenfalls in Bachmanns Deutungen von Symbolen in „beachte mich“ und „Befehle“ einordnen (vgl. Punkt I/2.). Während die Löwen für Stärke, Macht aber auch Angriffsbereitschaft stehen, haben die Figuren der Geistlichen eine missionarische Aufgabe. Auf die erwähnten Gegebenheiten in der Hauptstadt übertragen, gewähren diese Statuen den in Skopje lebenden AlbanerInnen zwei Möglichkeiten: entweder sie weichen der Mazedonisierung („Slawenapostel“ und Schüler) der Stadt oder aber sie müssen sich

*Löwen werden sowohl mit dem antiken Makedonien in Verbindung gebracht, so wird Alexander der Große des öfteren mit diesen assoziiert (vgl. Axhievski et al. 2005, S. 60, 61), als auch von der VMRO-DPMNE als Parteisymbol verwendet.

andernfalls der überlegenen mazedonischen Kultur und auch Stärke (Löwen) unterwerfen.

Neben den eben erwähnten symbolischen Deutungen von *Skopje 2014*, existieren auch allzu weltliche Bedenken sowie Ablehnungen gegen das Projekt. So zählen, neben sämtlichen albanischen Bewegungen, zu den größten GegnerInnen dieses Regierungsvorhabens auch etliche mazedonische Oppositionsparteien. Dem ehemaligen Verteidigungsminister, Lazar Elenovski zufolge, handelt es sich bei *Skopje 2014* um eine „Zeitbombe“, die sich in erster Linie gegen die interethnischen Beziehungen im Land richtet. In Bezug auf die im Zuge des Projektes geplante orthodoxe Kirche meinte der Politiker überdies, dass es in Skopje schon genug Kirchen und Moscheen gebe und dass das gesamte Vorhaben in Wirklichkeit die FYR-mazedonische Öffentlichkeit von den wahren Problemen des Landes gedenke abzulenken (Alsat-M, vom 20.02.2010). Die SDSM als größte Oppositionspartei hat dagegen errechnet, dass sich die Kosten des Projekts auf über 200 Millionen Euro belaufen, während Gruevski immer wieder beteuert, dass es „lediglich“ um die 70 Millionen sein werden (Rexhallari, in: Alsat-M, vom 22.03.2010). Realistischer dürften jedoch die Berechnungen der SDSM sein, denn allein das neue Gebäude des Außenministeriums macht 19% der vom Premierminister angegebenen 70 Millionen aus. Solchen Vergleichen trotzt die Regierung jedoch mit Verlautbarungen dass *Skopje 2014* der gesamten FYR-mazedonischen Wirtschaft zu einem Aufschwung verhelfen würde. Laut Verkehrsminister Mile Janakieski sind für die gesamten Arbeiten am Projekt rund 10.000 Personen vorgesehen. Desweiteren ist der Minister der Meinung, dass *Skopje 2014* ausschließlich heimischen ArchitektInnen und Unternehmen zugutekommt, da es nur von diesen umgesetzt wird. Ebenso gibt Janakieski an, die finanziellen Mittel für das gesamte Projekt bereits zuvor von äußerst „kleinen Teilen“ des Staatsbudgets bereitgestellt zu haben (Dimeski, in: Alsat-M, vom 26.02.2010). Ob auch das italienische Unternehmen in Florenz, das mit der Bearbeitung der meisten Skulpturen beauftragt ist, von dem Minister bei diesen Erläuterungen mit einbezogen wurde und inwieweit Zahlungen an dieses der heimischen Wirtschaft zugutekommen sollen, nun diesen Fragen blieb Janakieski schuldig.

1.D. IN DER KONTRADIKTION ZUR SLAWISCHEN IDENTITÄT

Ausgehend von der mazedonischen Sprache, Kirche und den Staat FYR-Mazedonien konstituierenden Merkmalen, wie Nationalfeiertag, Hymne oder Staatswappen, stößt man unweigerlich auf starke (jugo)slawische, öfters auch bulgarische Komponenten. Mit ihrem antik-mazedonischen Kurs, lässt die Regierung Gruevski aber genau diese bisher prägenden Bestandteile des Landes vermehrt außen vor.

Ein diesbezügliches Paradebeispiel ist das Staatswappen, ein Überbleibsel jugoslawischer Föderation, einschließlich des roten Sterns (Abbildung 23). Bis 2009 überragte dieser das Wappen, dann entschloss sich die Regierung im Eilverfahren zu dessen Entfernung, mit der absurden Begründung dass er für eine Zeit stehe, die FYR-Mazedonien bereits hinter sich gelassen habe und der Weg des Landes in Richtung EU ohne „kommunistische Symbole“ begangen werden sollte. Für die sozialdemokratische Opposition hingegen symbolisiert der Rote Stern den „antifaschistischen Krieg Mazedoniens“ während des Zweiten Weltkriegs und keineswegs ein kommunistisches Relikt. Appelle über die Durchführung einer landesweiten Debatte zur Entfernung des Sternes fanden bei der Regierung kaum Gehör, genausowenig wie die Vorschläge von MinderheitenvertreterInnen für ein völlig neues, den multiethnischen Charakter des Landes wiedergebendes, Staatswappen (Rexhallari, in: Alsat, vom 26.10.2010).



Abbildung 23: Mazedonisches Staatswappen bis 2009 (links); Neues Staatswappen

Seitdem ist FYR-Mazedonien zwar um einen Stern ärmer, doch müssen nun sämtliche alten Abbildungen von staatlichen Institutionen, Reisepässen und der Währung etc.

entfernt werden. Dies ist wiederum mit finanziellen Kosten verbunden, welche die Regierung effektiver in die Verbesserung der prekären Wirtschaftslage investieren könnte. Doch wenn man sich ein Millionenprojekt wie *Skopje 2014* leisten kann, dann sind im Vergleich dazu die Entfernungskosten eines Sternes keiner Rede wert.

Der Nationalfeiertag sowie die Nationalhymne orientieren sich dagegen ganz auf 1903. Ersterer wird wie bereits erwähnt alljährlich am 2. August begangen. Letztere (siehe unten)* geht ähnlich dem Wappen auf die Gründungsjahre des sozialistischen Jugoslawien zurück und stellt, durch die Preisung der wichtigsten Mitglieder um den St. Elias-Aufstand, eine mythische Analogie zwischen den Ereignissen um 1900 mit jenen der Etablierung der Volksrepublik Mazedonien im Jahre 1944 her.

TODAY ABOVE MACEDONIA

Today above Macedonia, is being born
the new sun of liberty.
The Macedonians fight,
for their own rights!
The Macedonians fight
for their own rights!

Now once again the flag flies
of the Krushevo Republic
Goce Delchev, Pitu Guli
Dame Gruev, Sandanski!
Goce Delchev, Pitu Guli
Dame Gruev, Sandanski!

The Macedonian forests sing
new songs and news
Macedonia is liberated
it lives in liberty!
Macedonia is liberated
it lives in liberty!

In Bulgarien wird der 2. August ebenfalls als Gedenktag begangen. Nach dortiger Darstellung handelte es sich bei den Aufständischen jedoch um „[...] Bulgarians (...) trying to unify the country as large swaths of territories populated by Bulgarians were left in the Ottoman Empire [...]“ (Sofia News Agency, vom 23.08.2009). Somit betrachtet man in Sofia sowohl die Organisation (VMRO) als auch die PlanerInnen des

*Die vorliegende englische Version der Hymne stammt aus dem Webportal der FYR-mazedonischen Vertretung bei der UN (<http://www.macedonia-un.org>).

Aufstandes, jene in der zweiten Strophe der FYR-mazedonischen Nationalhymne erwähnten „HeldenInnen“ mit eingeschlossen, als bulgarisch bzw. BulgarInnen.

Die authentisch-jugoslawischen „Hinterlassenschaften“ ihrerseits sind im heutigen FYR-Mazedonien immer noch, meistens in Form von Namen präsent. Der zweithöchste Gipfel des Landes trägt beispielsweise immer noch den Namen *Tito* und auch sonst sind etliche Straßen, Plätze und Bildungseinrichtungen im ganzen Land nach dem einstigen Staatschef sowie sonstigen jugoslawischen und mazedonischen KP-FunktionärInnen benannt.

Warum diese eben erwähnten nicht-antiken „Kennzeichnungen“ FYR-Mazedoniens von der Regierung Gruevski noch geduldet werden, mag zum einen daran liegen, dass es schlicht zu viele sind und daher ihre Umbenennung eine Menge Zeit in Anspruch nehmen würde. Andererseits hegen noch etliche MazedonierInnen – darunter insbesondere Angehörige der älteren Generationen – Sympathien gegenüber dem sozialistischen Jugoslawien. Folglich hütet man sich in Skopje vor einer raschen Umsetzung des neuen Identitätsbildes, ja man bezieht sogar sozialistische Elemente mit ein, denn es kann durchaus zu der von Bachmann prophezeiten „Katastrophe“ kommen, die dem Autor zufolge durch die Gegenüberstellung ähnlicher Mythen – in diesem Fall des antiken Identitätsbildes mit jenen, die im sozialistischen Jugoslawien geformt wurden – ausgelöst wird (vgl. Punkt I/4.).

2. SYMBOLISCHE HANDLUNGEN

Während bei der Verwendung von Symbolen die Konstruktion jeweiliger „historisch-mazedonischer“ Persönlichkeiten im Vordergrund stand, gilt es in diesem Teil die explizite Ausführung von Ritualen zu analysieren, da bestehende Formen ritueller Staatsäußerung in Skopje dahingehend verändert werden, als dass man ihnen einen zunehmend auf die Antike bezogenen Charakter aneignet.

2.A. ALEXANDERS „NACHFAHREN“ AUF STAATSBESUCH

Am 11. Juli 2008 wurde FYR-Mazedonien ein recht ungewöhnlicher achttägiger Besuch abgestattet. Prinz Ghazanfar Ali Khan und seine Frau Prinzessin Rani Atiqa samt Gefolge aus Pakistan, kamen zwar nach einem Arrangement einer FYR-mazedonischen Journalistin, doch wurden sie trotzdem mit allen staatlichen Ehren die FYR-Mazedonien zu bieten hat, auch vom Premierminister persönlich empfangen (Abbildung 24) (vgl. MacDonald, in: The Financial Times, vom 18.07.2008).

Der Grund für den pompösen Empfang liegt darin dass der Prinz und sein im pakistanischen Himalaya lebender Stamm, die *Hunza*, sich als Nachkommen Alexander des Großen betrachten. Den Beweis für ihre antike Abstammung sehen die Hunza allen voran in ihrem vom Rest der dort siedelnden Volksgruppen differenten Aussehen aber auch darin, dass ihre Stammesmitglieder bis zum kollektiven Übertritt zum Islam in den 1970ern den alten antik-hellenistischen Gottheiten anhängen (vgl. Brunwasser, in: NY Times, vom 01.10.2010).

Tatsächlich scheinen sich die Hunza von ihren NachbarInnen zu unterscheiden. Auffallend, wie mir gegenüber an der österreichischen Orient-Akademie seitens des deutschen Ethnologen, Erwin Orywal versichert wurde, sei für diesen Stamm, dass dessen Mitglieder überwiegend, äußerst untypisch für diese Gegend, helle Haar- und Augenfarben aufweisen. Andererseits, so Orywal gebe es bislang keine tatkräftigen wissenschaftlichen Beweise für eine Verwandtschaft der Hunza mit Alexander dem Großen, geschweige denn den heutigen MazedonierInnen.



Abbildung 24: Das pakistanische Prinzenpaar beim Empfang durch Premierminister Gruevski



Abbildung 25: Prinz Ghazanfar Ali Khan und seine Frau bei der Ankunft auf dem Skopje Flughafen

Grotesk wirkt dagegen der Empfang des Prinzenpaares. Am Flughafen stellte die Regierung die Ehrengarde auf, allerdings nicht in den üblichen Uniformen, sondern in solchen, die zu antik-makedonischen Soldaten Analogien erweckten. So trugen diese ein loses, rotes Stück Stoff, einen antiken Soldaten entsprechenden Helm, einen Speer, ein Schild mit Abbildung der Vergina-Sonne und Ledersandalen. Jeweils zehn standen links und rechts vor dem Flugzeug aus dem sich Ghazanfar Ali Khan und Prinzessin Rani Atiqa begaben und bildeten so einen Korridor durch den die Gäste unter Beifall und mit Parolen, wie „Willkommen zuhause“ (ebd.), schritten (Abbildung 25).

Durch diese symbolische Geste sollte zum einen die Delegation selbst beeindruckt und dadurch der Einfluss Athens – Griechenland engagiert sich ebenfalls mit verschiedenen sozialen Projekten in der Region* (vgl. MacDonald, in: The Financial Times, vom 18.07.2008) – auf den Prinzen geschwächt werden. So bot Gruevski diesem unter anderem Stipendien für Studienaufenthalte von Hunza-StudentInnen in FYR-Mazedonien, an (Brunwasser, in: NY Times, vom 01.10.2010). Zum anderen diente die Zeremonie der Legitimation des eingeschlagenen Kurses der Regierung hinsichtlich der neuen mazedonischen Identität bei der eigenen Bevölkerung. Hierbei kamen Aussagen des Prinzen im staatlichen Fernsehen, dass seine Delegation „[...] didn't feel like we were in a foreign country“ (ebd.), der Regierung sehr gelegen, denn damit hatte ein „Nachkomme“ Alexanders höchstpersönlich FYR-Mazedoniens antike Authentizität bestätigt. Dabei wussten die Hunza bis Mitte der 1990er, so der Journalist Neil McDonald, nicht einmal von der Existenz eines FYR-mazedonischen Staates. Gleiches dürfte auch für die MazedonierInnen zutreffen. Das beidseitige Interesse wurde erst durch einen australisch-mazedonischen Sprachforscher geweckt. Während für die in relativ ärmlichen Verhältnisse lebenden Hunza eine „Kooperation“ mit Skopje sich positiv auf die eigenen Lebensverhältnisse auswirkt, profitiert in FYR-Mazedonien davon in erster Linie die Regierung, für die der Hunza-Stamm nur ein weiteres Legitimationsmittel ihres eingeschlagenen Kurses ist.

* Die griechischen Hilfsprojekte kommen überwiegend den *Kalash*, einem anderen im Norden Pakistans lebenden Stamm, der sich ebenfalls auf Alexander dem Großen beruft, zugute (MacDonald, in: The Financial Times, vom 18.07.2008).

Nicht alle in FYR-Mazedonien waren jedoch vom Besuch Ghazanfar Ali Khans und dessen Inszenierung begeistert. Ana Petruseva, FYR-mazedonische Vorsitzende einer südosteuropäischen Berichterstattungsorganisation beispielsweise, meinte dazu: „Everyone who’s a bit more educated is laughing at this“ (MacDonald, in: The Financial Times, vom 18.07.2008). Nach Kritiken der heimischen Presse musste die Regierung sogar einen geplanten Auftritt des Prinzenpaares im Zentrum Skopjes absagen (ebd.).

Aus theoretischer Sicht betrachtet, erfüllt der Hunza-Besuch jene drei Grundvoraussetzungen, die nach Rüdiger Voigt (vgl. Punkt I/3/3.B.) ausschlaggebend für das Entstehen von Ritualen sind. Erstens, eine geeignete Kondition: diese ist hier insoweit gegeben, als dass FYR-Mazedonien ein relativ unstabiles Gesellschaftssystem (Minderheitenprobleme) aufweist und durch die Politik der Regierung Gruevski ein mythisches Gebilde um das antike Makedonien geschaffen wurde. Zweitens, die gegensätzlichen Weltanschauungskonzepte: nach Voigt ist diese Voraussetzung dann erfüllt, wenn die Gegenwart mit der propagierten Zukunft in keinem nennenswerten Einklang zu bringen ist. Nun, die herrschenden sozioökonomischen Verhältnisse in FYR-Mazedonien sind bei weitem nicht die Besten, das Land gilt als eines der ärmsten Europas. Die durch die Regierung popularisierte, auf die antike bezugnehmende Zukunft, lässt sich mit der aktuellen Lage kaum vereinbaren. Drittens schließlich, sind für das Aufkommen von Ritualen „Macht- und Menschenressourcen“ notwendig. In Anbetracht dessen, dass die VMRO-DPMNE im gesamten FYR-mazedonischen Staatsapparat das Sagen hat, dürfte auch diese Kondition vorliegen.

Ein weiteres Charakteristikum, dass es sich bei dem beschriebenen Ereignis mit den Gästen aus Pakistan um ein (bewusst) inszeniertes Ritual gehandelt hat, ist die Tatsache dass es keineswegs ungeplant vonstatten ging. Obwohl versucht wurde, diesen Anschein zu erwecken – das Prinzenpaar wurde z.B. nicht offiziell von der Regierung eingeladen, sondern von einer Journalistin – muss der Hunza-Besuch bis ins Detail geplant gewesen sein und damit auch ein Ritual. Denn nur dieses stellt nach Edelman (vgl. Punkt I/3./3.A.) jene „motorische Aktivität“ dar, welche die TeilnehmerInnen zu symbolischen Unternehmungen sammelt um sie anschließend,

gemäß Bachmann (vgl. ebd.), je nach Notwendigkeit zu „bearbeiten“. Wie sonst erklärt man sich denn auch die Aufstellung der Nationalgarde in „antiken Uniformen“ auf dem Flughafen als das Prinzenpaar ankam? Woher kamen so plötzlich die vielen Menschen auf dem Rollfeld, die die BesucherInnen aus Pakistan umjubelten oder wie konnte so schnell ein Treffen mit Gruevski und in Anwesenheit der Presse organisiert werden?

2.B. DER NEUE ANTIKE ST.ELIAS-TAG

Während Jugoslawien den Aufstand von 1903 als sozialistischen Vorkampf interpretierte, ist man nun in Skopje bemüht ihm ein weiteres Attribut zu verleihen. Bei den alljährlichen Feierlichkeiten am 2. August gehört es zur rituellen Tradition, dass ReiterInnen sich in einem Vorort von Skopje versammeln und bis nach Krushevo ziehen, wo dann die Zeremonie ihren Höhepunkt erreicht. Seit der Machtübernahme Gruevskis jedoch, gesellen sich den Berittenen „antike Figuren“ hinzu (Abbildung 26 und 27).



Abbildung 26: Als antik-makedonische Soldaten Uniformierte auf dem Weg nach Krushevo



Abbildung 27: „Antike-Aufführungen“ in Krushevo anlässlich der Feierlichkeiten zum St. Elias-Aufstand

Wie Abbildung 26 zu entnehmen ist, sind die Uniformen dieser „Soldaten“ in nichts von denjenigen der Nationalgarde beim Empfang des Hunza-Prinzenpaares von 2008 zu unterscheiden. In Krushevo angelangt veranstalten in rot-goldene Tuniken gekleidete junge „AkteurInnen“ verschiedene „antike Vorführungen“. Die St. Elias-

ReiterInnen geraten dadurch in den Hintergrund, da die Aufmerksamkeit der Anwesenden sich überwiegend auf die neuen exotischen TeilnehmerInnen richtet.

Die Instruktion, die aus dieser „motorischen Aktivität“ hervorgeht, kann wie folgt gelesen werden: Der Aufstand von 1903 verkommt zu nur einem von vielen besonderen Ereignissen in der „mythenreichen mazedonischen Geschichte“, ja er wird sogar auf die anvisierte Antike projiziert und somit als der seit Alexander dem Großen permanent geführte Kampf um die Freiheit des Landes dargestellt.

3. REGELN UND INSTITUTIONEN

3.A. DIE „ÄGÄIS-MAZEDONIERINNEN“

Hier ist das regelmäßige Anvisieren des Premierministers hinsichtlich der sogenannten „Ägäis-MazedonierInnen“ gemeint. Dem deutschen Politikwissenschaftler Wolf Oschlies sowie mazedonischen NationalistInnen zufolge handelt es sich dabei um etwa 270.000 in Nordgriechenland lebende, ethnische MazedonierInnen, was Athen vehement dementiert (Oschlies 2004, S. 37) und höchstens „[...] slawisch-sprechende Griechen, deren nationales Selbstverständnis (... ebenso) griechisch sei [...]“ (Libal 1993, S. 136) akzeptiert. Demnach könne man, so die griechischen Folgerungen, auch nicht von einer nationalen mazedonischen Minderheit reden (ebd.). Fakt ist indes, dass mindestens eine Organisation von im Zweiten Weltkrieg aus Nordgriechenland Vertriebenen existiert, die sich selbst als Vertreterin der „Ägäis-MazedonierInnen“ bezeichnet und eine Rückerstattung der von der griechischen Regierung während dieser Zeit konfiszierten Besitztümer, fordert (vgl. Stojanovska, Ringas, in: SE Times, vom 22.07.2008). Überdies ist in Nordgriechenland die sogenannte *Rainbow Party* tätig. Als Mitglied der *Europäischen Freien Allianz*^{*} verlangt diese „[...] respect and

^{*}Hierbei handelt es sich um eine politische Organisation, die Parteien von Minderheiten aus sämtlichen EU-Mitgliedsstaaten zusammenschließt (vgl. www.e-f-a.org).

recognition of particular identities (national, linguistic and cultural) (... for) ethnic Macedonians [...]“ (Political Party of Macedonians in Greece – Rainbow, 2004).

Dabei ist die Argumentationsweise Griechenlands keinesfalls als unzutreffend einzuschätzen, denn die sich als mazedonische Minderheit ausgebenden BewohnerInnen Nordgriechenlands waren, wie Sabine Riedel zu Recht anmerkt, weder jemals Teil der mazedonischen Nationswerdung, noch lässt sich ihr slawischer Dialekt eindeutig dem heutigen normierten Mazedonisch zuordnen. In gleicher Weise könnte er nämlich als Bulgarisch wahrgenommen oder gar völlig neu normiert werden. Wenn aber die FYR-mazedonische Regierung diese Gruppe ausschließlich als Teil der mazedonischen Nation identifiziert und, wie im folgenden zu sehen sein wird, ihr auch politische Unterstützung zusichert, dann widerspricht sie damit ihrem eigenen Vorgehen gegenüber den in FYR-Mazedonien lebenden Minderheiten. Obwohl letztere bei der Errichtung des FYR-mazedonischen Staates mitwirkten, schließt man sie von der mazedonischen Nation aus. Diese Bezeichnung gilt nur für die slawisch-sprechende Bevölkerungsmehrheit. Andererseits führt man gegenüber Griechenland eine „expansiv-exklusive“ Politik, indem man die dortige slawisch-sprechende Minderheit als MazedonierInnen deklariert (Riedel 2005, S. 158, 276).

Unterstützung finden VertreterInnen der „Ägäis-MazedonierInnen“ wie eben erwähnt bei der Regierung Gruevski. So wurde bis Mitte 2008 zwischen Athen und Skopje nur die Namensfrage in den Vermittlungen Nimetz' behandelt. Der FYR-mazedonische Premierminister aber brachte in einem ersten Schritt das „Anliegen“ der „Ägäis-MazedonierInnen“ dem UN-Sondergesandten zu Gehör und verlangte es zum Bestandteil der Verhandlungen zu erheben. Danach richtete er sich in einem Brief an seinen damaligen griechischen Amtskollegen Kostas Karamanlis und verlangte von diesem Maßnahmen zur Wiedergutmachung der Ungerechtigkeiten gegenüber den „Ägäis-MazedonierInnen“, die Anerkennung einer mazedonischen Minderheit in Griechenland und die Errichtung von mazedonisch-sprachigen Schulen (vgl. Mayr, in: der Spiegel, vom 16.03.2009). Im dritten und finalen Schritt erreichte Gruevski, dass das Parlament in Skopje einheitlich eine Resolution über die vertriebenen „Ägäis-

MazedonierInnen“ verabschiedete. Der Parlamentsbeschluss verpflichtet nun sämtliche FYR-mazedonischen Regierungen alle möglichen Aktivitäten zu unternehmen, um den Vertriebenen bei der Zusammenstellung von Besitzunterlagen zu helfen, um diese anschließend griechischen und internationalen Gerichten vorlegen zu können (vgl. Assembly of the Republic of Macedonia, 2009).

Innerhalb von nur zwei Monaten hatte es Gruevski geschafft aus anfänglichen Gesten gegenüber den „Ägäis-MazedonierInnen“, institutionelle Normen werden zu lassen und diese anschließend in einen rechtlichen Rahmen zu gießen. Andere Parteien mussten mitziehen, andernfalls wäre eine Brandmarkung als unpatriotisch oder gar Athen in die Hände spielend unausweichlich gewesen. Dass die Resolution fortan die Verhandlungen im Namensstreit noch mehr erschweren würde, fand in Skopje indes kaum Beachtung, denn Gruevski hatte das erreicht, was Deichmann (vgl. Punkt I/3./3.B.) als Sicherung des Entscheidungsprozesses wahrnimmt, in welchem auch einer der Zwecke von Regeln und Institutionen liegt.

3.B. DIE „DIASPORA-MAZEDONIER/INNEN“

Ähnlich den „Ägäis-MazedonierInnen“, versucht man die in der „Diaspora“ lebenden MazedonierInnen enger an Skopje zu binden. Diese haben seit 2009 auf Initiative der Regierung sowohl das passive als auch das aktive Wahlrecht für FYR-Mazedonien. Bei Parlamentswahlen stehen der FYR-mazedonischen „Diaspora“ nunmehr drei Sitze im Parlament in Skopje zu, jeweils einer für Amerika, Australien und Europa (vgl. Cvetkovska, in: Alsat-M, vom 19.03.2010).

Die in der Migration lebenden MazedonierInnen zählen hingegen zu den stärksten BefürworterInnen der antikisierenden Politik Gruevskis. Insbesondere in Australien, wo nach Angaben des FYR-mazedonischen Außenministeriums bis zu 250.000 MazedonierInnen beheimatet sind (Republic of Macedonia Ministry of Foreign Affairs – Diaspora, o.J.), wetteifern „mazedonische“ Organisationen regelrecht um die Repräsentation eines ideellen geschichtsreichen Heimatlandes. Auf symbolischer

Ebene gehört dazu einerseits die Sonne von Vergina die bei sämtlichen Vereinigungen entweder in der Originalform der 1995 geänderten FYR-mazedonischen Staatsflagge oder leicht modifiziert Verwendung findet. Andererseits zählt das weit verbreitete Geschichtsbild einer antiken mazedonischen Nation dazu. Dementsprechend ist z.B. die sogenannte *Australian Macedonian Community* davon überzeugt dass „the ancient Macedonians were a distinct nation, seperate from their neighbours, the ancient Greek“ (vgl. Australian Macedonian Community, 2008). Als ein Unterscheidungsmerkmal zwischen GriechInnen und MazedonierInnen wird außerdem, äußerst rassistisch, die angeblich verschiedene Hautfarbe angegeben, wonach „[...] Greeks have typically darker tan then the Macedonians who are fair skinned“ (ebd.). Dies weckt unweigerlich Assoziationen zu Apartheid-Auffassungen, denn die Aussage ist relativ eindeutig: Die „hellhäutigen“ MazedonierInnen mit ruhmreicher Vergangenheit, wurden und werden auch im Zuge des Namensstreites, von den „dunkelhäutigen“ GriechInnen bedroht. Ein perfektes Geschichts- und Feindbild also, welches nicht zuletzt auf die Regierung Gruevski zurückzuführen ist. So führt unter anderem die FYR-mazedonische Botschaft in Canberra auf ihrem offiziellen Internetportal den Ursprung der MazedonierInnen auf das 9. Jahrhundert v. Chr. zurück. Seitdem hätten MazedonierInnen über Jahrhunderte hinaus „[...] Macedonian name, traditions and culture“ (Embassy of the Republic of Macedonia in Canberra, o.J.) bewahrt. In den Balkankriegen zu Beginn des 20. Jahrhunderts, so das Botschaftsportal weiter, sei das Gebiet des heutigen (FYR-)Mazedonien zwischen den Nachbarländern Bulgarien, Griechenland und Serbien aufgeteilt worden, wobei Griechenland “[...] maintained its lion’s share of Macedonian territory [...]“ (ebd.). Damit wird Athen als Hauptverantwortlicher einer angeblichen Ungerechtigkeit gebrandmarkt.

Kaum verwunderlich ist daher, dass die in Australien lebenden MazedonierInnen beim Namensstreit einen viel extremeren Standpunkt einnehmen als ihre Landsleute in FYR-Mazedonien. Zu groß scheinen sowohl die geographische als auch die historische Entfernung zum „Ursprungsland“ zu sein, um sich von diesem ein realistischeres Bild machen zu können, womit auch Riedels These (vgl. Punkt I/1.) eine Bestätigung findet.

Viel leichter lässt sich da jenes von Skopje gebotene Schwarz-Weiß-Schemata anwenden. So protestierten nach dem griechischen NATO-Veto von 2008 tausende MazedonierInnen in australischen Städten*. Bei der größten Demonstration, in Melbourne, kamen die in Skopje geschürten und in der Diaspora in verschärfter Form anzutreffenden antigriechischen Ressentiments zum Vorschein. Wie unten zu sehen ist, stachen dabei außer Vergina-Flaggen, Transparente mit Aufschriften wie „Solun will be the capital of Macedonia again“, geographische Umrisse „Großmazedoniens“ und mit Hakenkreuzen umgeformte griechische Flaggen, hervor.



Abbildung 28, 29, 30: Demonstrationen mazedonischer EmigrantInnen im australischen Melbourne, Mai 2008 (Bild links und Mitte); Billboard mit „modifizierter“ griechischer Flagge in Skopje (Bild rechts)

Solun ist der mazedonische Name für Thessaloniki. Die Stadt war aber entgegen den Angaben auf dem Transparent weder jemals Hauptstadt des gegenwärtigen FYR-Mazedonien noch des antiken Makedoniens. Insofern bleibt das Zustandekommen dieser „Prophezeiung“ vorerst im Verborgenen. Die sich rechts daneben befindende Silhouette „Großmazedoniens“ jedoch kann auf Skopje zurückgeführt werden, da sie mit jenen Landkarten übereinstimmt, die Anfang der 1990er in ganz FYR-Mazedonien in Umlauf gingen (vgl. Punkt II/1/1.D.). Gleichermaßen ist dann der Anspruch auf Thessaloniki als zukünftige Hauptstadt eines „ethnischen Mazedonien“ als originäre Kreation nationalistischer Kreise in FYR-Mazedonien, zu betrachten.

Jene roten Hakenkreuze; die statt der üblichen Weißen Kreuze die griechischen Flaggen bei den Protesten im australischen Melbourne zierten, sind ein weiteres

*Die Protestierenden verlangten überdies von der australischen Regierung, FYR-Mazedonien unter „Republic of Macedonia“ anzuerkennen (vgl. ABC News, vom 24.05.2008). Canberra hält jedoch an der Bezeichnung FYROM fest (vgl. Australian Government Department of Foreign Affairs and Trade, o.J.).

Replikat ihrer Skopjer „Originale“ (rechtes Bild). Diese wurden nur zwei Monate zuvor – somit wenige Tage vor dem NATO-Entscheid in Bukarest – in Skopje von einem Künstler privat aufgestellt. Die Billboards verwiesen auf den Beginn einer Exhibition – am gleichen Tag wie der NATO-Gipfel – über die während des Zweiten Weltkriegs vertriebenen „Ägäis-MazedonierInnen“, was durch die Abbildung einer Flüchtlingsfamilie im Vordergrund der griechischen Fahne verdeutlicht wird. Nach einer griechischen Protestnote wegen des gleichfalls dargestellten weißen Hakenkreuzes, rügte die FYR-mazedonische Regierung zwar das Billboard, ließ es jedoch nicht entfernen (vgl. Quetteville, in: Telegraph, vom 02.04.2008). Das äußerst passive Agieren Skopjes in dieser Hinsicht, so kurz vor der für die Zukunft des Landes entscheidenden Diskussion eines möglichen NATO-Beitritts, gab Athen nur einen weiteren Vorwand, die Ambitionen FYR-Mazedoniens hinsichtlich des Verteidigungsbündnisses zu blockieren.

Zurück zu den EmigrantInnen in Australien. Vorläufiger Höhepunkt der Anbindung dieser an Skopje war ein Besuch Gruevskis im Oktober 2009 in Australien, der erste überhaupt eines FYR-mazedonischen Premierministers. VertreterInnen der dortigen „mazedonischen“ Organisationen stuften die Visite als „historisch“ ein. Gruevski seinerseits rief die EmigrantInnen zur „Einigkeit“ auf (vgl. Macedonian Diplomatic Bulletin No. 30 – 2009, S. 3) und machte dabei zugleich irredentistische Aussagen über vermeintlich in Bulgarien und Griechenland lebenden MazedonierInnen, was heftige Proteste, insbesondere aus Sofia nach sich zog (vgl. Punkt V/1).

4. SPRACH- UND ROLLENPROFIL NIKOLA GRUEVSKIS

Im Vorfeld der Analyse des symbolischen Sprach- und Rollenprofils des FYR-mazedonischen Premierministers, anhand dessen Aussagen im Hinblick auf den Namensstreit, sind vorerst einige biographische Informationen über die Person Gruevski selbst notwendig.

Nikola Gruevski wurde am 31. August 1970 in Skopje geboren. Bei seiner Amtseinführung als Premierminister 2006 war er gerade mal 35 Jahre alt, relativ jung für den wichtigsten Exekutivposten des Landes. Doch bereits 1998 war er zum Handelsminister ernannt worden, ein Jahr später zum Finanzminister. 2002 wurde er für die VMRO-DPMNE ins Parlament gewählt, wo er auch deren Führung übernahm und sich bei den Parlamentswahlen von 2006 als Spitzenkandidat durchsetzte. Darüber hinaus leitete er die FYR-mazedonische Börsenaufsichtsbehörde, fungierte als Berater eines serbischen Finanzministers etc.

Der Bildungsweg Gruevskis lässt sich im Vergleich zu seiner Karriere kürzer auflisten. Seinen BA in Wirtschaftswissenschaften schloss er 1994 in Bitola ab, absolvierte nach zwei Jahren in London einen Kurs über Kapitalmärkte und erlangte 2006, nur vier Monate nach seiner Amtseinführung, an der Universität von Skopje einen MSc, ebenfalls in Wirtschaftswissenschaften (vgl. Government of the Republic of Macedonia – President of the Government of the Republic of Macedonia, o.J.). Seine wissenschaftliche Arbeit wurde von einigen AkademikerInnen jedoch nur als weitere Ausarbeitung des Wahlprogrammes seiner Partei kritisiert, andere dagegen prangerten die Tatsache an, dass es äußerst unangebracht sei, wenn ein Premierminister während seiner Amtszeit und noch dazu an einer staatlichen Universität – welche von der Regierung finanziell abhängig ist – sein Diplom erlange (vgl. Rusi, in: Press Online, vom Dezember 2006).

4.A. DER APPELIERENDE JUNGE HOFFNUNGSTRÄGER

Der Ökonom Nikola Gruevski befasst sich seit seiner Machtübernahme relativ wenig mit den wirtschaftlichen Problemen FYR-Mazedoniens. Sein Hauptinteresse gilt, wie bereits erläutert, der mazedonischen Identität. Hierbei bedient er sich überwiegend des von Edelman beschriebenen, appellierenden Sprachstils (vgl. Punkt I/3./3.C.), während seine Person Voigts jungen Hoffnungsträger verkörpert (vgl. ebd.).

Seit der Eskalation des Namenstreites mit Athen betont Gruevski immer wieder, dass jeglicher Kompromiss zuerst von der FYR-mazedonischen Bevölkerung per Referendum abgesegnet werden sollte. So verlautete er im April 2010: „We as a government and as a political party are strongly focused on finding something that would not jeopardize our national and state interests so that the citizens can accept it in a referendum“ (Balkan Insight, vom 26.04.2010). Dadurch macht der Premierminister die Bevölkerung zum Teil des Problems, denn einzig ihr wird es obliegen, über den Fortschritt des Integrationsprozesses zu bestimmen. Gleichzeitig versucht er aber auch die Meinung der Bevölkerung zu beeinflussen. Der zuletzt von UN-Vermittler Nimetz unterbreitete Vorschlag „Republik des Nördlichen Mazedonien“ ist für Gruevski nicht-akzeptabel und dies vermittelte er auch seinen Landsleuten: „If the question whether we accept the name Republic of Northern Macedonia for all uses were put to a referendum, I would vote against it [...]“ (ebd.). Der implizierte Aufruf dieser Aussage ist unmissverständlich: Außer „Republik Mazedonien“ ist kein anderer Name annehmbar.

Dass diese sture Haltung äußerst negativ ist, zeigt nicht zuletzt der seit 2008 völlig stagnierende NATO- und EU-Integrationsprozess, der potentielle InvestorInnen verunsichert und die interethnischen Beziehungen stark belastet. Außer Gruevski und seiner VMRO-DPMNE lehnen alle anderen politischen Parteien FYR-Mazedoniens ein Referendum über den Namen ab und auch die internationale Gemeinschaft warnt vor einem solchen Vorgehen. Der ehemalige EU-Erweiterungskommissar Oli Rehn beispielsweise, ermahnte Ende 2009 Skopje vor der Abhaltung eines Referendums, welches seiner Ansicht nach einer „Öffnung der Pandora-Büchse“ gleichkäme (vgl. SE Times, vom 23.10.2009). Umfragen belegen jedoch dass der Standpunkt Gruevskis bei der überwiegenden Mehrheit der MazedonierInnen Zuspruch findet. Noch im April 2009 lehnten 84% von ihnen eine Namensänderung zugunsten eines NATO-Beitrittes ab (vgl. Alsat-M, vom 25.04.2010). Die Appelle des Premierministers sind somit auf Wohlwollen gestoßen. Ein Grund dafür dürfte meiner Einschätzung nach darin liegen, dass bei den MazedonierInnen seit dem Zerfall Jugoslawiens ein nationalistisches Vakuum geherrscht hat. Ungleich den restlichen Teilrepubliken, die im Zuge der Auflösung des Gesamtstaates und der darauffolgenden Kriege in ihrem

nationalistischen Agieren einen jeweiligen nationalen „common sense“ fanden und dabei teilweise sogar Völkermord rechtfertigten, wussten die MazedonierInnen lange Zeit nicht, sich auf eine „gemeinsame Linie“ einzustellen. Die SozialdemokratInnen lehnten sich zu sehr an Belgrad an, während Gruevskis VorgängerInnen in der VMRO-DPMNE mit Sofia liebäugelten. Dagegen scheint die seit 2006 betriebene „antikisierende Politik“ Gruevskis, der langersehnte eigene, „mazedonische Weg“ zu sein, denn sie stellt einen vollzogenen Tabubruch mit dem bisher dagewesenen Vorgehen in der politischen Landschaft des Landes dar.

Der Premierminister selbst schlüpft folglich in die Rolle des jungen Hoffnungsträgers der den MazedonierInnen eine neue, antike Identität anbietet und mit dem alten Vermächtnis aufräumt (Entfernung des roten Sterns vom Staatswappen). In vielerlei Hinsicht bricht er mit gängigen Tabus, macht das, was andere PolitikerInnen des Landes in der Öffentlichkeit sich niemals zutrauen würden. Dergestalt präsentiert er sich des öfteren vor „großmazedonischen“ Abbildungen oder der Vergina-Sonne (Abbildungen 31, 32).



Abbildung 31: Gruevski bei einer Kranzniederlegung am Grab eines Aufständischen von 1903



Abbildung 32: Gruevski bei einer Veranstaltung seiner Partei, im Hintergrund die alte Flagge FYR-Mazedoniens mit der Sonne von Vergina

Abbildung 31 zeigt den Premierminister bei der Kranzniederlegung am Grab eines Anführers von 1903, an sich nicht ungewöhnlich. Sieht man jedoch genauer hin, dann erkennt man am Grabstein (Bildmitte oben) ein Plakat. Auf diesem ist zweifellos „Großmazedonien“ dargestellt. Nun betont man immer wieder in Skopje keine Territorialansprüche gegenüber den Nachbarn zu haben. Wenn aber der eigene

Premierminister sich explizit vor „großmazedonischen“ Landkarten präsentiert, dann sind derlei Aussagen mit Vorsicht zu betrachten, denn wie auch in der nächsten Abbildung zu sehen ist, hält Gruevski nicht sonderlich viel von einer sensibleren Politik gegenüber den Nachbarländern, insbesondere Griechenland. Bei Wahlkampfauftritten seiner Partei ist permanent die Vergina-Flagge zu sehen. Diese Vorgehensweisen zeigen einmal mehr den rebellischen jungen Hoffnungsträger, der äußerst undiplomatisch die restlichen drei von Edelman beschriebenen Sprachstile (vgl. Punkt I/3./3.C.), unter seinen VorgängerInnen durchaus gängig, meidet.

Viel eher sieht er sich als Vorbild seiner Landsleute. Dies wird ihm wohl kaum gelingen, denn während MazedonierInnen mit überwältigender Mehrheit die Einstellung zu einer möglichen Namensänderung im Tausch der NATO-Mitgliedschaft gutheißen, teilen unter den AlbanerInnen die gleiche Einstellung nur 7,1% und unter den restlichen Minderheiten um die 9% (vgl. Alsat-M, vom 25.04.2010). Die Rolle des Jedermann ist Gruevski somit nur bei den MazedonierInnen möglich, nicht jedoch bei allen Landsleuten.

Mit der Heldenrolle und der des Vaters der Nation verhält es sich schließlich ähnlich. Alle hängen unmittelbar vom Ausgang des Disputs mit Athen ab. Gelingt die Aufnahme FYR-Mazedoniens in NATO und EU mit der Bezeichnung „Republik Mazedonien“, dann sind Gruevski diese drei Rollen sicher. Er wird als derjenige gefeiert, der die Identität des Landes nicht preisgab und es aus der Einflussnahme Griechenlands befreite, ein Kämpfer der „mazedonischen Sache“, ein Vater der mazedonischen Nation. Stockt der Integrationsprozess jedoch weiterhin oder noch schlimmer, scheitert das interethnische Nebeneinanderleben im Land aufgrund der aktuellen Praxis der Regierung, wird der junge Hoffnungsträger mit den realen Gegebenheiten konfrontiert sein. Folglich wird auch er als nunmehr Altgedienter die politische Bühne räumen und sie neuen jungen HoffnungsträgerInnen überlassen müssen.

IV DIE HALTUNG GRIECHENLANDS, DER FYR-MAZEDONISCHEN OPPOSITION UND DER MINDERHEITEN

1. ERGA OMNES – DER GRIECHISCHE STANDPUNKT

Einen, für alle verbindlichen (lat. *erga omnes*), Namen mit einem geographischen Vermerk (vgl. Hellenic Ministry of Foreign Affairs, zit. nach ET3, vom 11.03.2010), zu finden ist nicht nur eine persönlich geäußerte Meinung des aktuellen griechischen Vize-Außenministers Dimitris Droutsas, sondern die sogenannte „Rote Linie“ (*Red Line*) sämtlicher hellenistischer Regierungen. Der immer wieder von Nimetz unterbreitete Namensvorschlag „Republik Nordmazedonien“ bzw. „Republik des Nördlichen Mazedonien“ – die Weiterbenützung des Begriffes „Mazedonien“ wird von griechischer Seite als ein Entgegenkommen an Skopje betrachtet – wäre damit Athens maximalstes Zugeständnis. Die FYR-mazedonische Idee einer „doppelten Formel“* ist für Griechenland dagegen Tabu, denn in diesem Zusammenhang würde ihrer Ansicht nach, nicht nur Skopje gegenüber, sondern auch in Bezug auf die internationale Staatengemeinschaft der Alleinvertretungsanspruch über den Namen „Mazedonien“ zugestanden (vgl. Der Standard, vom 22.06.2009, zit. nach APA) und es ferner zur, von FYR-mazedonischer Seite bewusst gewollten, Verwechslung mit der gleichnamigen griechischen Region kommen (vgl. ebd.). Desweiteren bestreitet Athen, wie in Punkt III/3/3.A. erwähnt, die Existenz jeglicher slawisch-mazedonischen Minderheit auf seinem Territorium. Höchstens slawophone GriechInnen könne es in Nordgriechenland geben, jedoch keine ethnischen SlavInnen und schon gar nicht slawisch sprechende MazedonierInnen (vgl. Oshlies 2004, S. 36-37). Überhaupt, so die Überzeugung der griechischen Regierung, sei Tito der Erschaffer eines/r in Wirklichkeit nichtexistenten FYR-mazedonischen Staates/Nation (vgl. Hellenic Ministry of Foreign Affairs, 2010). Als MakedonierInnen/MazedonierInnen können sich demzufolge ausschließlich die über 2 Millionen BewohnerInnen der administrativen Region Makedonía im Norden

*Dieser zufolge kann Griechenland in Sachen der bilateralen Beziehungen FYR-Mazedonien nach einem für Athen akzeptablen Namen anerkennen. Mit der restlichen Welt soll jedoch ausschließlich die Bezeichnung „Republik Mazedonien“ fungieren.

Griechenlands bezeichnen, also nur GriechInnen die dort leben. Zusätzlich fordert Griechenland von Skopje unter diesen Umständen zum einen die Beendigung der „Usurpation“ von griechischem historischen und nationalen Erbe und damit das alleinige Recht Athens auf dieses und die Absicherung einer etwaigen endgültigen Lösung durch den UN-Sicherheitsrat, als Gewährleistung für deren Umsetzung (ebd.).

Als bei vorgezogenen Parlamentswahlen vom Oktober 2009 in Griechenland die oppositionellen SozialistInnen der *PASOK* die Konservativen der *Nea Dimokratia* ablösten (vgl. Der Fischer Weltalmanach 2010, S. 194), ging man in Skopje zuerst davon aus, dass der neue Premierminister in Athen, Giorgios Papandreou, eine liberalere Haltung im Namensstreit einnehmen würde. Mit dessen unterbreitetem Vorschlag einer EU-Aufnahme aller Balkanländer zum 100. Jahrestag des Beginns des Ersten Weltkrieges, im Jahr 2014 (vgl. Barlovac, in: Balkan Insight, vom 05.01.2010) sah sich die Regierung in Skopje noch mehr in ihrer Annahme bestätigt. Daher glaubte man auch nicht wirklich – zumindest wurde dieser Anschein nach außen hin signalisiert – an einer weiteren Blockade Athens bezüglich der Festlegung eines Datums für die EU-Beitrittsgespräche, Anfang Dezember 2009. Bei all dem jedoch vergaß die Regierung Gruevski, dass beim Thema Namensstreit in Griechenland ein, sonst äußerst seltener, Konsens zwischen SozialistInnen und Konservativen herrscht. Mehr noch, der Vater des jetzigen Premierministers, Andreas Papandreou war es, der 1994 selbst als Premierminister die Wirtschaftsblockade gegen FYR-Mazedonien verhängte (vgl. Lili 2009, S. 83).

Da die Eskalationsperiode des Namensstreites bisher zur Gänze auf die Regierungszeit der Konservativen fiel, sollten auch deren Einstellungen dazu expliziter veranschaulicht werden. Immer wieder hatten der damalige Premierminister Kostas Karamanlis sowie Außenministerin Dora Bakoyannis die FYR-mazedonische Regierung im Falle eines Nichteinlenkens vor Konsequenzen gewarnt. Diese äußerten sich dann auch beim NATO-Gipfel von 2008. Skopjes Aspirationen in Richtung NATO und EU können erst dann realisiert werden, wenn es aufhört „[...] to twist and re-write history [...]“ (SE Times, vom 13.04.2009, zit. nach ANA-MPA 2009), so begründete unter anderem

Karamanlis daraufhin das griechische Handeln auf dem Bukarester NATO-Gipfel. Andere Mitglieder der Nea Dimokratia vertreten in der Causa noch radikalere Positionen. Ex-Kulturminister Antonis Samaras ließ dahingehend sogar verlauten, dass sich der Namensstreit von selbst lösen werde, auf „natürliche“ Weise, da Skopje als souveräner Staat keine lange Lebensdauer bescheinigt sei. Der nördliche Nachbar würde demnach über kurz oder lang zwischen Albanien und Bulgarien aufgeteilt werden, daher sollte sich Athen mit dem Namensstreit nicht zu intensiv beschäftigen (vgl. Der Standard S. 6, vom 17/18.01.2009, zit. nach APA 2009). Mittlerweile ist Samaras zum Parteichef der Konservativen gewählt worden und durch die aktuelle Finanzkrise in Griechenland, kann es abermals zu Neuwahlen kommen. Ein Premierminister Samaras wäre für Skopje zu mindestens ein schwieriger Gesprächspartner, wenn nicht gar keiner.

Griechenland kommt im Namensstreit noch zugute, dass in der neuen US-Administration insbesondere mit Vizepräsident Joe Biden – dieser pflegt enge Kontakte zu griechischen Lobbygruppen in den USA – Rücksicht für die Athener Haltung gegenüber Skopje geäußert wird (vgl. Yilmaz, in: Todays Zaman, vom 02.11.2008). Die Vorgängeradministration George W. Bushs hatte, durch die 2004 erfolgte Anerkennung FYR-Mazedoniens unter seinem verfassungsmäßigen Namen, die auch sonst nicht gerade freundschaftlichen Beziehungen zum NATO-Partner Griechenland noch weiter verschlechtert. Durch dieses Geschenk Bushs an Skopje, welches sich ein Jahr zuvor, trotz dominierender antiamerikanischer Sentiments bei der mazedonischsprachigen Bevölkerung*, in dessen „Koalition der Willigen“ eingereiht hatte, schien Griechenland im Namenstreit isoliert zu sein. Athen protestierte zwar heftig und warnte Washington vor den negativen Folgen eines solchen einseitigen Vorgehens, jedoch ohne Erfolg (vgl. USA Today, vom 04.11.2004). Erst nach einem Treffen mit dem jetzigen US-Präsidenten, Barak Obama, Anfang März 2009, verkündete Papandreou in einer Pressekonferenz, dass die AmerikanerInnen Verständnis für die griechische Position hinsichtlich FYR-Mazedoniens gezeigt hätten (vgl. ANA-MPA, vom 14.03.2010),

*Im Zuge des Konflikts von 2001 beschuldigten mazedonische NationalistInnen die USA als wahren Drahtzieher hinter den albanischen Aufständischen (vgl. European Stability Initiative, 2008).

was als eine Neuausrichtung der US-Außenpolitik bezüglich dieses Themas gewertet werden kann.

Um sich ein umfassenderes Bild vom Standpunkt Athens zu machen, um die von vielen unbeteiligten BeobachterInnen vorschnell verurteilte „starrsinnige“ Einstellung, „Hetze“ (vgl. Kleinert, in: Die Presse, vom: 21.05.2008) Griechenlands besser zu fassen, bedarf es eines Blicks in die jüngere Geschichte des Landes sowie auf seinen Umgang mit Minderheiten.

Schon der sich zu Beginn des 18. Jahrhunderts etablierende griechische Staat war ein „multiethnischer“. Doch griechischen NationalistInnen gelang es mit Hilfe der „philhellenischen Hysterie“ Europas einen „ethnisch-heterogenen“ Nationalstaat aufzubauen, welcher die gesamte Bevölkerung zu GriechInnen deklarierte und darüber hinaus ihre Genealogie auf die antiken HellenInnen zurückführte. Errichtet wurde dieser Nationalstaat auf dem christlich-orthodoxen Glauben, welcher den Verlust Konstantinopels an die Osmanen nie richtig verarbeitet hat. Eines der Hauptziele blieb daher die Wiedereinnahme der Stadt am Bosphorus. Der Weg dorthin führte aber unweigerlich über die mazedonische Landschaft, welche dem „Mutterland“ ebenso einverleibt werden sollte, da überdies dessen christlich-orthodoxe Bevölkerung aufgrund ihres Glaubens, seitens Athens als GriechInnen betrachtet wurde (vgl. Voss, in: Südosteuropamitteilungen 02/2005, S. 57-58). Andererseits wird die Bildung eines politischen Nationstyps in Griechenland, nach Riedel zu Recht, durch die Tatsache verhindert, dass das Griechische mit dem Wort *ethnos* sprachliche und religiöse Identität mit der nationalstaatlichen gleichsetzt. Demnach betrachtet man in Athen „ethnische (...), sprachliche, religiöse u.a. Minderheiten (...) als nationale Minderheiten (...), die territoriale Autonomieforderungen oder gar die Frage von Grenzveränderungen stellen können“ (Riedel 2005, S. 157). Kaum überraschend ist daher der Umstand, dass den Angaben der griechischen Statistikbehörde zufolge in Griechenland offiziell 100% GriechInnen leben, was das Land zum homogensten in ganz Europa in dieser Hinsicht macht (vgl. Der Fischer Weltalmanach 2010, S. 222).

Das Ärgernis, das bei den GriechInnen über das Nachbarland im Norden herrscht, hält deren Wirtschaft keineswegs davon ab, ihren Einfluss kräftig in FYR-Mazedonien auszubauen. In den vergangenen Jahren investierten griechische Firmen über eine Milliarde Euro in den FYR-mazedonischen Landwirtschafts-, Industrie- und Dienstleistungssektoren. An die 20.000 Menschen sind in FYR-Mazedonien in einer der 300 griechischen Niederlassungen beschäftigt, wobei es sich bei diesen hauptsächlich um Banken-, Energie und Telekommunikationsbranchen handelt (vgl. Embassy of Greece Washington, DC, vom 16.07.2008, zit. nach ANA-MPA). Der beidseitige Handelsaustausch betrug 2008 an die 400 Millionen Euro (vgl. Der Fischer Weltalmanach 2010, S. 355). Für das Überleben der relativ schwach aufgestellten FYR-mazedonischen Wirtschaft sind somit griechische Investitionen und wirtschaftliche Zusammenarbeit – Athen ist der größte ausländische Finanzier des Landes – unabdingbar. Im Übrigen hat sich auch Griechenland bei der Visaliberalisierung der EU vom Dezember 2009 für FYR-Mazedonien (Montenegro und Serbien) beteiligt und damit die Einreisebestimmungen für dessen StaatsbürgerInnen gelockert. Dahinter steckt jedoch nicht nur eine Geste des guten Willens, sondern vielmehr ökonomisches Eigeninteresse, denn in Athen erhofft man sich mehr KundInnen für griechische Waren, was insbesondere der angeschlagenen Wirtschaft zugute käme (Kostovska, in: Focus Information Agency, vom 23.12.2009). Sieht man sich Angaben des FYR-mazedonischen Innenministeriums an, dann dürfte diese griechische „Rechnung“ auch aufgehen. Allein einen Monat nach der Aufhebung der Reisebeschränkungen, haben sich rund 10.000 Menschen aus FYR-Mazedonien nach Griechenland begeben (vgl. Koha, vom 09.01.2010).

2. DIE POSITION DER EX-KOMMUNISTINNEN

Die aus dem Bund der KommunistInnen Mazedoniens – als Zweig des Bundes der KommunistInnen Jugoslawiens – hervorgegangene SDSM, nimmt beim Namensstreit eine variierende Haltung ein. Einerseits wird der Regierung Gruevski vorgeworfen, durch einen absichtlichen Missbrauch der Geschichte, FYR-Mazedonien von der

internationalen Gemeinschaft zu isolieren. Darüber hinaus beharren die Ex-KommunistInnen auch auf der Umbenennung des Flughafens von Skopje, des Fußballstadions und der Nord-Süd-Autobahn in ihre ursprünglichen Bezeichnungen, sowie auf einem Stopp der Arbeiten an dem Projekt *Skopje 2014*. Letzteres ist für den sozialdemokratischen Parteichef ein Beweis dafür dass Premierminister Gruevski den Kontakt zur Realität verloren hat. Damit sei dieser bestrebt, eine neue künstliche Geschichte des Landes zu schaffen und benehme sich entsprechend den altägyptischen Pharaonen (Pandurska-Dramiqanin, in: Alsat-M, vom 05.02.2010). Ähnlich äußerte sich im Mai des vergangenen Jahres in einem Paper der *Friedrich-Ebert-Stiftung Mazedonien*, der 2009 unterlegene Präsidentschaftskandidat der SDSM, Ljubomir Frckoski. Der an der Universität Skopje Internationales Recht lehrende Professor kritisiert darin indirekt die Regierung Gruevski, dass im Zuge des Namensstreites unter anderem Assoziationen zu den antiken MakedonierInnen hergestellt werden und dass „an extreme position is being taken even to deny the Slavic character of the Nation“ (Frckoski 2009, S. 6). Die Vetos Athens führt man bei den SozialdemokratInnen auch auf die fehlerhafte Politik der eigenen Regierung zurück, die dadurch eine historische Möglichkeit der euroatlantischen Integration des Landes vergeben habe. Gruevski müsse endlich als gewählter Premierminister dieses Problem lösen und ähnlich den GriechInnen eine „mazedonische Rote Linie“ definieren (vgl. Kuçi, in: Alsat-M, vom 08.12.2009).

Auf der anderen Seite sind die Ex-KommunistInnen zugleich dazu übergegangen, von der „nationalen Identität Mazedoniens“ zu sprechen, die bei einer etwaigen Lösung des Namensstreites nicht untergraben werden dürfe (vgl. Rexhallari, in: Alsat, vom 10.06.2009). Diese Wendung der größten Oppositionspartei des Landes von einer Kompromissbereitschaft hin zu einer radikaleren regierungsähnlichen Position, ist in erster Linie auf die vergangenen Wahlergebnisse zurückzuführen. Bis 2006 war die SDSM fast durchgehend stärkste politische Kraft FYR-Mazedoniens. Erst die Aufheizung des Disputs durch Gruevski und damit verbunden die ununterbrochenen Beschuldigungen an die SDSM, dass diese mit ihrer Haltung zum Namensstreit nur der griechischen Seite Vorteile verschaffe und die „mazedonische Sache“ verrate (vgl.

Musliu, in: Deutsche Welle, vom 06.10.2008), brachten sie auf einem politischen Tiefpunkt. Bei den letzten vorgezogenen Parlamentswahlen von 2008 z.B. schafften nur mehr 27 ihrer KandidatInnen den Einzug ins Parlament. Hinzu kam, dass es der Partei nach dem Ausscheiden des bei einem Großteil der MazedonierInnen beliebten, charismatischen Führers Branko Crvenkovski – er hatte den Parteivorsitz von der Gründung der Partei 1990 bis zu seiner Wahl zum Staatspräsidenten 2004, inne – an einer entsprechenden Führungsfigur fehlte. Im Mai 2009 wurde Crvenkovski – er trat bei den zwei Monate zuvor abgehaltenen Präsidentschaftswahlen nicht erneut an – wieder zum Parteivorsitzenden der SDSM gewählt. Bisher hat aber auch er der Partei den erhofften Aufwind – in allen Umfragen liegt die SDSM deutlich hinter der Partei Gruevskis – nicht gebracht. Dagegen ist Crvenkovski ebenso den Vorwürfen des Verrats seitens der VMRO-DPMNE ausgesetzt. Eine Woche nachdem die EU die Deklaration eines Zeitpunktes für den Beginn der Beitrittsgespräche annulliert hatte, ging Premier Gruevski dazu über, Crvenkovski als direkt Mitverantwortlichen zu attackieren. Nach Gruevski stellt sich der Sozialdemokratische Parteichef im Namensstreit auf die Seite Athens und mit ihren Beschuldigungen gegen die Regierung, stärke die FYR-mazedonische Opposition damit nur die griechische Haltung (vgl. Ismaili, in: Alsat-M, vom 16.12.2009).

Weshalb die SozialdemokratInnen dem antikisierenden Kurs der Regierung Gruevski wenig abgewinnen können, liegt hauptsächlich daran, dass ihre ideologischen Wurzeln auf Titos Jugoslawien beruhen. Der „Marschall“ hatte ihre Vorgängerpartei aus der Taufe gehoben und den MazedonierInnen, ähnlich wie den MuslimInnen Bosnien-Herzegowinas 1971 (vgl. Riedel 2005, S. 56, zit. nach Reuter-Hendrichs 1988), innerhalb der sozialistischen Föderation zumindestens ein eigenes (slawisches) nationales Identitätsbewusstsein gegeben (vgl. Lendvai 1985, S. 138-139). Als die Föderation zu Beginn der 1990er Jahre zerbrach, ist es nur zu verständlich, dass einzig der spätere erste Präsident des unabhängigen FYR-Mazedonien und wesentlicher Gestalter der SDSM, Kiro Gligorov, gemeinsam mit seinem bosnischen Amtskollegen Alija Izetbegovic, vergebens um die Rettung des Vielvölkerstaates bemüht waren (vgl. ebd., S. 114-115). Denn während die anderen jugoslawischen Völker ihre ethnischen

Nationsbildungsprozesse weiter in die Geschichte zurückführen konnten, waren die der MazedonierInnen und MuslimInnen Bosnien-Herzegowinas direkt mit Titos Jugoslawien verbunden und damit von dessen Existenz abhängig. Mit der Auflösung des Gesamtstaates würde auch beider Daseinsgrundlage wegfallen, so ein daraus folgender Argumentationsschluss. Bedingt durch den Bosnienkrieg aber wechselten die muslimischen KP-FunktionärInnen in ein neues, nationales Ideologielager über, während ihre mazedonischen KollegInnen mit der Gründung der SDSM teils immer noch den alten Zeiten hinterher hängen, da die VMRO-DPMNE die Rolle der nationalen Neustifterin übernahm. Kaum überraschend ist daher auch eine Aussage Kligorovs, dass nämlich MazedonierInnen „[...] are Slavs who came to this area in the sixth century (...) we are not descendants of the ancient Macedonians“ (Payiatakis, in: Ekathimerini, vom 19.01.2009).

3. DIE SICHTWEISEN DER ALBANISCHEN MINDERHEIT

Bei der albanischen Minderheit FYR-Mazedoniens herrscht hinsichtlich des Namensstreites Uneinigkeit, ja sogar Desinteresse. Priorität hat für diese insbesondere die Integration des Landes in die euroatlantischen Strukturen. Nicht zuletzt erhofft man sich dadurch außer der politischen Gleichstellung auch einen wirtschaftlichen Aufschwung und damit verbunden eine Verbesserung der alltäglichen Lebensbedingungen. Daher unterstützen sie, im Gegensatz zu ihren mazedonischen Landsleuten, mehrheitlich auch ein eventuelles Nachgeben gegenüber Athen im Austausch einer Mitgliedschaft in NATO und EU (Tziampiris, in: Balkan Insight, vom 02.12.2009). Im Zuge des Namensstreites ist jedoch bei vielen der durchaus begründete Eindruck entstanden, die Politik Gruevskis richte sich in erster Linie gegen sie und nicht gegen Athen. Folglich spiegeln sich diese Standpunkte auch bei den albanischen-politischen VertreterInnen wider. Grundsätzlich können jedoch zwei Hauptdivergenzen ausgemacht werden.

Die an der Regierung beteiligte Demokratische Union für Integration ist seit 2002 die stärkste albanische Partei FYR-Mazedoniens. Hervorgegangen aus den Reihen der sogenannten *Nationalen Befreiungsarmee* (UÇK), welche 2001 für die Gleichberechtigung der AlbanerInnen eine Revolte entfachten, genießen sowohl die DUI selbst, als auch ihr Leiter Ali Ahmeti, große Sympathie bei der albanischstämmigen Bevölkerung des Landes. Zu Beginn hielt sich die DUI aus dem Namensstreit weitgehend heraus und fokussierte sich auf die Realisierung der politischen Gleichstellung ihrer Landsleute. Gleichzeitig wurde immer wieder geäußert, man unterstütze den Regierungskurs. Diese Position begann sich aber unmittelbar nach den Lokalwahlen vom April 2009 – die DUI ging zwar wieder als stärkste albanische Partei hervor, verlor aber gleichzeitig die zwei bevölkerungsreichsten albanischen Gemeinden* – zu verändern. Um nicht noch mehr an WählerInnenunterstützung zu verlieren vertrat die DUI die Forderung nach einem Kompromiss (samt Forderung nach einer Einbindung in die Gespräche zwischen Skopje und Athen); mittlerweile ist letzteres Postulat erfüllt. Ende Mai 2009 wurde dann plötzlich Gruevski für die Lösung des Namensstreites eine sechsmonatige Frist gesetzt, andernfalls, so die DUI Vizeparteichefin Teuta Arifi „[...] Albanians will look for other alternatives [...]“ (Rexhallari, in: Alsat, vom 29.05.2009). Als es dann soweit war, relativierte Parteichef Ahmeti die Aussagen seiner Stellvertreterin indem er klarstellte, dass auch „wenn das Problem mit dem Namen in den nächsten sechs Monaten nicht gelöst wird, es (deswegen) nicht zum dritten Weltkrieg kommt“ (Cvetkovska, in: Alsat-M, vom 25.12.2009). Gleichzeitig stellte er auch fest, dass seine Partei jegliche Lösung zwischen der mazedonischen und der griechischen Seite gewillt sei zu unterstützen, welche nicht die Interessen der AlbanerInnen untergräbt. Diese Interessen beinhalten vor allem die Forderung danach, dass das Land weder den Namen „Slawische Republik Mazedonien“ noch „Nationale Republik Mazedonien“ bekommen dürfe (ebd.), da diese Bezeichnungen den multiethnischen Charakter FYR-Mazedoniens nicht widerspiegeln würden.

* Es handelt sich hierbei um die Städte Tetovo und Gostivar im Nordwesten des Landes, die von der DPA bzw. einem unabhängigen Kandidaten gewonnen wurden. Eine weitere Gemeinde im Nordosten von Skopje wechselte zur Neuen Demokratie, einer Splitterpartei der DPA (vgl. Alsat-M, vom 06.04.2009).

Durch die sich weiter verschlechternden Umfragewerte der DUI, lenkt auch Ahmeti immer mehr in Richtung seiner StellvertreterInnen um. Nachdem Arifi Anfang März 2010 erneut deutlich machte, dass wenn es bis Ende Juni desselben Jahres zu keiner Lösung mit Athen kommt, ihre Partei zwischen Gruevski und der Bevölkerung wählen müsse (vgl. Aqifi, in: Alsat-M, vom 04.03.2010), ein anderer Parteivorsitzender zwei Monate zuvor in einem Brief dem selben damit drohte, dass ihm mit seiner „antialbanischen Politik“, ein ähnliches Ende, wie dem verstobenen serbischen Diktator Slobodan Milosevic, bescheinigt sei (vgl. Yllpress, vom 26.01.2010), schloss sich diesen Positionen auch der Parteichef an. Nach einem Treffen mit Gruevski am 30. März 2010 gab Ahmeti diesem eine dreimonatige Frist zur Lösung des Namensstreites. Sollte es bis dahin keine konkreten Ergebnisse geben, dann werde seine Partei mit neuen, radikaleren Forderungen auftreten und einen Austritt aus der Regierung in Erwägung ziehen (Rexhallari, in: Alsat-M, vom 31.03.2010).

Damit näherte sich die DUI dem viel extremeren Standpunkt anderer albanischer Parteien und auch etlicher AlbanerInnen, welche sich von ihren politischen VertreterInnen im Stich gelassen fühlen. Ein Grund dafür ist zum einen die schleppende Umsetzung des nunmehr fast ein Jahrzehnt alten Friedensvertrages von 2001, durch den insbesondere die Gleichsetzung in den staatlichen Strukturen erreicht werden sollte. Zum anderen ist die Ohnmacht der seit der Unabhängigkeit des Landes an den Regierungen beteiligten albanischen Parteien gegenüber ihren mazedonischen KoalitionspartnerInnen anzuführen. Bisher ist zwar immer eine albanische Partei an der Regierung beteiligt gewesen, doch noch nie durften sie das Innen-, Außen- und Verteidigungsressort leiten, geschweige denn den Premierminister, Parlaments- oder Staatspräsidenten stellen. Die Nichtvergabe dieser Posten an AlbanerInnen zeugt nicht zuletzt auch von Misstrauen gegenüber diesen. Bei den Präsidentschaftswahlen von 2009 sah es zuerst danach aus dass, mit dieser „Tradition“ gebrochen würde. Gruevski sicherte sich im zweiten Wahlgang die Unterstützung der DUI für seinen Kandidaten, wohingegen bei den kommenden Wahlen 2014 die VMRO-DPMNE eine/n Kandidatin/en der DUI unterstützten würde, so zumindest die Aussagen von DUI-Chef Ahmeti. Unmittelbar danach stellte Gruevskis Partei klar, dass sie niemals eine/n

albanische/n Präsidentschaftskandidatin/en unterstützen würde, weder in den kommenden noch in irgendwelchen anderen Präsidentschaftswahlen (Zeqiri, in: Alsat-M, vom 22.09.2009). Dazu gesellen sich zahlreiche Vorfälle, die den Anschein einer unterdrückten, nicht gleichberechtigten und ernstgenommenen Minderheit bei den AlbanerInnen noch mehr verstärken. So zog sich die FYR-mazedonische Akademie der Wissenschaften im September 2009 mit der Veröffentlichung einer äußerst unwissenschaftlichen und einseitigen Landesencyklopädie – in dieser wurde die albanische Minderheit unter anderem unter dem für sie als beleidigend empfundenen slawischen Begriff *Siptari* geführt – nicht nur den Protest sämtlicher albanischer Parteien FYR-Mazedoniens zu, scharfe Verurteilungen hagelten auch aus Albanien, dem Kosovo, der EU und den USA. Erst nach massivem internationalen Druck entschloss sich der Akademievorstand zur Rücknahme der Publikation (vgl. Der Standard, vom 30.11.2009, zit. nach APA).

Über die Jahre ist somit beim albanischen Bevölkerungsteil eine ähnliche Unzufriedenheit und Frustration entstanden, wie sie im März 2010 durch den ehemaligen IAEO-Chef Mohammed el-Baradei und die österreichische Ex-Außenministerin Ursula Plassnik, hinsichtlich des Nahen Ostens geschildert wird. Analog zur arabischen Welt, wo nach El-Baradei „aus Mangel an Bürgerrechten (...) Religion zum Identitätsstifter geworden [...]“ ist (Ultsch, in: Die Presse, vom 20.03.2010), driften immer mehr AlbanerInnen in FYR-Mazedonien in Richtung konservativer Islam. Ein Beleg dafür sind unter anderem die unzähligen Moscheen, welche hauptsächlich seit 2006, also dem Jahr der Regierungsübernahme Gruevskis, in überwiegend albanisch bewohnten Gebieten FYR-Mazedoniens errichtet werden. Zwar ist eine fundamentalistischere Ausrichtung bisher ausgeblieben, doch die Tatsache, dass das Projekt *Skopje 2014* auch die Errichtung einer mazedonisch-orthodoxen Kirche vorsieht und die stattdessen seitens der islamischen Glaubensgemeinschaft FYR-Mazedoniens verlangte Moschee von mazedonischer Seite (den Premierminister inbegriffen) kategorisch abgelehnt wird, spielt genau diesem Trend in die Hände. Mitte März 2010 bekräftigte die islamische Glaubensgemeinschaft beispielsweise, dass, wenn mit dem Bau der Kirche auf dem Hauptplatz Skopjes tatsächlich begonnen

werde, sie gleichzeitig auch ohne behördliche Genehmigung am selben Platz die Bauarbeiten an der Moschee zu starten gewillt sei (vgl. Kuçi, in: Alsat-M, vom 19.03.2010).

Andere relevante politische Gruppierungen der AlbanerInnen FYR-Mazedoniens tragen kaum zur Besänftigung bei. Es gehört mittlerweile zur Tradition, dass sämtliche albanische politische VertreterInnen die nicht an der Regierungsbildung teilnehmen, ununterbrochen auf die Ungleichbehandlung ihrer Landsleute durch die mazedonische Seite aufmerksam machen, während die jeweils an der Regierung beteiligte albanische Partei des Verrats bezichtigt wird. Ist man jedoch einmal in der Regierungsmannschaft, dann werden die alten Vorsätze schnell vergessen, stattdessen wird dem albanischen Bevölkerungsteil versucht vorzumachen, die politische Gleichberechtigung sei eine realisierte und damit abgeschlossene Sache.

Neben der DUI repräsentiert dieses „doppelte Spiel“ vorwiegend auch die zweitstärkste politische Kraft der AlbanerInnen, die DPA. Bei den Parlamentswahlen von 2006 lag diese zwar hinter der DUI, wurde aber trotzdem – und entgegen zahlreicher Proteste – von Gruevski als Vertreterin der albanischen Minderheit ins Regierungskabinett geholt (vgl. Nikolovski, in: SE Times, vom 28.08.2006). In der nur zwei Jahre dauernden Koalition vermied es die Demokratische Partei der AlbanerInnen gegen die Umbenennungen des Flughafens oder Fußballstadions zu protestieren und auch der Beschluss zur Errichtung von *Skopje 2014* fällt in ihre Amtszeit. Nun befindet sich die DPA seit 2008 in der Opposition, boykottiert das Parlament und kritisiert fortwährend die Politik ihres ehemaligen Koalitionspartners als antialbanisch und sieht in *Skopje 2014* sogar einen Kriegsgrund zwischen MazedonierInnen und AlbanerInnen (vgl. Bogdanovski, in: EU Observer, vom 26.02.2010). 2009 legte ihr Vorsitzender Menduh Thaçi dagegen eine Vorlage zur Neuregelung der albanisch-mazedonischen Beziehungen vor. Demnach könne die albanische Bevölkerung FYR-Mazedoniens erst dann die mazedonische Identität der MazedonierInnen anerkennen, wenn im Gegenzug in der Verfassung des Landes die albanische Identität und Sprache garantiert würden (vgl. PDSH, vom 08.06.2009).

Eine andere, im Parlament nicht vertretene albanische Partei, verlangt demgegenüber dass ein neuer Name FYR-Mazedoniens auch die albanische Minderheit berücksichtigen sollte, daher beharrt diese nach einer landesweiten öffentlichen Debatte über ihren eigenen Vorschlag: „Nord-Mazedonien und Ost-Albanien“ (vgl. BDSH, vom 10.12.2008). Wieder andere sehen den einzigen Ausweg aus dem Dilemma in einer Föderalisierung FYR-Mazedoniens und zwar in einem mazedonischen und albanischen Landdesteil (vgl. Sulejmani, in: Alsat-M, vom 27.03.2010), was meinem Erachten nach eine äußerst gefährliche de facto Zweiteilung des Landes nach ethnischen Kriterien nach sich ziehen und zu ähnlichen Vorgängen in den angrenzenden Staaten führen würde.

4. HALTUNGEN DER ANDEREN MINDERHEITEN

Außer der albanischen, spielen beim Namensstreit auch die Minderheiten der TürInnen und SerbInnen eine Rolle. Zwar sind ihre jeweiligen politischen VertreterInnen keineswegs in der Lage den Regierungskurs zu beeinflussen, denn allein ihr gemeinsam relativ geringer Anteil von unter 6% an der Gesamtbevölkerung, mit jeweils einem Abgeordneten in der *Sobranie* macht dies unmöglich. Doch auf indirektem Wege könnten sie durchaus als Handlanger ihrer „Nationalstaaten“ agieren und damit zu mitbestimmenden oder einfach nur „störenden“ Faktoren im Disput mit Athen aufsteigen. Denn sowohl die Türkei als auch Serbien haben überaus deutliche Einstellungen zum Namensstreit. Folglich können sich deren Denkweisen auch eins-zu-eins auf ihre „Landsleute“ in FYR-Mazedonien widerspiegeln.

4.A. DER NACHBAR MEINES FEINDES IST MEIN FREUND – DIE TÜRKISCHE POSITION

Auf dem Portal des türkischen Außenministeriums wird unter der Rubrik *Foreign Policy* für die Länder Südosteuropas nur FYR-Mazedonien explizit als *Republic of Macedonia* angeführt, obwohl die Bezeichnung „Republik“ auch alle anderen Länder dieser Region

verwenden. Darüber hinaus betont Ankara, dass es FYR-Mazedonien als “[...] Republic of Macedonia with its constitutional name and as a nation” (Republic of Turkey Ministry of Foreign Affairs - Turkey’s Political Relations with Republic of Macedonia, o.J.) anerkennt. Diese, sowie andere Aussagen darüber, dass die Türkei sowohl den FYR-mazedonischen Eingliederungsprozess in die euroatlantischen Strukturen, als auch den Bestand FYR-Mazedoniens als unabhängigen Staat vollends unterstütze (ebd.), richten sich primär nicht als freundschaftliche Signale nach Skopje, sondern nach Athen, den türkischen Erzfeind. Damit verfolgt Ankara eine ähnliche Politik wie Griechenland gegenüber dem an die Türkei angrenzenden Armenien. Athen pflegt enge wirtschaftliche sowie kulturelle Beziehungen zu Jerewan und reiht sich unter den relativ wenigen Staaten ein, welche die an der armenischen Bevölkerung durch die osmanischen Streitkräfte während des Ersten Weltkrieges verübten Massaker, offiziell als Genozid ansieht (vgl. Hellenic Ministry of Foreign Affairs, 2010).

Existierten nicht die türkisch-griechischen Zerwürfnisse und ihr ökonomisches Vormachtstreben in der Region – ein türkischer Flughafenbetreiber hat im März 2010 die Verwaltung der zwei Flughäfen FYR-Mazedoniens für 20 Jahre übernommen und sich verpflichtet den Cargo-Flughafen Phillip II. im Osten des Landes zu errichten (vgl. Marusic, in: Balkan Insight, vom 01.03.2010) – dann sähe die Position Ankaras differenzierter aus, denn die TürkInnen FYR-Mazedoniens genießen bei weitem nicht alle ihnen zustehenden Minderheitenrechte. So ist die Möglichkeit einer türkischsprachigen Schulbildung nach der 4. Klasse auf die größeren Städte beschränkt, der Großteil der TürkInnen lebt aber in Dörfern, was die weitere Schulbildung an finanzielle Möglichkeiten – die bei vielen nicht gegeben sind – bindet. Im öffentlichen Bereich sind TürkInnen kaum präsent und auch sonst wird in den staatlichen Medien der türkischen Sprache unterproportional wenig Zeit eingeräumt (vgl. UNHCR, zit. nach Minority Rights Group International, 2008). Überdies tritt auch die türkische Minderheit, als Teil der islamischen Glaubensgemeinschaft FYR-Mazedoniens, für die Errichtung einer Moschee in Zentrum Skopjes ein. Nicht zuletzt weil dies ihre kulturpolitische Position als „NachfolgerIn“ des einstigen osmanischen Reiches stärken würde.

4.B. DIE HALTUNG BELGRADS

Serbien erkennt FYR-Mazedonien ebenfalls unter seinem verfassungsmäßigen Namen an (vgl. Republic of Serbia Ministry of Foreign Affairs Bilateral Issues, o.J.). Nachdem jedoch Skopje trotz Warnungen aus Belgrad im Oktober 2008 die ehemalige serbische Provinz Kosovo als souveränen Staat anerkannte und ein Jahr später auch diplomatische Beziehungen aufnahm, begann sich Serbien von seinem Standpunkt zu entfernen. So meldete der serbische Außenminister Vuk Jeremic im November 2009, nach einem Treffen mit dem griechischen Vizeaußenminister, dass „[...] Serbia understands Greece' position in the name dispute with the country whose capital is Skopje“ (Balkan Insight, vom 21.11.2009). Durch die bewusste Vermeidung des Begriffes „Mazedonien“ versicherte Jeremic Athen, dass seinerseits den Kosovo nicht anerkennt und als traditioneller Verbündeter Belgrads gilt, die serbische Unterstützung im Namensstreit und machte zugleich seinen Unmut über die FYR-mazedonische Kosovopolitik laut. Der serbische Präsident Boris Tadic relativierte bei einem Treffen mit seinem FYR-mazedonischen Amtskollegen zwar die Aussage Jeremic's, jedoch verlangen immer mehr Stimmen in Belgrad eine Neuüberprüfung der Beziehungen zu Skopje, insbesondere in Bezug auf dessen Namen (vgl. Pandurska, in: Alsat-M, vom 19.11.2009).

Noch aber hält sich Belgrad vor härteren Schritten gegen Skopje zurück, denn die griechische Position gegenüber dem Kosovo ist keine feststehende. Es könnte durchaus vorkommen, das Athen den Kosovo als souveränen Staat anerkennt und sich im Gegenzug von den USA volle Unterstützung für seine Position im Namensstreit zusichern lässt. Dies würde zwar die Beziehungen zu Belgrad kurzfristig verschlechtern, jedoch wäre man dadurch in Athen besser in der Lage Skopje die eigene Haltung in Hinsicht auf einen etwaigen Kompromiss im Namensstreit aufzuzwingen.

V FYR-MAZEDONIENS IDENTITÄTSKONFLIKTE MIT ANDEREN NACHBARLÄNDERN

Die Beziehungen FYR-Mazedoniens zu Bulgarien und Serbien weisen einen durchaus vergleichbaren Charakter wie jene zu Griechenland auf, bestimmte Kreise in Sofia als auch in Belgrad sehen in FYR-Mazedonien sowie dessen aktueller Regierung eine Negierung, ja sogar eine Usurpation der eigenen Geschichte und Kultur. Lediglich Albanien und das Kosovo können „gutnachbarschaftliche Beziehungen“ zu Skopje aufweisen, trotz der erwähnten ungelösten Probleme mit der albanischen Minderheit.

1. MAZEDONISCH-BULGARISCHES NATIONALITÄTSDILEMMA

Anhand zweier Dimensionen lassen sich die Beziehungen FYR-Mazedoniens zu Bulgarien beschreiben. Einerseits erkannte Sofia, als erstes Land überhaupt, 1992 FYR-Mazedoniens Eigenständigkeit an und die bilateralen Beziehungen zwischen den beiden sind seitdem relativ stabil. Andererseits kann es für Bulgarien keine mazedonische Nation geben, sondern nur einen FYR-mazedonischen Staat, denn die slawische Bevölkerung FYR-Mazedoniens ist bulgarisch, lebt aber im Staat FYR-Mazedonien, so die Argumentation. Desweiteren ist in Sofia die Meinung weit verbreitet, dass es sich bei der mazedonischen Ethnizität nur um ein „titoistisches“ Produkt handelt (Libal 1993, S. 127-130). Gleiches gilt für die mazedonische Sprache. Nach bulgarischen Darstellungen hat über mehrere Jahrhunderte hinaus „[...] die slawische Bevölkerung des geographischen Gebietes Makedoniens (...) bulgarisch gesprochen“ (Schaller 1998, S. 286, zit. nach Bălgarski Ezik 1978). Ob das Mazedonische tatsächlich nur ein Dialekt des Bulgarischen ist oder wie in Skopje behauptet wird, dessen Wurzeln bis ins frühe Mittelalter zurückverfolgt werden können, bleibt bis heute ein Streitpunkt zwischen bulgarischen und mazedonischen LinguistInnen (vgl. ebd., S. 283-298). Was zu mindestens eindeutig feststellbar ist, ist dass das Mazedonische wesentliche Unterschiede zu anderen (jugo)slawischen Sprachen aufweist, wohingegen mit dem Bulgarischen die Übereinstimmungen

überwiegen. Probulgarische Thesen erhärten sich noch weiter dadurch, dass nach Einführung der mazedonischen Standardsprache ein Einfuhrverbot für sämtliche bulgarische Publikationen verhängt wurde, um den sprachlichen Einfluss aus Sofia zu verdrängen. Die Aufhebung dieses Verbots erfolgte erst 1999 und wurde in Bulgarien als Wiedereinführung der bulgarischen Schrift gefeiert (Riedel 2005, S. 129, zit. nach Monitor 1999).

Diese Argumentationslinie ist nicht eine ausschließlich Bulgarische, vielmehr scheint sie auch bei Teilen der MazedonierInnen Zuspruch zu finden. Nicht selten wird dort darauf hingewiesen, dass die Existenz von Organisationen verschiedener Art mit dem Namen VMRO in beiden Ländern auf eine gemeinsame bulgarische Identität schließen lässt. Verstärkt wird dieses Denken insbesondere durch die Vergabe der bulgarischen Staatsbürgerschaft an MazedonierInnen. Wie viele schon einen bulgarischen Pass besitzen und sich somit als BulgarInnen deklarieren – darunter befindet seit 2006 auch der ehemalige Premierminister FYR-Mazedoniens, Ljupco Georgievski samt Familie – ist nicht klar auszumachen. Schätzungen reichen jedoch von über 20.000 bis zu einer halben Million. Die einzige Hürde, die Bulgariens Behörden den AntragstellerInnen setzen, ist der Nachweis von bulgarischen Vorfahren (vgl. Welt Online, vom 20.07.2006). Die relativ hohen Zahlen – durch den EU-Beitritt Bulgariens noch weiter verstärkt – lassen darauf schließen, dass diese Hürde leicht zu meistern ist, nicht zuletzt weil dadurch insbesondere Sofia selbst profitiert. Je mehr MazedonierInnen sich zu BulgarInnen erklären, desto stärker kann die Argumentation Bulgariens hinsichtlich deren Identität begründet und Druck auf Skopje ausgeübt werden.

Überdies schwenkt man in Sofia zum Teil zu einer ähnlichen Politik gegenüber Skopje um, wie sie Athen bereits betreibt. Wenn hierbei noch nicht die Rede von einer Blockadepolitik sein kann, bewegt sie sich zumindest in diese Richtung. So verlangte im März 2009 ein Abgeordneter der Partei VMRO-BND (*Innere Mazedonische Revolutionäre Organisation – Bulgarische Nationale Bewegung*) im bulgarischen Parlament, während eines Besuches des FYR-mazedonischen Parlamentspräsidenten, für das Nachbarland die Verhinderung des Integrationsprozesses in die

euroatlantischen Strukturen. Diesem zufolge sei sowohl in der NATO als auch der EU kein Platz für einen Staat der sich mit bulgarischer Identität schmückt. Die Reaktion des FYR-mazedonischen Parlamentspräsidenten war eher beschwichtigend. Vielmehr betonte das Mitglied der FYR-mazedonischen VMRO-DPMNE, dass Skopje stets um gute nachbarschaftliche Beziehungen bemüht sei (Lobi, vom 06.03.2009).

Premierminister Gruevski selbst provoziert aber mit seinen Äußerungen sehr wohl bulgarische „Drohungen“. Bei einem Treffen mit mazedonischen EmigrantInnen in Australien Ende 2009 (vgl. Punkt III/3/3.B.), gab er folgende Aussage von sich: „Macedonians in Australia are enjoying a unique opportunity to live together with their compatriots of Aegean and Pirin Macedonia, which does not happen in our motherland“ (Focus Information Agency, vom 30.10.2009, zit. nach Macedonian Information Agency, o.J.). Damit machte Gruevski auf die seiner Ansicht nach geteilte mazedonische Nation aufmerksam, Teile welcher demnach im griechischen (Aegean-) und auch bulgarischen (Pirin-)Mazedonien leben würden. Während es für Athen nicht in Frage kam über „non-existent issues“ mit Skopje zu diskutieren, lies die gesamte bulgarische Staatspitze ihren Unmut über Gruevski verlauten. Bulgariens Präsident Georgi Parvanov sah darin nicht hinnehmbare Territorialforderungen an sein Land gestellt (ebd.). Premierminister Boyko Borisov stellte den Willen FYR-Mazedoniens, Mitglied in der euroatlantischen Gemeinschaft zu werden, offen in Frage (ebd., zit. nach Bulgarian National Radio, o.J.). Ein weiteres bulgarisches Regierungsmitglied verdächtigte die FYR-mazedonische Regierung sogar, dass sie „[...] does not want Macedonia's accession in the European Union and NATO“ (ebd.). Vielmehr, so der Minister, rechtfertige sich diese mit nationalistischen Aussagen gegenüber dem eigenen Volk für die selbstverursachte Stagnation des Integrationsprozesses (ebd.). Unmittelbar danach ließ Gruevski verlauten, seine Rede sei aus dem Kontext gerissen und dass keine Gebietsansprüche an Bulgarien gerichtet seien. Bei einem darauffolgenden Treffen mit seinem bulgarischen Amtskollegen in Sofia relativierte Gruevski erneut seine Aussagen. Diesmal teilte er den PressevertreterInnen mit, dass es nicht besorgniserregend sei, wenn zwischen Nachbarländern Schwierigkeiten auftreten, solche jedoch deren Ursprung in der Vergangenheit liegt, sollten am besten

von HistorikerInnen geklärt werden. Dies ist jedoch keine klare Distanzierung von den in Australien getätigten Aussagen. Interessanter waren dagegen die Äußerungen Borisovs. Diesem zufolge richte sich Bulgariens Unterstützung für den FYR-mazedonischen Integrationsprozess an die Erfüllung bestimmter „Kriterien“ und „Engagements“ – ohne diese explizit zu benennen. Desweiteren ging der bulgarische Premierminister auf die „Sprache des Hasses“ ein, von welcher sich beide „Völker“ fernhalten sollten, denn BulgarInnen und MazedonierInnen seien schließlich „Brudervölker“ (Rexhallari, in: Alsat-M, vom 16.11.2009).

Mit „Brudervölker“ hob Borisov nochmals den bulgarischen Anspruch auf die Zugehörigkeit der MazedonierInnen zu Sofia hervor, erteilte aber damit zugleich einer etwaigen Anerkennung von MazedonierInnen auf bulgarischem Territorium eine deutliche Absage. Diese sind bis Mitte der 1970er Jahre noch in bulgarischen Statistiken als „Pirin-MazedonierInnen“ erschienen, doch mit der immer ferner rückenden Aussicht auf eine Vereinigung FYR-Mazedoniens mit dem bulgarischen „Mutterland“, entschieden sich die damaligen kommunistischen MachhaberInnen in Sofia, schrittweise jegliche Spuren eines Pirin-Mazedonien zu löschen. Mit dem Systemwechsel in Osteuropa Anfang der 1990er eröffneten sich für Sofia neue Wege seinen Einfluss auf das nun von Belgrad unabhängige FYR-Mazedonien auszuüben. Die ehemalige Idee einer Vereinigung wich nun der von zwei bulgarischen Staaten. Dies war mit ein Grund dafür, dass sich Bulgarien vehement für die staatliche Integrität des „zweiten bulgarischen Staates“ einsetzte und auch Vorhaben Slobodan Milosevics zur Aufteilung FYR-Mazedoniens zwischen Serbien und Griechenland zunichtemachte. Wenn Bulgarien sich FYR-Mazedonien nicht einverleiben konnte, dann durfte dies auch kein anderes Land wagen. In einem eigenständigen FYR-Mazedonien hingegen konnten probulgarische Bestrebungen, wie jene von Teilen der VMRO-DPMNE, mehr Anklang finden (Libal 1993, S. 111-112, 127, 129). Mit der Machtübernahme Gruevskis und seinen populistischen Äußerungen, auch Sofia gegenüber, zeigt die bulgarische Vorgehensweise gegenüber Skopje erste Risse. Dessen ungeachtet ist man aber in Sofia immer noch bemüht die Bindung zu verstärken, was auch der Wortgebrauch „Brudervolk“ durch Borisov belegt.

Sämtliche bulgarische Agitationen gegenüber FYR-Mazedonien finden ihren wichtigsten Zusammenhalt im sogenannten *Frieden von San Stefano*. Dieser wurde am 3. März 1878 zwischen dem russischen- und osmanischen Reich geschlossen und sicherte dem neu geschaffenen bulgarischen Nationalstaat unter anderem die gesamte mazedonische Landschaft zu (vgl. Troebst 1998, S. 220). Mittlerweile ist der 3. März in Bulgarien Nationalfeiertag. Wenn nun in Sofia alljährlich die Erinnerung an ein ehemaliges „Großbulgarien“ feierlich begangen wird, dann impliziert dies gewiss ein Ansinnen bezüglich einer Wiederherstellung der einstigen Größe.

2. MAZEDONISCH-SERBISCHER KIRCHENSTREIT

Neben den unterschiedlichen Standpunkten zum Kosovo belastet die Beziehungen FYR-Mazedoniens zu Serbien noch ein Kirchenstreit. Für radikale VertreterInnen der serbisch-orthodoxen-Kirche (*Sprska Pravoslavna Crkva – SPC*) ist die gesamte christlich-orthodoxe Bevölkerung FYR-Mazedoniens, serbisch-stämmig, daher könne es auch keine mazedonisch-orthodoxe-Kirche (*Makedonska Pravoslavna Crkva – MPC*) geben, sondern nur eine SPC. In der Tat unterstand die orthodoxe Bevölkerung FYR-Mazedoniens bis Ende der 1950er dem serbischen Patriarchen. Erst durch Titos Engagement um eine Balance der Volksgruppen Jugoslawiens, durften MazedonierInnen 1958 eine eigene Kirche gründen. Knapp zehn Jahre später wurde die Spaltung mit der Festlegung der MPC zur autokephalen Kirche endgültig besiegelt. Seitdem fordert die SPC mazedonische Geistliche zur Rückkehr in die serbische Mutterkirche auf. Der MPC gereicht einerseits zum Nachteil, dass sie Aufgrund serbischer Bestrebungen und der guten Beziehungen der SPC zu den griechischen und russischen orthodoxen Kirchen* keine Anerkennung findet und damit in der christlich-orthodoxen Kirchenwelt weitgehend isoliert ist. Andererseits sympathisieren etliche

*Die griechisch-orthodoxe Kirche lehnt die MPC seit ihrer Abspaltung von der SPC ebenfalls ab (vgl. Kraft 1998, S. 355, zit. nach Tsananas 1968). Bei der russischen dagegen hängt die ablehnende Haltung gegenüber der MPC mit den autokephalen Bestrebungen in ehemaligen Sowjetrepubliken zusammen, welche sich vom russischen Einfluss zu lösen versuchen (ebd., S. 357, zit. nach Pravoslavljje 1994).

mazedonische Geistliche mit ihren serbischen Glaubensbrüdern (Oschlies 2004, S. 286-296).

Einen vorläufigen Höhepunkt erreichte der Streit 2005, als in FYR-Mazedonien ein ehemaliger Bischof der MPC wegen nationaler und religiöser Verhetzung zu zweieinhalb Jahren Haft verurteilt wurde. Der Geistliche hatte sich drei Jahre zuvor der SPC angeschlossen und durch die Verbreitung antimazedonisch-orthodoxer Schriften den Zorn der MPC auf sich gezogen. Zum ersten Mal schaltete sich in diesem Zusammenhang auch die bis dahin eher passiv agierende Politik beider Länder ein. Die serbische Regierung warnte Skopje wegen des Gerichtsbeschlusses die bilateralen Beziehungen aufs Spiel zu setzen. Der FYR-mazedonische Präsident antwortete mit der Verwunderung wie überhaupt ein FYR-mazedonisches Gerichtsurteil über einen FYR-mazedonischen Staatsbürger das Verhältnis zwischen den beiden Ländern beeinträchtigen könne. Damit verärgerte er sowohl Belgrad als auch den russischen Patriarchen – dieser hatte von Skopje die sofortige Freilassung des Bischofs und die Lösung des Kirchenstreites zu Gunsten Serbiens verlangt (vgl. Kleppmann, in: Konrad-Adenauer-Stiftung, vom 12.09.2005).

Da sämtliche orthodoxe Kirchen eng mit ihrem jeweiligen Staat verbunden sind, ist es üblich, dass jeder Nationalstaat auch seine eigene autokephale Kirche hat. Somit sind die Forderungen der SPC nach einer Rückkehr der MazedonierInnen zur serbischen Mutterkirche unverständlich. Andererseits betreibt die MPC in Albanien eine ähnliche „Missionierungspolitik“ wie die SPC, obwohl dort bereits eine autokephale albanisch-orthodoxe Kirche existiert (Kraft 1998, S. 349, 355). Dadurch schadet die MPC jedoch ihren eigenen Bestrebungen nach Anerkennung, gibt der SPC einen Vorwand für ihre „serbischen Glaubensangehörigen“ in FYR-Mazedonien tätig zu bleiben und schließlich belastet sie überdies die zwischenstaatlichen Beziehungen Skopjes zu Tirana.

Inwieweit der Kirchenstreit in Zusammenhang mit der Anerkennung des Kosovos durch Skopje, von beiden Seiten weiter politisiert wird, bleibt genauso abzuwarten, ob Belgrad beim Namensstreit deswegen Athen durch die Aufputschung des Kirchenstreites noch weiter den Rücken stärkt, als dies bereits der Fall ist.

SCHLUSSBEMERKUNGEN & AUSBLICK

Zurückkommend auf die zu Beginn gestellten Fragen, kann zusammenfassend gesagt werden, dass: Erstens äußert sich die Politik der gegenwärtigen FYR-mazedonischen Regierung bezüglich des Namensstreites vordergründig in der Errichtung von Denkmälern antiker Persönlichkeiten, sowie der Umbenennung wichtiger Einrichtungen nach diesen. Zweitens verhindert diese Politik den Integrationsprozess des Landes in die euroatlantischen Strukturen. Drittens schließt das Vorgehen der Regierung Gruevski die restlichen nicht-mazedonischen Volksgruppen vom öffentlichen Bild des Landes aus. Viertens schließlich schreckt Skopje mit seiner nationalistischen Politik potentielle InvestorInnen ab und nimmt damit eine weitere Verschlechterung der ohnehin maroden Wirtschaftsverhältnisse in Kauf.

In gleicher Weise lassen sich nun auch die eingangs gemachten Annahmen verifizieren. So ist die Hauptschuld für die Stagnation des FYR-mazedonischen Integrationsprozesse eindeutig bei der Regierung Gruevski auszumachen, denn anstatt einen Beitritt in NATO und EU zumindest unter der vorläufigen Bezeichnung FYR-Mazedonien zu akzeptieren, verschärft diese den Namensstreit mit ihrem „antikisierenden-Kurs“ zusätzlich. Dagegen würde sich eine NATO-Mitgliedschaft äußerst positiv auf die sicherheitspolitische Situation des Landes auswirken, während schon die Eröffnung der Beitrittsgespräche mit der EU als ein kräftiger Wirtschaftsstimulator agieren würde. Für die Politik der FYR-mazedonischen Regierung ergäben sich dadurch jedoch fatale Folgen, nicht zuletzt weil ihre aktuelle „antikisierende-Linie“ keinen Rückhalt mehr bei den MazedonierInnen hätte. Dieser wiederum kann nur solange am Leben erhalten und gestärkt werden, wie zum einen der Disput mit Athen zugespitzt wird und zum anderen – was zur Verifikation der zweiten Annahme führt – im Inland die Minderheiten, allen voran die AlbanerInnen, ausgegrenzt, ja sie sogar implizit als die wahren ÜbeltäterInnen in Bezug auf die Probleme des Landes pauschalisiert werden. Das Endprodukt des gesamten Vorgehens der Regierung Gruevski ist somit die Schaffung einer neuen, auf das antike Makedonien beziehenden, nationalen Identität.

Nun stellt sich die Frage wie es soweit kommen konnte und wohin das Ganze führt? Nach 20 Jahren Transition ohne nennenswerte Verbesserung der individuellen Lebensverhältnisse scheint das mazedonische Volk von der Politik Gruevskis verblendet zu sein, was diesem wiederum sehr gelegen kommt, denn es bedeutet auch Ablenkung von der alltäglichen Monotonie und entlastet vor Eigenverantwortung, denn Schuld tragen immer die anderen (in FYR-Mazedonien lebende Minderheiten oder Griechenland). Doch werden erstere dem Agieren des Premierministers nur zugunsten der Mehrheit nicht lange tatenlos zusehen. Auch das offizielle Griechenland ist von seiner antik-hellenistischen Herkunft überzeugt und auf gar keinen Fall bereit diese mit irgendjemandem zu teilen. Kommt es somit, wie Hans Bachmann in *Alles Balzer* (vgl. Punkt I/4.) es längst prophezeit hat, zur Konfrontationen aufgrund ähnlicher Mythen? Hoffentlich bleibt es bei den bisherigen symbolischen Manifestationen. Die Verhältnisse andererseits, vor allem innerhalb FYR-Mazedoniens sind äußerst gespannt (starkes Misstrauen zwischen den Volksgruppen seit dem bewaffneten Konflikt von 2001; Minderheiten sehen sich nicht als Gleichberechtigt; prekäre wirtschaftliche Lage...) und können weiteren Blockierungen des Integrationsprozesses nicht mehr standhalten. Zu groß sind Frustrationen und Enttäuschungen, die Situation droht außer Kontrolle zu geraten.

Lösungsmöglichkeiten des Namensstreites zeigt unter anderem der Ökonom vom Wiener Institut für Internationale Wirtschaftsvergleiche, Vladimir Gligorov. Er geht von drei möglichen Ausgängen aus: Erstens, „*no agreement and delay in Macedonia's integration*“ (Gligorov 2008, S.17); zweitens, „*no agreement and Macedonia's integration in NATO*“ (ebd.) und drittens, „*a compromise and a speed-up of the process of integration*“ (ebd.). Angesichts der „Rote-Linie-Politik“ Griechenlands und der eben erwähnten Weigerung Skopjes, seine sture Haltung zu lockern, ist Gligorovs zweiter Ausgang der unrealistischste. Ohne eine konkrete Lösung wird Athen nicht zögern von seinem Veto erneut Gebrauch zu machen um Skopjes Ambitionen Richtung NATO und EU zu durchkreuzen, daher scheint sich zurzeit ersterer zu bestätigen. Die Frage ist nur wie lange FYR-Mazedonien einer solchen Stagnation politisch wie auch wirtschaftlich standhalten kann. Athen hat eindeutig den längeren „Atem“, radikale Gruppierungen

der albanischen Minderheit verlangen schon jetzt eine Abspaltung von FYR-Mazedonien und die MazedonierInnen werden ihrerseits auch nicht ewig Verständnis für ihre Regierung zeigen. Ausgang drei ist besonders für die Bevölkerung FYR-Mazedoniens am wünschenswertesten. Ein Kompromiss, der wie von Griechenland verlangt wird, neben dem Namen Mazedonien noch eine geographische Bezeichnung beinhalten soll und von Nimetz zuletzt als „Republik des Nördlichen Mazedonien“ vorgelegt wurde, dürfte auch die nicht-mazedonischen Minderheiten zufriedenstellen. Bekanntermaßen machen diese schon heute über ein Drittel der Bevölkerung des Landes aus, Tendenz steigend (vgl. Republic of Macedonia State Statistical Office, 2009) und es ist nicht völlig auszuschließen, dass sie in schon naher Zukunft auf einem sie mit einbeziehenden Namen beharren könnten.

Zurück zum Namen. Prinzipiell, so der Innsbrucker Universitätsprofessor, Peter Hilpold, „[...] steht es jedem Staat frei, seinen Namen nach Belieben zu wählen und auch zu ändern“ (Hilpold 1998, S. 401, zit. nach Marek 1968, Pazartzis 1995). Der Name eines Staates ist darüber hinaus seine primäre Charaktereigenschaft, kann aber „[...] auch ein Programm oder ein bestimmtes Vorhaben zum Ausdruck bringen [...]“ (ebd., S. 404). Als ein Beispiel nimmt Hilpold hier Österreich. Nach dem Untergang der österreichisch-ungarischen Monarchie bezeichnete sich der Alpenstaat vorerst als „Deutsch-Österreich“, was jedoch einen möglichen – vom St. Germain-Vertrag untersagten – Anschluss an Deutschland implizierte. Daraufhin wurde das Beiwort „Deutsch“ mit jenem der „Republik“ ersetzt (ebd., zit. nach Marek 1968). Treten solche Tendenzen auf, dann findet das völkerrechtliche *Estoppele-Prinzip* Anwendung. Dieses gibt an „[...] dass ein Staat nicht einen durch sein Verhalten begründeten Vertrauenstatbestand verletzen darf, wenn der andere Staat dadurch einen Schaden erleidet“ (ebd., S. 407, zit. nach Müller 1971; Karl 1983). Indem Skopje das Symbol einer allgemein als der griechischen Kulturgeschichte zuordenbaren antiken Persönlichkeit zur Staatsflagge erhoben hat und durch die Verwendung der Bezeichnung „Republik Mazedonien“ ein Alleinrecht auf sämtliche mit diesem Namen in Verbindung stehenden historischen Personen, Geschehnisse, Orte und Organisationen beansprucht, verletzt es aber genau diese Maxime (vgl. ebd., S. 405).

Andererseits, ist durch die Gegenüberstellung vergleichbarer Dispute festzustellen, dass es auch immer eine Sache der/s „Stärkeren“ war/ist, ob die Besitznahme „fremder“ Identifikationssymbole geduldet wird oder nicht. So musste beispielsweise Deutschland, als Verlierer des Ersten Weltkrieges, nach Protesten Belgiens und auf Druck der Alliierten die Reihenfolge seiner Flaggenfarben von Rot, Gold, Schwarz auf Schwarz, Rot, Gold ändern. (ebd., S. 403, zit. nach Pallieri 1962).

Letztendlich liegt der Ausgang des Namensstreites in den Händen der aktuellen FYR-mazedonischen Regierung und hier in jenen Nikola Gruevskis. Ist dieser am Zusammenhalt des Landes interessiert, erstrebt er wirklich dessen Mitgliedschaft im euroatlantischen Raum, so muss er unverzüglich handeln. Andernfalls wird sich das Land kaum noch weitere verpasste Chancen leisten können.

BIBLIOGRAPHIE

ABC NEWS: Macedonians march in Melbourne, vom 24.05.2008. URL:

<http://www.abc.net.au/news/stories/2008/05/24/2254668.htm>. [Zeitpunkt: 13.05.2010].

ALSAT-M: BDI humbi Tetovën, Gostivarin dhe Haraçinën (dt. DUI verliert in Tetovo, Gostivar und Haracina), vom 06.04.2009. URL: <http://alsat-m.tv/lajme/vendi/13164.html>. [Zeitpunkt: 15.03.2010].

ALSAT-M: Elenovski: Projekti 'Shkupi 2014', bombë e kurdisur (dt. Elenovski: Projekt „Skopje 2014“, eine Zeitbombe), vom 20.02.2010. URL: <http://alsat-m.tv/lajme/vendi/26393.html>. [Zeitpunkt: 29.04.2010].

ALSAT-M: Qytetarët e Maqedonisë janë për hyrje në NATO, por me emrin kushtetues (dt. Bürger Mazedoniens für NATO-Beitritt, jedoch mit Verfassungsnamen), vom 25.04.2010. URL: <http://alsat-m.tv/lajme/vendi/38456.html>. [Zeitpunkt: 17.05.2010].

ANA-MPA: PM: country's image abroad has changed, vom 10.02.2010. URL: <http://www.ana-mpa.gr/anaweb/user/showplain?maindoc=8508934&maindocimg=8508255&service=6>. [Zeitpunkt: 14.03.2010].

AQIFI, Shkëlzen: Arifi: BDI duhet të zgjedh midis Gruevskit dhe popullit (dt. Arifi: DUI muss zwischen Gruevski und dem Volk wählen), in: Alsat-M, vom 04.03.2010. URL: <http://alsat-m.tv/lajme/vendi/28713.html>. [Zeitpunkt: 15.03.2010].

ASSEMBLY OF THE REPUBLIC OF MACEDONIA: Members of Parliament 2008 – 2010. URL: <http://www.sobranie.mk/en/default.asp?ItemID=FF19CC1F9252194F9BCB0A7DDAE7DED7>. [Zeitpunkt: 29.05.2010].

ASSEMBLY OF THE REPUBLIC OF MACEDONIA: President of the Assembly of the Republic of Macedonia, Mr. Trajko Veljanovski received a delegation of the Union of Associations of Macedonians from the Aegean part of Macedonia, vom 27.05.2009. URL: <http://www.sobranie.mk/en/default.asp?ItemID=2A9E0BC0CA76AA4BA06CD88682C3B300>. [Zeitpunkt: 11.05.2010].

AUSTRALIAN GOVERNMENT DEPARTMENT OF FOREIGN AFFAIRS AND TRADE: Countries and Regions. Former Yugoslav Republic of Macedonia. URL: <http://www.dfat.gov.au/geo/fyrom/index.html>. [Zeitpunkt: 15.03.2010].

AUSTRALIAN MACEDONIAN COMMUNITY: Why Macedonia and the Macedonians had Never been Greek? URL: http://www.macedoniancommunity.com/protests/melbourne/2008/brief_history.html. [Zeitpunkt: 12.05.2010].

AXHIEVSKI, Kosta; PETRESKA, Darinka; AÇKOSKA, Violeta; NAUM, Dimoski; GJORGJIEV, Vanço: Historia per klasën e pestë (dt. Geschichte für die fünfte Klasse). Shkup. Tabernakul, 2005.

BACHMANN, Hans: Alles Balzer. Wien, Klosterneuburg. Edition Va Bene, 1999.

BALKAN INSIGHT: Macedonian PM Addresses “Northern Macedonia”, vom 26.04.2010. URL: <http://www.balkaninsight.com/en/main/news/27612/>. [Zeitpunkt: 17.05.2010].

BALKAN INSIGHT: Macedonia Troubled by Serbia “Name” Statement, vom 21.11.2009. URL: <http://www.balkaninsight.com/en/main/news/23855/>. [Zeitpunkt: 25.03.2010].

BARLOVAC, Bojana: Greek PM: Western Balkans to Join EU in 2014, in: Balkan Insight, vom 05.01.2010. URL: <http://www.balkaninsight.com/en/main/news/24789/>. [Zeitpunkt: 16.04.2010].

BINDER, Beate; KASCHUBA, Wolfgang; NIEDERMÜLLER, Peter (Hrsg.): Inszenierung des Nationalen. Geschichte, Kultur und die Politik der Identitäten am Ende des 20. Jahrhunderts. Köln, Weimar, Wien. Böhlau Verlag GmbH & Cie Köln, 2001.

BOGDANOVSKI, Andreja: The EU is risking a reversal in Macedonia, in: EU Observer, vom 26.02.2010. URL: <http://euobserver.com/7/29568>. [Zeitpunkt: 25.03.2010].

BRINGMAN, Kluas: Iustinian I. 527-565, in: CLAUSS, Manfred (Hrsg.): Die Römischen Kaiser. München. Verlag C.H. Beck, 1997.

BROWN, Keith: The Past in Question. Modern Macedonia and the Uncertainties of Nation. Princeton, Oxford. Princeton University Press, 2003.

BRUNWASSER, Matthew: Macedonian dispute has an Asian flavor, in: NY Times, vom 01.10.2008. URL: <http://www.nytimes.com/2008/10/01/world/asia/01iht-macedonia.2.16612068.html>. [Zeitpunkt: 03.05.2010].

ÇAĞLAR, Gazi: Der Mythos vom Krieg der Zivilisationen. Der Westen gegen den Rest der Welt. Eine Replik auf Samuel P. Huntingtons "Kampf der Kulturen". München. Schriftenreihe des Instituts für Interkulturelle Forschung und Bildung Hannover, Band 2, 1997.

CVETKOVSKA, Frosina: Ahmeti: Nuk do të bëhet luftë botërore, nëse nuk zgjidhet çështja e emrit! (dt. Ahmeti: Es kommt nicht zum Weltkrieg, wenn die Namensfrage nicht gelöst wird!), in: Alsat-M, vom 25.12.2009. URL: <http://alsat-m.tv/index.php/lajme/vendi/21671.html>. [Zeitpunkt: 15.03.2010].

CVETKOVSKA, Frosina: KSHZ, diaspora ende nuk mund të votojë (dt. Staatliche Wahlkommission, Diaspora kann noch nicht wählen), in: Alsat-M, vom 19.03.2010. URL: <http://alsat-m.tv/index.php/lajme/vendi/31587.html>. [Zeitpunkt: 12.05.2010].

DEICHMANN, Carl: Symbolische Politik und politische Symbole. Dimensionen politischer Kultur. Schwalbach/Ts. Wochenschau Verlag, 2007.

DEMOCRATIC PARTY OF ALBANIANS: PDSH inicoi dhe prezantoi aspekte të marrëveshjes së re mes shqiptarëve e maqedonasve (dt. DPA initiiert und präsentiert Aspekte des neuen Abkommens zwischen AlbanerInnen und MazedonierInnen), vom 08.06.2009. URL: <http://www.pdsh.info/informim/lajmet/342-pdsh-inicoi-dhe-prezantoi-aspekte-te-marreveshjes-se-re-mes-shqiptareve-e-maqedonasve?787a8337a5f75588a5b0240a8e2730d8=11b50dd4592486b50da641585d01604b>. [Zeitpunkt: 31.03.2010].

DER FISCHER WELTALMANACH 2004. Frankfurt am Main. Fischer Taschenbuch Verlag, 2003.

DER FISCHER WELTALMANACH 2010. Frankfurt am Main. Fischer Taschenbuch Verlag, 2009.

DER STANDARD: Enzyklopädie nach Albaner-Protesten zurückgezogen, vom 30.11.2009, zit. nach APA. URL: <http://derstandard.at/1252771824884/Enzyklopaedie-nach-Albaner-Protesten-zurueckgezogen>. [Zeitpunkt: 22.03.2010].

DER STANDARD: Griechischer Minister: Mazedonien überlebt nicht, vom 17./18. 01. 2009.

DER STANDARD: Premier für "Doppelformel" für Namensstreit mit Athen, vom 22.07.2009.

URL: http://derstandard.at/fs/1246542754179/Premier-fuer-Doppelformel-fuer-Namensstreit-mit-Athen?sap=2&_pid=13603882. [Zeitpunkt: 13.03.2010].

DIE PRESSE: Griechenland verurteilt IGH-Klage Mazedoniens scharf, vom 18.11.2008. URL:

<http://diepresse.com/home/politik/aussenpolitik/431225/Griechenland-verurteilt-IGHKlage-Mazedoniens-scharf>. [Zeitpunkt: 02.04.2010].

DIKENA, Driton: Burmali Xhamia, Perla e Ballkanit (dt. Die Burmali Mosche, eine Perle des Balkans), in: Yllpress, vom 03.10.2008. URL: <http://www.yllpress.com/19/burmali-xhamia-perla-e-ballkanit.html>. [Zeitpunkt: 25.03.2010].

DIMESKI, Jane: Në projektin "Shkupi 2014" do të angazhohen rreth 10.000 njerëz (dt. Im Projekt „Skopje 2014“ werden an die 10.000 Menschen beschäftigt), in: Alsat-M, vom 26.02.2010. URL: <http://alsat-m.tv/lajme/vendi/27593.html>. [Zeitpunkt: 29.04.2010].

DURHAM, Mary Edith: Durch das Land der Helden und Hirten. Balkan-Reisen zwischen 1900 und 1908. Wien. Promedia Druck- und Verlagsgesellschaft, 1995.

EDELMAN, Murray: Politik als Ritual. Die symbolische Funktion staatlicher Institutionen und politischen Handelns. Frankfurt, New York. Campus Verlag, 2005.

ELIAS, Norbert: Symboltheorie. Frankfurt am Main. Suhrkamp Verlag, 2001.

EMBASSY OF GREECE WASHINGTON, DC: Greek investments in FYROM at 1 bil. Euros, vom 16.07.2008. URL: <http://www.greekembassy.org/embassy/Content/en/Article.aspx?office=1&folder=19&article=24108>. [Zeitpunkt: 14.03.2009].

EMBASSY OF THE REPUBLIC OF MACEDONIA IN CANBERRA, AUSTRALIA: About Macedonia. URL: http://www.macedonianemb.org.au/index_about.html. [Zeitpunkt: 12.05.2010].

ERDMAN-PANDŽIĆ, Elisabeth von: Die mazedonische Literatur – Entwicklungsstränge seit 1944, in: LUKAN, Walter; JORDAN, Peter (Hrsg.): Makedonien. Frankfurt am Main. Europäischer Verlag der Wissenschaften, 1998.

EUROPÄISCHE FREIE ALLIANZ. URL: www.e-f-a.org. [Zeitpunkt: 11.05.2010].

EUROPEAN STABILITY INITIATIVE: Mazedonien – Der Kireg, der nicht stattfand, 2008. URL: http://www.esiweb.org/index.php?lang=de&id=311&film_ID=4. [Zeitpunkt: 02.04.2010].

FIFA: Associations. FYR-Macedonia. URL: <http://www.fifa.com/associations/association=mkd/index.html>. [Zeitpunkt: 21.05.2010].

FOCUS INFORMATION AGENCY: Does Skopje make any territorial claims? vom 30.10.2010. URL: <http://www.focus-fen.net/?id=s2629>. [Zeitpunkt: 04.05.2010].

FRCKOSKI, Ljubomir: The Character of the Name Dispute between Macedonia and Greece in: Friedrich-Ebert-Stiftung, vom 04.06.2009. URL: <http://www.fes.org.mk/eng/2009news3.asp>. [Zeitpunkt: 14.03.2010].

GASHI, Dardan; STEINER, Ingrid: Albanien. Archaisch, Orientalisch, Europäisch. Wien. Promedia, 1997.

GLIGOROV, Vladimir: What is in the name? Risk Assessment of Macedonia. Wien. Wiener Institut für Internationale Wirtschaftsvergleiche, 2001.

GOVERNMENT OF THE REPUBLIC OF MACEDONIA: Gruevski: events at the EU Council expected at great extent. Brussels, December 8th 2010. URL: <http://www.vlada.mk/?q=node/4649>. [Zeitpunkt: 13.04.2010].

GOVERNMENT OF THE REPUBLIC OF MACEDONIA: President of the Government of the Republic of Macedonia. URL: <http://www.vlada.mk/?q=node/958>. [Zeitpunkt: 14.05.2010].

HALBWACHS, Maurice: Das kollektive Gedächtnis. Frankfurt am Main. Fischer, 1985.

HALBWACHS, Maurice: Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen. Frankfurt am Main. Suhrkamp Verlag, 1985.

HELLENIC MINISTRY OF FOREIGN AFFAIRS: Alternate FM Droutsas' interview on ET3 TV's "Detection", vom 11.03.2010. URL: http://www.mfa.gr/www.mfa.gr/Articles/en-US/11032010_KL1746.htm. [Zeitpunkt: 16.04.2010].

HELLENIC MINISTRY OF FOREIGN AFFAIRS: The former Yugoslav Republic of Macedonia name issue. 2010. URL: <http://www.mfa.gr/www.mfa.gr/en-US/Policy/Geographic+Regions/South-Eastern+Europe/Balkans/Bilateral+Relations/FYROM/FYROM+-+THE+NAME+ISSUE.htm>. [Zeitpunkt: 16.04.2010].

HILL, Peter M.: Die Dialektbasis der makedonischen Standardsprache, in: LUKAN, Walter; JORDAN, Peter (Hrsg.): Makedonien. Frankfurt am Main. Europäischer Verlag der Wissenschaften, 1998.

HILPOLD, Peter: Völkerrechtsprobleme um Makedonien, in: LUKAN, Walter; JORDAN, Peter (Hrsg.): Makedonien. Frankfurt am Main. Europäischer Verlag der Wissenschaften, 1998.

INTERNATIONAL OLYMPIC COMITEE: Countries. The Former Yugoslav Republic of Macedonia. URL: <http://www.olympic.org/en/content/National-Olympic-Committees/former-yugoslav-republic-of-macedonia/>. [Zeitpunkt: 21.05.2010].

ISMAILI, Meral: Gruevski akuzon Cërvenkovskin se po mban anën e Greqisë (dt. Gruevski beschuldigt Crvenkovski der Parteinahme für Griechenland), in: Alsat-M, vom 16.12.2009. URL: <http://alsat-m.tv/index.php/lajme/vendi/21416.html>. [Zeitpunkt: 14.03.2010].

JONES, Ernest: Die Theorie der Symbolik. Frankfurt am Main. Athenäum Verlag GmbH, 1987.

JORDAN, Peter: Ethnische Gruppen in Makedonien, in: LUKAN, Walter; JORDAN, Peter (Hrsg.): Makedonien. Frankfurt am Main. Europäischer Verlag der Wissenschaften, 1998.

KARAJKOV, Risto: Macedonia elects new president, in: Osservatorio Balcani e Caucaso, vom 07.04.2009. URL: <http://www.balcanicaucaso.org/eng/Regions-and-countries/Macedonia/Macedonia-elects-new-president>. [Zeitpunkt: 07.04.2010].

KASCHUBA, Wolfgang: Geschichtspolitik und Identitätspolitik, in: BINDER, Beate; KASCHUBA, Wolfgang; NIEDERMÜLLER, Peter (Hrsg.): Inszenierung des Nationalen. Geschichte, Kultur und die Politik der Identitäten am Ende des 20. Jahrhunderts. Köln, Weimar, Wien. Böhlau Verlag GmbH & Cie Köln, 2001.

KINDER, Hermann; HILGEMANN, Werner: dtv-Atlas Weltgeschichte. Band 1. Von den Anfängen bis zur Französischen Revolution. München. Deutscher Taschenbuch Verlag, 2000.

KLEINERT, Detlef: Griechische Agitation, in: Die Presse, vom 21.05.2008. URL: <http://diepresse.com/home/meinung/gastkommentar/385161/index.do>. [Zeitpunkt: 14.03.2010].

KLEPPMANN, Ulrich: Zweieinhalb Jahre Haft für Bischof Jovan, in: Konrad-Adenauer-Stiftung vom 19.09.2005. URL: <http://www.kas.de/wf/de/33.7163/>. [Zeitpunkt 07.07.2009].

KOHA: Liberalizimi i vizave i "qiti jashtë" 150 mijë shtetas të Maqedonisë (dt. Visaliberalisierung entfernt 150.000 mazedonische Staatsbürger), vom 09.01.2010. URL: <http://www.koha.net/index.php/repository/caricatures/?cid=1,17,8024>. [Zeitpunkt: 14.03.2010].

KOSTOVSKA, Elena: Contraband-commerce is back in border areas, in: Focus Information Agency, vom 23.12.2009. URL: <http://www.focus-fen.net/index.php?id=I9197&PHPSESSID=qkgktr19paeend7271vk6kv8a>. [Zeitpunkt: 16.03.2010].

KRAFT, Ekkehard: Religionsgemeinschaften in Makedonien, in: LUKAN, Walter; JORDAN, Peter (Hrsg.): Makedonien. Frankfurt am Main. Europäischer Verlag der Wissenschaften, 1998.

KUÇI, Valmir: Červenkovski: Humbëm shansin historik për integrim në BE (dt. Crvenkovski: Wir haben die historische Chance einer EU-Integration vergeben), in: Alsat-M, vom 08.12.2009. URL: <http://alsat-m.tv/index.php/lajme/vendi/21157.html>. [Zeitpunkt: 14.03.2010].

KUÇI, Valmir: Gruevski vizitoi 11 vjeçarin që u sulmua nga 'komitet' (dt. Gruevski besuchte 11-jährigen, welcher von den Komiti angegriffen wurde), in: Alsat-M, vom 08.03.2010. URL: <http://alsat-m.tv/lajme/vendi/29490.html>. [Zeitpunkt: 18.04.2010].

KUÇI, Valmir: Partitë politike, përveç VMRO-DPMNE-së, e dënojnë ashpër incidentin në shesh (Die politischen Parteien, außer der VMRO-DPMNE, verurteilen aufs schärfste den Vorfall im Zentrum), in: Alsat-M, vom 07.03.2010. URL: <http://alsat-m.tv/lajme/vendi/29321.html>. [Zeitpunkt: 18.04.2010].

KUÇI, Valmir: Rasti i xhamisë Burmali, askush nuk lëshon pe (dt. Die Burmali-Moschee, niemand gibt nach), in: Alsat-M, vom 19.03.2010. URL: <http://alsat-m.tv/lajme/vendi/31585.html>. [Zeitpunkt: 23.03.2010].

KUÇI, Valmir: 'Shkupi 2014', vihet gurthemeli i objektit të ri të MPJ-së (dt. Skopje 2014, das Fundament für das neue Objekt des Außenministeriums wird gesetzt), in: Alsat-M, vom 13.04.2010. URL: <http://alsat-m.tv/lajme/vendi/36215.html>. [Zeitpunkt: 20.04.2010].

LENDVAI, Paul: Das einsame Albanien. Reportage aus dem Land der Skipetaren. Osnabrück. Verlag A. Fromm, 1985.

LIBAL, Wolfgang: Die innenpolitische Entwicklung Makedoniens, in: LUKAN, Walter; JORDAN, Peter (Hrsg.): Makedonien. Frankfurt am Main. Europäischer Verlag der Wissenschaften, 1998.

LIBAL, Wolfgang: Mazedonien zwischen den Fronten. Junger Staat mit alten Konflikten. Wien, Zürich. Europaverlag, 1993.

LILI, Adelina: Kontestet historiko-diplomatike rreth Maqedonise (dt. Historisch-Diplomatische Anfechtungen um Mazedonien). Tetove. SEE University, 2009.

LIMANI, Anila: Maqedonasit marrin përgjegjësinë, policia ndjekë shqiptarët (dt. Mazedonier übernehmen Verantwortung, Polizei verfolgt AlbanerInnen), in: Yllpress, vom 28.11.2008. URL: <http://www.yllpress.com/578/maqedonasit-marrin-pergjegjesine-policia-ndjeke-shqiptaret.html>. [Zeitpunkt: 17.04.2010].

LOBI: Deputetet bullgar – kundër Maqedonisë në NATO dhe BE (dt. Bulgarische Abgeordnete gegen Beitritt Mazedoniens in NATO und EU), vom 06.03.2009. URL: <http://www.lobi.com.mk/?ItemID=609E2D416BF3FB44A20FF81D76DE6861>. [Zeitpunkt: 04.05.2010].

MACEDONIAN DIPLOMATIC BULLETIN No. 30 – 2009: Macedonian PM visits Australia. Skopje. Macedonian Information Centre, 2009.

MARUSIC, Sinisa-Jakov: Incident Stirs Macedonia's Ethnic Genie, in: Balkan Insight, vom 18.08.2009. URL: <http://www.balkaninsight.com/en/main/news/21676/>. [Zeitpunkt: 17.04.2010].

MARUSIC, Sinisa-Jakov: Turkish TAV Takes Over Macedonian Airports, in: Balkan Insight, vom 01.03.2010. URL: <http://www.balkaninsight.com/en/main/news/26207/>. [Zeitpunkt: 26.04.2010].

MAYR, Walter: Land in der Falle, in: Der Spiegel, vom 16.03.2009. URL: <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-64628287.html>. [Zeitpunkt: 26.04.2010].

McDONALD, Neil: Alexander's 'descendants' boost Macedonian identity, in: The Financial Times, vom 18.07.2008.

MUHAXHERI, Agim: 'Minat' maqedonsae... (dt. Mazedonische "Minen"...), in: Bota Sot, vom 29.09.2009. URL: <http://www.botasot.info/def.php?id=32947>. [Zeitpunkt: 28.04.2010].

MUNICIPALITY OF BITOLA: Monument of King Philip the Second. URL: <http://www.bitola.gov.mk/>. [Zeitpunkt: 13.05.2010].

MUSLIU, Fatos: Akuza të ashpra midis VMRO-DPMNE-së dhe LSDM-së për zgjidhjen e emrit (dt. Gegenseitige Beschuldigungen zwischen VMRO-DPMNE und SDSM um die Lösung des Namensstreites), in: Deutsche Welle, vom 06.10.2008. URL: <http://www.dw3d.de/dw/article/0,,3693662,00.html>. [Zeitpunkt: 13.03.2010].

NIKOLOVSKI, Zoran: Macedonia gets new government, DUI uses militant rhetoric, in: SE Times, vom 28.08.2006. URL: http://www.setimes.com/cocoon/setimes/xhtml/en_GB/features/setimes/features/2006/08/28/feature-02. [Zeitpunkt: 25.03.2010].

NOHLEN, Dieter: Identitätspolitik, in: NOHLEN, Dieter; SCHULTZE, Rainer-Olaf (Hrsg.): Lexikon der Politikwissenschaft. Band 1 A-M. München. Verlag C.H. Beck, 2005.

OPSTINA CENTAR: Video Materiali (dt. Video Material). Vizuelizacija na Centar na Grad Skopje (dt. Visualisierung des Zentrums der Stadt Skopje). URL: <http://www.opstinacentar.gov.mk/>. [Zeitpunkt: 09.05.2010].

OSCHLIES, Wolf: Makedonien 2001 – 2004. Kriegstagebuch aus einem friedlichen Land. Berlin. Xenomos Verlag, 2004.

PANDURSKA-DRAMIQANIN, Frosina: Červenkovski: Gruevski provon të realizojë një ide të faraonëve (dt. Crvenkovski: Gruevski versucht eine Idee der Pharaonen zu realisieren), in: Alsat-M, vom 05.02.2010. URL: <http://alsat-m.tv/lajme/vendi/23552.html>. [Zeitpunkt: 14.03.2010].

PANDURSKA-DRAMIQANIN, Frosina: Ivanov: Jam i zghënjyer nga Jeremiqi (Ivanov: Bin von Jeremic enttäuscht), in: Alsat-M, vom 19.11.2009. URL: <http://alsat-m.tv/lajme/vendi/20605.html>. [Zeitpunkt: 26.03.2010].

PANDURSKA-DRAMIQANIN, Frosina: Riemërimi i autostradës Tabanocë – Gjevgjeli, reagojnë OJQ në Maqedoni (dt. Umbenennung der Autobahn Tabanocë – Gjevgjeli, Reaktionen der mazedonischen NGOs), in: Alsat, vom 03.02.2009. URL: <http://www.alsat.tv/lajme-nga-rajoni/riemerimi-i-autostrades-tabanoce-gjevgjeli-reagojne-ojq-ne-maqedoni.html>. [Zeitpunkt: 09.04.2010].

PAYIATAKIS, Spyros: Letter from Thessaloniki. Alexandromania, in: Ekathimerini, vom 19.01.2009. URL: http://www.ekathimerini.com/4dcgi/_w_articles_columns_0_19/01/2009_103899. [Zeitpunkt: 09.04.2010].

PERMANENT MISSION OF THE REPUBLIC OF MACEDONIA TO THE UNITED NATIONS: National Anthem. URL: <http://www.macedonia-un.org>. [Zeitpunkt: 10.05.2010].

POLITICAL PARTY OF MACEDONIAN MINORITY IN GREECE – RAINBOW: New Manifesto. URL: http://www.vinozito.gr/rainbow/manifesto_new_e.asp. [Zeitpunkt: 11.05.2010].

PREINERSTORFER, Rudolf: Die Entwicklung der makedonischen Schriftsprache, in: LUKAN, Walter; JORDAN, Peter (Hrsg.): Makedonien. Frankfurt am Main. Europäischer Verlag der Wissenschaften, 1998.

QUETTEVILLE, Harry de: Macedonia row overshadows NATO summit, in: Telegraph, vom 02.04.2008. URL: <http://www.telegraph.co.uk/news/worldnews/1583685/Macedonia-row-overshadows-NATO-summit.html>. [Zeitpunkt: 13.05.2010].

RAKIPI, Albert: Weak States & Security. Rethinking the Balkan Post-Cold War Security Agenda. Tirana. Albanian Institute for International Studies, 2008.

REPUBLIC OF MACEDONIA MINISTRY OF FOREIGN AFFAIRS: Diaspora. List of Macedonian language desk and organizations, orderly registered abroad, and the number of the Macedonians in the Diaspora. URL: <http://www.mfa.gov.mk/default1.aspx?ItemID=340>. [Zeitpunkt: 12.05.2010].

REPUBLIC OF MACEDONIA STATE STATISTICAL OFFICE: Edition of publications of the Census of population, households and dwellings, 2002 - Book X. URL: <http://www.stat.gov.mk/publikacii/knigaX.pdf>. [Zeitpunkt: 16.04.2010].

REPUBLIC OF MACEDONIA STATE STATISTICAL OFFICE: Mortality in the Republic of Macedonia by municipalities. URL: <http://www.stat.gov.mk/pdf/2009/2.1.9.19.pdf>; Birthrate in the Republic of Macedonia by municipalities. URL: <http://www.stat.gov.mk/pdf/2009/2.1.9.14.pdf>. [Zeitpunkt: 29.05.2010].

REPUBLIC OF SERBIA MINISTRY OF FOREIGN AFFAIRS: Serbia-Macedonia. Bilateral Political Relations. URL: <http://www.mfa.gov.rs/Foreinframe.htm>. [Zeitpunkt: 16.04.2010].

REPUBLIC OF TURKEY MINISTRY OF FOREIGN AFFAIRS: Turkey's Political Relations with Republic of Macedonia. URL: http://www.mfa.gov.tr/turkey_s-political-relations-with-republic-of-macedonia.en.mfa. [Zeitpunkt: 16.04.2010].

REXHALLARI, Bedri: Ahmeti i jep ultimatum Gruevskit (dt. Ahmeti gibt Gruevski ein Ultimatum), in: Alsat-M, vom 31.03.2010. URL: <http://alsat-m.tv/lajme/vendi/33849.html>. [Zeitpunkt: 31.03.2010].

REXHALLARI, Bedri: Borisov: Maqedonasit dhe bullgarët janë vëllezër (dt. Borisov: MazedonierInnen und BulgarInnen sind Brüder), in: Alsat-M, vom 19.11.2009. URL: <http://alsat-m.tv/index.php/lajme/vendi/20510.html>. [Zeitpunkt: 05.05.2010].

REXHALLARI, Bedri: DUI: If name issue not solved this year, Albanians to look for other alternatives, in: Alsat, vom 29.05.2009. URL: http://www.alsat.tv/eng/ALSAT_Lajme/Region_News/DUI:_If_name_issue_not_solved_this_year,_Albanians_to_look_for_other_alternatives/. [Zeitpunkt: 13.05.2010].

REXHALLARI, Bedri: LSDM, Cervenkovski prezanton ekipin bashkëpunues (dt. SDMS, Cervenkovski präsentiert sein Arbeitsteam), in: Alsat, vom 10.06.2009. URL: http://www.alsat.tv/index.php/lajme/cervenkovski_prezanton_ekipin_bashkepunues. [Zeitpunkt: 07.07.2009].

REXHALLARI, Gjyltene: Debat parlamentar, Gruevski nuk tërhiqet nga "Shkupi 2014" (dt. Parlamentsdebatte, Gruevski zieht sich von „Skopje 2014“ nicht zurück), in: Alsat-M, vom 22.03.2010. URL: <http://alsat-m.tv/lajme/vendi/32146.html>. [Zeitpunkt: 29.04.2010].

REXHALLARI, Gjyltene: Maqedoni, opozita kundër ndryshimeve në stemën e shtetit (dt. Mazedonien, Opposition gegen Veränderungen im Staatswappen), in: Alsat, vom 26.10.2009. URL: <http://www.alsat.tv/lajme-nga-rajoni/maqedoni-opozita-kunder-ndryshimeve-ne-stemen-e-shtetit.html>. [Zeitpunkt: 06.05.2010].

RIEDEL, Sabine: Die Erfindung der Balkanvölker. Identitätspolitik zwischen Konflikt und Integration. Wiesbaden. VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2005.

RIEGER, Günter: Identität, in: NOHLEN, Dieter; SCHULTZE, Rainer-Olaf (Hrsg.): Lexikon der Politikwissenschaft. Band 1 A-M. München. Verlag C.H. Beck, 2005.

RILL, Bernd: Kemal Atatürk. Reinbek bei Hamburg. Rowohlt Taschenbuch Verlag, 1996.

RISTOVA, Liljana: Skopje: A Divided City, or the European Beirut? in: Mak News, vom September 2005. URL: http://www.maknews.com/html/articles/ristova/skopje_divided_city.html. [Zeitpunkt: 16.04.2010].

RISTOVSKI, Bilazhe; RAHIMI, Shukri; MLLADENOVSKI, Simo; KISELINOVSKI, Stojan; CEPREGANOV, Todor: Historia per Klasen VIII (dt. Geschichte für die VIII Klasse). Shkup. Biblioteka Universitare „Sv. Kliment Ohridski“, 2009.

RIVIERE, Claude: Politische Liturgien, in: PRIBERSKY, Andreas; UNFRIED, Berthold (Hrsg.): Symbole und Rituale des politischen – Ost- und Westeuropa im Vergleich. Frankfurt am Main. Peter Lang Verlag, 1999.

RUSI, Iso: Fact and fiction: the media's negative role, in: Macedonian Institute for Media: Macedonia: The Conflict and the Media. Skopje. Macedonian Institute for Media, 2003. URL: <http://ics.leeds.ac.uk/papers/pmt/exhibits/2291/Macedonia.pdf>. [Zeitpunkt: 13.04.2010].

RUSI, Iso: 100-days Anniversary? in: Press Online, vom Dezember 2006. URL: <http://www.pressonline.com.mk/default-en.asp?ItemID=76C79A834D91FC4D8EC1A94EC1272B29>. [Zeitpunkt: 14.05.2010].

SCHALLER, Helmut W.: Die makedonische Sprache in Geschichte und Gegenwart, in: LUKAN, Walter; JORDAN, Peter (Hrsg.): Makedonien. Frankfurt am Main. Europäischer Verlag der Wissenschaften, 1998.

SCHMIDT-NEKE, Michael: Enver Hoxha – Eine Legende?, in: PIER, Rüdiger; STICH, Dierk (Hrsg.): Albanien. Hamburg. VSA-Verlag, 1989.

SCHNEIDER, Wieland: Milososki: „Griechen negieren unsere Identität“, in: Die Presse, vom 22.04.2008. URL: <http://diepresse.com/home/politik/aussenpolitik/378761/index.do>. [Zeitpunkt: 15.04.2010].

SELIM, Bertan: Skopje 2014 – A Recipe for Urban Disintegration, in: Balkan Insight, vom 16.02.2010. URL: <http://www.balkaninsight.com/en/main/blogs/25885/>. [Zeitpunkt: 28.04.2010].

SE TIMES: Greece's Karamanlis urges Macedonia to review stance in name row, vom 13.04.2009. URL: http://www.setimes.com/cocoon/setimes/xhtml/en_GB/features/setimes/newsbriefs/2009/04/13/nb-07. [Zeitpunkt: 13.03.2010].

SE TIMES: Rehn says EC opposes referendum on Macedonia's name, vom: 23.10.2009. URL: http://www.setimes.com/cocoon/setimes/xhtml/en_GB/features/setimes/newsbriefs/2009/10/23/nb-07. [Zeitpunkt: 17.05.2010].

SHEA, John: Macedonia in History: myths and constants, in: LUKAN, Walter; JORDAN, Peter (Hrsg.): Makedonien. Frankfurt am Main. Europäischer Verlag der Wissenschaften, 1998.

SLAWINSKI, Ilona: Die Rechtsentwicklung Makedoniens seit 1991, in: LUKAN, Walter; JORDAN, Peter (Hrsg.): Makedonien. Frankfurt am Main. Europäischer Verlag der Wissenschaften, 1998.

SOFIA NEWS AGENCY: Thousands Remember Bulgaria's 1903 Ilinden-Preobrazhenie Uprising. URL: http://www.novinite.com/view_news.php?id=107060. [Zeitpunkt: 02.04.2010].

STOJANOVSKA, Marina: No negotiations date for Macedonia, in: SE Times, vom 09.12.2009. URL: http://www.setimes.com/cocoon/setimes/xhtml/en_GB/features/setimes/features/2009/12/09/feature-02. [Zeitpunkt: 02.04.2010].

STOJANOVSKA, Marina; RINGAS, Christos: Aegean refugee children attend reunion in Skopje amid controversy, in: SE Times, vom 22.07.2008. URL: http://www.setimes.com/cocoon/setimes/xhtml/en_GB/features/setimes/features/2008/07/22/feature-03. [Zeitpunkt: 11.05.2010].

SULEJMANI, Bashkim: Nevzat Halili kërkon federalizimin e Maqedonisë (dt. Nevzat Halili verlangt Föderalisierung Mazedoniens), in: Alsat-M, vom 27.03.2010. URL: <http://alsat-m.tv/lajme/vendi/33079.html>. [Zeitpunkt: 31.03.2010].

TESTORIDES, Konstantin; BECATORES, Elena: Alexander the Great's Statue Stirs Balkan Passions, in: ABC, vom 07.06.2009, zit. nach AP. URL: <http://abcnews.go.com/International/wirestory?id=7777531&page=1>. [Zeitpunkt: 15.04.2010].

THE ALBANIAN DEMOCRATIC UNION: Thirrje per debat publik (dt. Aufruf zur öffentlichen Debatte), vom 10.12.2008. URL: <http://bdsh.eu/index.php?cid=news&newsid=139>. [Zeitpunkt: 31.03.2010].

THE WORLD BANK: Countries. FYR-Macedonia. URL: <http://www.worldbank.org.mk/WBSITE/EXTERNAL/COUNTRIES/ECAEXT/MACEDONIAEXTN/0,,menuPK:304478~pagePK:141159~piPK:141110~theSitePK:304473,00.html>. [Zeitpunkt: 21.05.2010].

TRAJKOV, Goran: Macedonia's Ivanov upbeat on future, in: SE Times, vom 01.01.2009. URL: http://www.setimes.com/cocoon/setimes/xhtml/en_GB/features/setimes/features/2009/09/01/feature-01. [Zeitpunkt: 15.04.2010].

TROEBST, Stefan: IMRO + 100 = FYROM? Kontinuitäten und Brüche in den makedonischen Nationalbewegungen in historischer Perspektive, in: LUKAN, Walter; JORDAN, Peter (Hrsg.): Makedonien. Frankfurt am Main. Europäischer Verlag der Wissenschaften, 1998.

TUCEK, Wolfgang: Ein Sammelsurium von Unwilligen, in: Wiener Zeitung, vom 28.03.2009.

TZIAMPIRIS, Aristotle: Window of Opportunity in the Macedonia Name Dispute, in: Balkan Insight, vom 02.12.2009. URL: <http://www.balkaninsight.com/en/main/comment/24103/>. [Zeitpunkt: 31.03.2010].

ULTSCH, Christian: El-Baradei: "Ohne Demokratie bleibt Ägypten stecken", in: Die Presse, vom 20.03.2010. URL: http://diepresse.com/home/politik/aussenpolitik/547663/index.do?_vl_backlink=/home/index.do. [Zeitpunkt: 22.03.2010].

UNHCR: World Directory of Minorities and Indigenous Peoples - Macedonia: Turks. 2008. URL: <http://www.unhcr.org/refworld/topic,463af2212,488edfe22,49749ceb1b,0.html>. [Zeitpunkt: 16.04.2010].

UNITED NATIONS: Member States of the United Nations. URL: <http://www.un.org/en/members/index.shtml>. [Zeitpunkt: 21.05.2010].

UNITED NATIONS: No. 32193. Greece and The Former Yugoslav Republic of Macedonia Interim Accord. URL: http://untreaty.un.org/unts/120001_144071/6/3/00004456.pdf. [Zeitpunkt: 11.04.2010].

UNITED NATIONS: Security Council Resolution 817 (1993). URL: <http://www.un.org/Docs/scres/1993/scres93.htm>. [Zeitpunkt: 11.04.2009].

USA TODAY: U.S. recognizes Macedonia, drawing ire from Greece, vom 04.11.2004. URL: http://www.usatoday.com/news/world/2004-11-04-greece_x.htm. [Zeitpunkt: 14.03.2010].

VOIGT, Rüdiger: Mythen, Rituale und Symbole in der Politik, in: PRIBERSKY, Andreas; UNFRIED, Berthold (Hrsg.): Symbole und Rituale des politischen – Ost- und Westeuropa im Vergleich. Frankfurt am Main. Peter Lang Verlag, 1999.

VOSS, Christian: Makedonische Identitäten und die Parameter Sprache, Ethnos und Nation in: Südosteuropamitteilungen. München. Südosteuropa-Gesellschaft, 2005.

WELT ONLINE: Viele Mazedonier werden lieber Bulgaren, vom 20.07.2006. URL: http://www.welt.de/print-welt/article230479/Viele_Mazedonier_werden_lieber_Bulgaren.html. [Zeitpunkt: 06.05.2010].

WHERSCHÜTZ, Christian: Mazedonien-Wahl wird von Brüssel skeptisch beobachtet, in: Wiener Zeitung, vom 21.03.2009.

YANOW, Dvora: Conducting Interpretive Policy Analysis. Thousand Oaks, London, New Delhi. Sage Publications, 2000.

YILMAZ, Nuh: Joe Biden: A realist cold war liberal, in: Todays Zaman, vom 02.11.2008. URL: <http://www.todayszaman.com/tz-web/detaylar.do?load=detay&link=151920>. [Zeitpunkt: 14.03.2010].

YLL PRESS: Veliu me akuza të ashpra: Gruevski si Millosheviqi (dt. Veliu mit harten Vorwürfen: Gruevski wie Milosevic), vom 26.01.2010). URL: <http://www.yllpress.com/7732/veliu-me-akuza-te-ashpra-gruevski-si-millosheviqi.html>. [Zeitpunkt: 18.03.2009].

YLL PRESS: Zv-Kryeministri Ademi, kyçet në bisedime shtetore për emrin (dt. Vizepremierminister Ademi, in den Namensverhandlungen miteinbezogen), vom 17.06.2009. URL: <http://www.yllpress.com/3518/zv-kryeministri-ademi-kycet-ne-bisedime-shtetore-per-emrin.html>. [Zeitpunkt: 13.05.2010].

ZEQIRI, Muhamet: VMRO DPMNE-ja mohon sërish zërat për arritjen e një marrëveshje sekrete me BDI-në për zgjedhjen e presidentit të ardhshëm të Maqedonisë (dt. VMRO-DPMNE dementiert erneut Stimmen wonach ein geheimes Abkommen mit der DUI über die Wahl der/des nächsten mazedonischen Präsidentin/en vereinbart wurde), in: Alsat-M, vom 22.01.2009. URL: <http://alsat-m.tv/lajme/vendi/10256.html?print>. [Zeitpunkt: 01.04.2010].

3SAT: 1-2-3 Istanbul – Folge 3 Albanien und Mazedonien, vom 21.12.2009. URL: http://www.3sat.de/dynamic/sitegen/bin/sitegen.php?query_string=1%2C2%2C3%2Cistanbul&days_published=365&scsrc=1. [Zeitpunkt: 28.04.2010]. Das dazugehörige Video ist unter <http://www.pelagon.de/?p=2030> zu finden.

BILDERNACHWEIS*

Abbildung 1: Macedonia overview. URL: http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/e/eb/Macedonia_overview.svg. [Zeitpunkt: 21.05.2010]; **Abbildung 2:** Changes in Turkey in Europe 1856 to 1878: The University of Texas at Austin. Nach: "Literary and Historical Atlas of Europe", by J.G. Bartholomew, 1912. URL: http://www.lib.utexas.edu/maps/historical/balkans_1912.jpg. [Zeitpunkt: 29.03.2010]; **Abbildung 3 und 4:** Brown, Keith: The Past in Question. Modern Macedonia and the Uncertainties of Nation. Princeton, Oxford. Princeton University Press, 2003. S. 38, 41; **Abbildung 5:** World Statesmen.org. URL: <http://www.worldstatesmen.org/yugoslav-banovina.gif>. [Zeitpunkt: 31.03.2010]; **Abbildung 6:** Brown, Keith, ebd., S. 44; **Abbildung 7:** RISTOVSKI, Blazhe; RAHIMI, Shukri; MLLADENOVSKI, Simo; KISELINOVSKI, Stojan; CEPREGANOV, Todor: Historia per Klasen VIII (dt. Geschichte für die VIII Klasse). Shkup. Biblioteka Universitare „Sv. Kliment Ohridski“, 2009. S. 14; **Abbildung 8:** TEMPLAR, Markus A.: The Former Yugoslav Republic of Macedonia. A Challenge to the Macedonism of the Slavs, 2008. URL: http://www.panmacedonian.info/macedonism_thesis_files/Macedonism%20of%20the%20Slavs_img_13.jpg. [Zeitpunkt: 01.04.2010]; **Abbildung 9:** URL: http://listverse.files.wordpress.com/2009/09/mk_1992-tm.jpg?w=400&h=199. [Zeitpunkt: 07.07.2009]; **Abbildung 10:** Flag of Greek Macedonia. URL: http://en.wikipedia.org/wiki/File:Flag_of_Greek_Macedonia.svg. [Zeitpunkt: 07.07.2009]; **Abbildung 11:** Flag of Macedonia. URL: http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:Flag_of_Macedonia.svg&filetimestamp=20090428144902. [Zeitpunkt: 07.07.2009]; **Abbildung 12:** Skopje Alexander the Great Airport. URL: http://farm4.static.flickr.com/3656/3621445715_5cd2fd1697.jpg?v=0. [Zeitpunkt: 13.05.2010]; **Abbildung 13:** MIRONSKI, Jasmina: Macedonia defies Greece with giant Alexander statue, in: Expatica, vom 29.07.2009. URL: http://www.expatica.com/de/leisure/travel_tourism/Macedonia-defies-Greece-with-giant-Alexander-statue_14362.html. [Zeitpunkt: 13.05.2010]; **Abbildung 14:** Statue in Prilep commemorating Alexander the Great. URL: <http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/7/7a/Prilep-Alexander.jpg>. [Zeitpunkt: 13.05.2010]; **Abbildung 15:** Monument to Alexander the Great. URL: <http://static.panoramio.com/photos/original/29698476.jpg>. [Zeitpunkt: 13.05.2010]; **Abbildung 16:** Vizuelizacija na Centar na Grad Skopje, in: Opština Centar. URL: http://www.opstinacentar.gov.mk/video_materijali.aspx. [Zeitpunkt: 09.05.2010]; **Abbildung 17, 18 und 19:** Lazim Ahmed: Alexander der Großer Statue in Thessaloniki; Wegweiser zum Stadion Phillip II. in Skopje; Haupteingang Stadion Phillip II. in Skopje. August 2009; **Abbildung 20:** Monument of King Phillip the Second, in: Municipality of Bitola. URL: <http://www.bitola.gov.mk/>. [Zeitpunkt: 13.05.2010]; **Abbildung 21:** Plostad Porta, in: Vecer. URL: http://www.vecer.com.mk/galerii/skopje2014/photos/plostad_porta1.jpg. [Zeitpunkt: 28.04.2010]; **Abbildung 22:** Vizuelizacija na Centar na Grad Skopje 2014, in: Opština Centar. URL: <http://www.opstinacentar.gov.mk/>. [Zeitpunkt: 28.04.2010]; **Abbildung 23:** Coat of arms of the Republic of Macedonia. URL: http://en.wikipedia.org/wiki/Coat_of_arms_of_the_Republic_of_Macedonia; http://3.bp.blogspot.com/_d2k_Q_KoEu0/SnDVkK6p1I/AAAAAAAAADc/ByawpGAX9Ck/s320/248px-Coat_of_arms_of_the_Republic_of_Macedonia.svg.png. [Zeitpunkt: 06.05.2010]; **Abbildung 24:** FYROM(ians) Worship Imagined Ancestors, in: American Chronicle. URL: http://www.google.at/imgres?imgurl=http://www.macedoniaontheweb.com/images/stories/july2008stories/huntzaclaimalexanderdescendants.jpg&imgrefurl=http://www.americanchronicle.com/articles/79870&usq=__LnJHNxn66gAE0LTHbHKKXGgUWY0=&h=295&w=518&sz=31&hl=de&start=39&um=1&itbs=1&tbnid=YQKy96BjwWOz9M:&tbnh=75&tbnw=131&prev=/images%3Fq%3Dhunza%2Bclaim%2Balexander%2Bdescendent%26start%3D36%26um%3D1%26hl%3Dde%26sa%3DN%26rlz%3D1G1GGLQ_DEAT361%26ndsp%3D18%26tbs%3Disch:1. [Zeitpunkt: 03.05.2010]; **Abbildung 25:** Pristinga Delegacija od Pakistan, in: Vecer. URL: http://images.google.at/imgres?imgurl=http://www.vecer.com.mk/WBStorage/Articles/3514EB485E97C6409FAD7C2E21740227.jpg&imgrefurl=http://www.maknews.com/forum/post168210.html%3Fsid%3D442ab775b9d574d4aac8d11c54ee1b1d&usq=__V0eb9cPdsxC9KzQsObtmV2GgPxE=&h=250&w=181&sz=13&hl=de&start=52&um=1&tbnid=dYfllG--j9lxaM:&tbnh=111&tbnw=80&prev=/images%3Fq%3Dprinc%2Bghazanfar%2Bali%2Bkhan%2Bmacedonian%2Barchbishop%26ndsp%3D18%26hl%3Dde%26rlz%3D1G1TSEG_DEAT351%26sa%3DN%26start%3D36%26um%3D1. [Zeitpunkt: 03.05.2010]; **Abbildung 26 und 27:** Manifestacija Ilindenski Marš. URL: <http://www.ilindenskimarsh.mk/Galerija.html>. [Zeitpunkt: 11.05.2010]; **Abbildung 28, 29 und 30:** URL: <http://mkdn.files.wordpress.com/2009/01/melbourneskopjanirredenti8.jpg>; http://i108.photobucket.com/albums/n15/new_jersey1900/melbourneskopjanirredentistclaims7.jpg; <http://news.bbc.co.uk/2/hi/europe/7324510.stm>. [Zeitpunkt: 13.05.2010]; **Abbildung 31:** URL: http://2.bp.blogspot.com/_zjiFYuK8vGQ/SLpt5P_V0YI/AAAAAAAAABK/_8T-rlB7TDw/s400/gruevski_delchev.jpg. [Zeitpunkt: 17.05.2010]; **Abbildung 32:** URL: <http://turkeymacedonia.files.wordpress.com/2009/10/nikola-gruevski.jpg>. [Zeitpunkt: 17.05.2010].

* Ich habe mich bemüht, sämtliche InhaberInnen der Bildrechte ausfindig zu machen und ihre Zustimmung zur Verwendung der Bilder in dieser Arbeit eingeholt. Sollte dennoch eine Urheberrechtsverletzung bekannt werden, ersuche ich um Meldung bei mir.

CURRICULUM VITAE

Angaben zur Person

Name	Lazim Ahmedi
E-Mail	lazimahmedi@hotmail.com
Geburtsdatum/Ort	08 Mai 1983, Gostivar (Mazedonien)

Berufserfahrung

Zeitraum	Jänner – Februar 2009
Tätigkeit	Praktikum
Name der ArbeitgeberIn	Botschaft der Republik Albanien, Wien
Zeitraum	Februar 2010 =>
Tätigkeit	Englisch-Kursleitung
Name der ArbeitgeberIn	VHS St. Pölten

Bildung

Zeitraum	November 2010 =>
Richtung	Lehrgang zur Europäischen Union
Name der Bildungseinrichtung	Centre international de Formation européenne (CIFE)
Zeitraum	Oktober 2008 =>
Richtung	Politikwissenschaft - Master
Name der Bildungseinrichtung	Universität Wien
Zeitraum	Oktober 2008 =>
Richtung	Orient-Studien – Lehrgang universitären Charakters

Name der Bildungseinrichtung	Orient-Akademie (Österreichische Orient-Gesellschaft Hammer-Purgstall)
Zeitraum	September 2003 – August 2007
Richtung	Public Administration – Bachelor
Name der Bildungseinrichtung	South-East European University
Zeitraum	Juli 2006
Richtung	EU Institutions and Policies - Zertifikat
Name der Bildungseinrichtung	International Summer University Macedonia
Persönliche Fähigkeiten und Kompetenzen	
Sprachen	Albanisch (Muttersprache)
	Deutsch C2* in Wort und Schrift
	Englisch C1 in Wort und Schrift
	Mazedonisch A2 in Wort und Schrift
IKT-Kenntnisse und Kompetenzen	Microsoft Office
	Grafikdesign-Anwendungen (Adobe Illustrator, Photo Shop)
	Webprogrammierung (html)

*Referenzniveau des gemeinsamen europäischen Referenzrahmens für Sprachen (A1-A2: Elementare Sprachverwendung; B1-B2: Selbstständige Sprachverwendung; C1-C2: Kompetente Sprachverwendung).